

Alte Drucke

Geschichte des Erziehungsinstituts bei dem theol. Seminarium zu Halle

Schütz, Christian Gottfried

Jena, 1781

VD18 11828862

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-143466

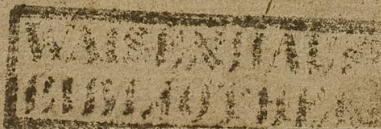
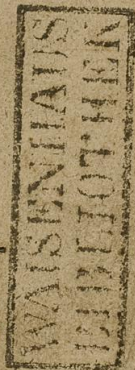
[6]

Geschichte
des Erziehungsinstituts
bei
dem theol. Seminarium
zu Halle

an
den Hn. Kirchenrat Stroth
zu Gotha

zur Apologie
des Herrn D. Semler
von
Christian Gottfried Schüz.

: J e n a,
im Verlage der Cunoischen Buchhandlung
1781.



Gratissima laus eorum factorum habetur, quae
suscepta videntur a viris fortibus sine emolu-
mento ac praemio. Quae vero etiam cum la-
bore et periculo ipsorum, haec habent uber-
rimam copiam ad laudandum.

Cicero.

Geschichte
des Erziehungsinstituts

bei dem
theol. Seminarium zu Halle.

An den Herrn Kirchenrat

S t r o t h

zu Gotha.

Gesichte

des Eigenschafts

von dem

ihm in dem Buche

von dem Herrn Richter

des

in dem



I.



Schon lange, mein theuerster
Freund, habe ich Ihnen diese
Nachricht von den neuesten Bes.
gebenheiten des D. Semler,
unsers gemeinschaftlichen Lerers
zugesandt; ich erinnere mich so gar sie Ihnen
schon einmal wirklich versprochen zu haben.
Denken Sie aber nicht, daß ich aus Nachlässi-
gkeit so lange damit gezögert; oder aus Leicht-
sinn die Sache des leidenden Verdienstes auf-
gegeben habe. Die ware Ursach meines Zau-
derns ist blos die Erwartung gewesen, ob nicht
irgend jemand unter Semlers Schülern die
Ehrenrettung dieses großen Mannes gegen die
neuesten ihm widerfahrenen Kränkungen und Vers-
unglimpfungen übernehmen möchte, der es mit
mererem Ansehen und Nachdrucke, als ich,
zu thun im Stande wäre. Allein ich habe
bei längerer Ueberlegung gefunden, daß ich

kein Recht hatte, darauf zu warten, indem es hier auf persönliches Gewicht und Ansehen des Erzälers nicht so sehr, als auf klare Data zur Erzählung ankömmt, und gerade die verdienstvollsten unter Semlers ehemaligen Zuhörern sich nicht in der Lage befinden zu diesen Datis gelangen zu können. Ich hingegen habe das Glück gehabt am längsten mit ihm umzugehn; ihn am längsten zu beobachten, und was das vornehmste ist, ich bin ein Augenzeuge der Begebenheiten gewesen, aus denen sich seine letzten Widerwärtigkeiten entsponnen haben; so daß schwerlich jemand bei dem besten Willen eine treuere und unverdächtigere Nachricht davon würde geben können, als ich. Ja gesetzt, daß gerade die würdigsten unter Semlers Schülern mit mir, was die Data dazu betrifft, in gleichem Falle wären, so wäre noch ser die Frage, ob sie eine Ehrenrettung ihres Lehrers für notwendig hielten: sie würden vielleicht auf ihr und ihres gleichen stilles Urtheil stolz, und auf den Richterspruch der Nachwelt wartend sich mit dem großen Gedanken trösten: *Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat, intentus operi suo, deus! Ecce par deo dignum, vir fortis, cum mala fortuna compositus!* Und so würden sie die
A:

Apologie dieses Mannes vor dem Publicum zu machen eben so wenig für nötig halten, als er sie selbst für sich zu machen bisher nötig erachtet hat.

Was mich nun aber, wenn auch mein Gewissen mich nicht dazu antrieb, allein schon nöthigen würde, von den Datis die ich zur Apologie des D. Semler habe, für Sie und das Publicum Gebrauch zu machen, das ist der Umstand, daß gegen die bekannte Schmäh-schrift des Hn. Prof. Trapp ein par Broschüren herausgekommen sind, von denen man wie ich gewiß weiß, wenigstens die eine mir zugeschrieben hat. Nun werden Sie mirs gern glauben, mein liebster Freund, wenn ich Ihnen sage, daß ich keine dieser Broschüren noch zur Zeit mit Augen gesehen habe. Und nach der Anzeige die ich irgendwo von der einen in einer geleerten Zeitung gelesen habe, bin ich auch nicht sehr begierig darauf, indem der gute Wille ihrer Verfasser, und ihre Wolmeinung für Semler leicht das Beste daran sein mag. So wenig ich nun jemals eine Zeile habe oder werde drucken lassen, zu der ich mich nicht so bald es verlangt wird, bekennen werde, so wenig bin ich gesonnen, mir fremde Producte auf-

bürden zu lassen. Und würde es nun wol hinlänglich sein, mich in den Augen mancher Leute, gegen die Meinung, daß ich die eine oder die andere jener anonymischen Schriften geschrieben hätte, hinlänglich zu verwaren, wenn ich bloß in Zeitungen declarirte, daß ich keinesweges Verfasser davon sei? Weit besser also, ich schreibe selbst die Geschichte des holländischen Erziehungsinstituts, und dann wird auch keine Spur zur Vermutung übrig bleiben, als ob der Verfasser von dieser, auch Urheber jener an sich wol gut gemeinten, aber schwerschlich viel fruchtenden Blätter sei.

Aber diese Pflicht gegen mich selbst gerade auf diese Art zu erfüllen, würde ich immer noch Bedenken getragen haben, wenn mich nicht weit stärkere Pflichten gegen andere dazu drängten!

Soll ich mich der Undankbarkeit gegen einen Mann, der nächst meinen Eltern und einigen andern würdigen Personen den größten Einfluß auf meine Denkart, Ausbildung, und Wollfart gehabt hat, in dessen Schule ich die würdigsten Freunde habe kennen lernen; (unter denen ich nur Sie, mein Wertheater, und

und

unsern edeln trefflichen Griesbach nennen will). soll ich mich der Undankbarkeit gegen diesen Mann schuldig machen, da ich nichts weiter für ihn thun kann, selbst das wenige, was ich thun kann, zu unterlassen; den wahren Verlauf der Begebenheiten zu erzählen, die bei unzählich vielen Personen, in und außer Deutschland, die seinen Namen kennen, notwendig so bald man sie nur verfälscht und unvollständig weiß, ein sehr zweideutiges Licht auf seinen Charakter werfen müssen? Wenn Semler dächte wie Freron: Mann mag mich einen Schurken nennen, wenn man mich nur nicht einen schlechten Schriftsteller nennt; so würde ich freilich nicht nöthig haben, ihn gegen die schwarzen Verläumdungen seines Charakters zu verteidigen, durch die sich Hr. Trapp auf die platteste Art von der Welt profituirt hat; ich würde mich allenfals begnügen zu sagen, der Mann muß unsinnig sein, der einen Semler geradeweg einen Schmierer nennt, so unsinnig als Merkel, der einen Leibniz einem x y z Rechner nennt. Aber da Semlers moralischer Charakter ihm nicht weniger Ehre macht, als seine Gelehrsamkeit, und seine Schriften; und ihm gewiß an jener Ehre unendlich viel mehr,

als an dieser gelegen ist, soll ich zur Rettung dessen was ihm von den Früchten seines verdienstvollen Lebens die theuerste, ja in gewissem Verstande, die einzige ist, nichts, gar nichts beitragen?

Soll ich, was nicht weniger in Betrachtung kömt, den mindesten Zweifel übrig lassen, ob die Unbill, die diesem Manne widerfahren zu sein scheint, indem ihm die so lange rühmlichst geführte Direction des Seminariums entzogen worden, mer den tückischen Einleitungen hämischer Leute, und dem Zusammenstoße gewisser Zufälle, als dem freien Entschlusse eines großen Ministers zuzuschreiben sei? Soll ich nicht vielmehr diesem Minister, der mein Gönner und Beförderer war, dadurch meine Dankbarkeit beweisen, daß ich den dem Rume eines Großen so nachtheiligen Verdacht, das Verdienst nicht wol gekont zu haben, gänzlich von seinem Namen entferne? Zumal da ich nunmehr mich in einem Verhältnisse gegen ihn befinde, wo die reine Absicht meines Danks nicht verkannt werden, wo dieser Beweis meiner Ehrfurcht keine Einladung zu neuen Wohlthaten heißen kann!

Soll

Soll ich endlich nicht auch der hallischen Universität, der ich so viel zu danken habe den Dienst erweisen, durch eine lichtvolle Darstellung gewisser Begebenheiten dem Nachtheile vorzubringen, der ihr dadurch zuwachsen müßte, wenn sie nicht aus der Dämmerung die icht auf ihnen ruht, hervorgezogen würden? Es ist ein offenbar schändliches Betragen, wenn Professoren, die von einer Universität auf eine andere berufen werden, die erstere nun zu verkleinern, oder ihr zu schaden anfangen, weil sie nicht mer mit ihr in Verbindung stehen. Aber ich halte es auch für schändlich, von einer Universität, deren Mitglied man gewesen ist, nicht auch den geringsten Nachtheil, die geringste üble Nachrede abzuwenden, wenn man kann; und ich bin dazu in Absicht der Universität Halle noch mer durch den daselbst geleisteten Professoreid verbunden, der ausdrücklich auf den Fall sich erstreckt, wenn ein Professor mit königlicher Erlaubnis einem auswärtigen Rufe folge. So gewiß nun Wolfs Verbannung ein ewiger Fleck in der Geschichte dieser Universität gewesen sein würde, wenn er nicht durch seine Zurükberufung gänzlich wäre ausgetilgt worden, so gewiß würde die Trappische Schmähschrift

der Universität zur Schande gereichen, wenn das Publicum nicht ersüre, wie sich die Universität dabei betragen, und was sie für Antheil daran genommen habe.

Sie trauen mir gewiß zu, mein liebster Freund, daß ich in meiner Erzählung eben so wol sine fuco ac fallaciis, als sine ira ac studio verfahren werde. Ich verlange weder ein Afte, noch ein blinder Verehrer des D. Semler zu sein. Ich weiß so gut als jemand, daß dieser große Mann einige Schwächen hat, und begere es eben so wenig zu läugnen, als er es selbst läugnet. Nach meiner Meinung gereicht es der Geschichte gar nicht zum Vortheil an berühmten Personen nur die glänzende Seite herauszukeren. Und was kann es anders für eine Folge haben, wenn man in dem Gemälde eines großen Mannes, auch ein paar kleine Flecken andeutet, als daß man daran erinnert wird, daß dieses herrliche Gemälde nicht ein Ideal, sondern das Porträt eines wirklichen Menschen sei? — Die Folge meiner Erzählung wird Sie und jeden unparteiischen Richter, wie ich hoffe, überführen, daß ich den D. Semler verteidigen kann, ohne ihm im geringsten schmeicheln zu dürfen.

Eben

Eben so wenig werde ich in meiner Erzählung mich des Hasses gegen diejenigen Personen, von denen ich hassenswürdige Handlungen erzählen muß, verdächtig machen. Mich hat keiner von ihnen jemals, daß ich wüßte, beleidigt, und alle haben sie gewisse Seiten die auf meine Hochachtung Anspruch machen. Auch thue ich diesen Herren keinen andern Schaden, als den, daß sie nicht so viel schaden können, als sie zu schaden den Vorsatz und die Einbildung hatten.

2.

Erinnern Sie Sich, mein theurester Freund, an eine Thatsache, die Sie schon ehemals gehört haben müssen, daß als D. Semler im Jahre 1757. die Direction über das königl. Seminarium erhielt, diese Anstalt so eingerichtet war, daß sie nichts weniger als diesen Namen verdiente. Die Seminaristen bekamen monatlich ein gewisses Geld, und alle Tage wurde im baumgartenschen Auditorio eine gänzlich unnütze hora canonica, oder richtiger zu reden

den eine kanonische Viertelstunde gehalten. Semler nam sich gleich vor eine nützlichere Einrichtung damit zu treffen, und änderte vor der Hand, da sich bei den damaligen Kriegeszeiten mer nicht thun lies, die fruchtlosen Singestunden dahin ab, daß täglich von 1 — 2 Uhr von einem der Senioren etwas aus Melancthons locis theologicis, Sonnabends aber von den Mitgliedern eine exegetische Ausarbeitung über einen biblischen Text vorgelesen wurde. Die Besoldung, welche mit der Direction verbunden war, überlies D. Semler mehrere Jahre hindurch den baumgartischen Erben, und übernam alle Geschäfte dieses Amtes umsonst. Die verstorbne würdige Gattin unsers Semler, die mir oft erzälte, daß ihr Mann immer mer für andre als für sich besorgt sei, setzte zuweilen mit einer gewissen Mergstlichkeit hinzu: Wer weiß wer es dereinst ihm und seinen Kindern danken wird!

Im Jar 1765 da Hr. Prof. Schulze die Inspection über das Seminarium niederlegte, brachte D. Semler das Seminarium um einen großen Schritt seiner Bestimmung näher, da er den damaligen Hr. M. Schirach, dem er zugleich die Inspection über die königl. Freisische

tische verschafte, mit Beistimmung der theol. Facultät als Inspectorum Seminarii bei Hofe präsentirte, und diesem auftrug wöchentlich einige Stunden griechische und lateinische Vorlesungen zu halten, auch selbst Disputatoria hielt, und von den Seminaristen sich lateinische Aufsätze dazu überreichen lies. Dis brachte die seit langer Zeit in Halle ser verabsäumten humaniora wieder in einige Aufnahme. Hr. Schirach las sowol in als ausser dem Seminarium über griechische und lateinische Autoren über den lateinischen Stil, römische Alterthümer 2c. Der Beifall den er erhielt, erregte ser bald Klozens Eifersucht, der zwar eines Professoris Eloquentiae Bestallung und ein gutes Gehalt, aber die zu seiner Professur gehörigen Wissenschaften durch Collegia auszubreiten wenig Lust und Eifer besas — Einige unreife schriftstellerische Producte, die Hr. Schirach damals, ich weiß nicht mer durch was für eine Art von Drang, bekant zu machen sich gezwungen fülte, gaben Klozen Gelegenheit genug, in verschiedenen Zeitungen und Journaleten ihn durchzuziehen; und dis wärete so lange, bis Hr. S. es ratsam fand, sich vor dem damals so furchtbaren litterarischen Götzen zu demütigen. Klotz hatte die sonderbare Gewohnheit,

heit, Schriftsteller, die er auf alle mögliche Art verspottet hatte, so bald diese ihm ihre Devotion bezeugten, und zu seiner Partei übertraten, auf einmal wieder zu preisen, und sie, wo er konnte, mit wirklichem Enthusiasmus zu befördern. So spottete er über die hystorische scandaleuse des Hrn. Bahrdt, der damals noch in Leipzig war, in den hallischen gelehrten Zeitungen. Ich entsinne mich noch folgender Stelle, die ich Ihnen, mein Werthester, blos aus dem Gedächtnisse herschreiben muß, da ich den Band hallischer Zeitungen nicht bei der Hand habe, in welchem sie vorkömmt. „Ja wol ist Hr. Bahrdt vir clarissimus geworden, wenn es war ist, was ist die Jungemägde in Leipzig von ihm erzählen. „So bald aber Hr. Bahrdt nach Halle hinüber kam, vor Klozen sich beugte, und ihm die Not vorstellte, in die ihn seine jugendliche Ausschweifung gestürzt hatte, ward jener so gleich sein Patron, und brachte ihn durch seine Fürsprache nach Erfurt. Hr. S. sönte sich auf ähnliche Art mit Kloz aus, und ungeachtet ihm eine gewisse Begebenheit, zu der Kloz ihm selbst Anlaß gegeben, den Unfall zuzog, daß er nach Hn. D. Semlers Urtheil, welches von des damaligen Hn. Obercurator Freiherrn v. Fürst Exceles

Excellenz bestätigt wurde, die Inspection über das Seminarium nicht länger behalten konnte, so wußte es doch Klotz dadurch wieder gut zu machen, daß er ihm zu einer Professorstelle in Helmstädt verhalf.

Hr. D. Semler brachte darauf mit Zuziehung der theologischen Facultät mich in seine Stelle als Inspector des theol. Seminarium in Vorschlag; und Se. Excellenz der Freiherr v. Fürst confirmirte ohne Bedenken diese Präsentation. Ich ging also im October 1769. von Brandenburg, wo ich anderthalb Jahr Lector an Rittercollegium gewesen war, zurück nach Halle, und fing an zu lesen. Da mir eine grössere Besoldung als mein Vorgänger gehabt hatte (100 Thlr. statt 48) verwilligt wurde, so hielt ich mich auch verbunden mehr für das Seminarium zu thun, ungeachtet mir solches nicht auferlegt war, und las also statt der bisher gewöhnlichen 2 oder 3, wöchentlich 5 oder 6 Stunden öffentlich und unentgeltlich nicht nur für die eigentlichen Seminaristen, sondern auch für alle diejenigen, die ohne Mitglieder des Seminarium zu sein, doch die Lectionen, die darinn gehalten wurden, besuchen wollten.

Hr.

Hr. D. Semler für mit Disputirübungen fort, und lies sich von Zeit zu Zeit lateinische Aufsätze von den Seminaristen vorlegen; suchte mir auch meine Lage auf alle Weise zu erleichtern, one mir je andre als rechtschafne Absichten seiner Unterstützung merken zu lassen.

So war also die Einrichtung des Seminarium beschaffen, als der Freiherr von Fürst die Curatel der Universität niederlegte, und des Freiherrn v. Zedlitz Excellenz an seine Stelle kam.

3.

Schon der vortrefliche Groskanzler v. Fürst hatte Semlers Idee das Seminarium in eine Pflanzschule für Schullerer zu verwandeln, genemiget, und Er schrieb in Seinem ersten Briefe an mich nach Halle:

„ Die Bildung künftiger Schullerer ist die vornehmste Absicht dieser Anstalt. Stehen Sie dem würdigen Professor Semler darinn bei etc. „

Es

Es war also sehr natürlich, daß ein so erleuchteter und patriotischer Minister, als der Freiherr v. Zedlig diese Idee ebenfalls lieb gewann und weiter verfolgte. Bisher war freilich weiter nichts geschehen, und hatte auch den Umständen nach weiter nichts geschehen können, als daß täglich im Seminarium humaniora getrieben wurden, welches nicht nur seinen unmittelbaren Nutzen, sondern auch noch den mittelbaren Vortheil hatte, daß auch zu andern humanistischen Collegien die der sel. Thunmann, ich und andre lasen weit mehrere Liebhaber sich fanden, als sonst geschehn sein würde.

Indes wurde Sr. Excellenz der Freiherr von Zedlig auf die Dessauische Erziehungsanstalt aufmerksam, und befahl mir unter andern zu dem großen Examen nach Dessau zu reisen, und was daselbst vorgenommen werden würde, genau zu beobachten. Ich antwortete, daß ich mit Vergnügen dem Befehle Sr. Excellenz Folge leisten würde, stellte aber auch zugleich vor, daß meines unmaßgeblichen Dafürhaltens der Termin des besagten Examens nicht die beste Zeit sein würde den Geist des Instituts kennen zu lernen. Die one Zwei-

B

sel

fel dazu gemachten Vorbereitungen, die Menge der Zuhörer, besonders der Fremden, und mer dergleichen Umstände würden allen Vermuten nach dem Beobachter zumal am Tage des Examens sein Geschäft sehr erschweren. Wenn es also Se. Excellenz genemigten, wollte ich lieber zu einer andern Zeit einmal nach Dessau reisen um die neue Anstalt zu besuchen.

Der Minister lies sich diesen Vorschlag gefallen, und der Erfolg bewies, daß er nicht ungegründet war. Es gereicht Ihnen, mein Wertester, noch immer zur Ehre, daß Sie durch Ihre Bezeugung der Wahrheit von dem was bei dem Dessauischen Examen vorgegangen, das aufkeimende Institut unterstützten; und es ist allezeit ein wares Verdienst, einer Anstalt, aus der etwas Gutes werden kann öffentlich lieber zum Besten, als zum Schaden zu reden. Auch hatten Sie den Verus nicht, mer zu erzählen, als das was sich beobachten lies; den innern Grund und die nähere Beschaffenheit dieser Erscheinungen zu untersuchen, konnte Ihnen niemand zumuten. Hier aber wo der Befel des Ministers nicht dahin ging blos die Maschine von außen zu besehen, sondern wo möglich etwas mer ins Innere einzudrins

zubringen, schien mir jede andre Zeit zur Befolgung dieses Auftrags bequemer zu sein, als die zu dem feierlichen Examen angesetzten Tage.

Da ich nach Dessau kam, fand ich allerdings viel Gutes, nur war es noch nicht eben das Gute der bessern und zweckmäßign Methode; sondern das Gute der bessern und kräftigern Unterstützung. Die ewig preiswürdige Theilnehmung des erhabenen Menschenfreundes, des Fürsten von Dessau, und die milden Beiträge von andern Wohlthätern hatten freilich das Institut schon so weit gehoben, daß es für den Anblick eines Fremden eine ganz andre Figur machte, als das Aeußerliche der meisten, innerlich nach Masgabe der Umstände recht gut eingerichteten, Schulen zu machen pflegt. In Dessau eine Anzahl schon vorher, ehe sie ins Institut gebracht wurden, wolgezogener Kinder von begüterten Eltern; in vielen andern Schulen ein übel gemischter Haufe von Kindern des niedrigsten, mittlern, und vornemen Standes; von Kindern sehr reicher, und sehr armer Eltern; von reinlichen und unflätigen; feinen und plumpen; Junkern und Bauersöhnen. In Dessau ein Fürst, der sich ein Vergnügen daraus macht, Lehrern und Kindern Divertisse-

ments zu geben; bei vielen andern Schulen Scholarchen, die noch lange nicht adlichen, geschweige fürstlichen Ranges sind, und sich geflissentlich in acht nehmen, wenn ihnen der Rector begegnet, den Hut nicht zu tief abzunehmen; In Dessau helle, reinliche und geräumige Zimmer, mancherlei Anstalten zur Abwechslung der Spiele und Ergötzlichkeiten der Kinder in den Nebenstunden; in manchen andern Schulen enge, vollgepfropfte, dumpfige, unreinliche Stuben, und statt aller Erholung ein einförmiges Spazierenführen der Kinder in ganzen langen Colonnen, welches eher dem beschwerlichen Marsche eines Regimentes Soldaten als einer Recreation junger Eleven ähnlich sieht. Wie sehr mußte nicht jeder hingerissen werden, wer bisher nur Schulen der letztern Art kannte, und nun nach Dessau kam, und die neue Erziehungsanstalt besuchte. Bei dem allen war, zu der Zeit da ich sie sah, diese Anstalt, was die Lehrmethode betrifft gewiß noch viel unvollkommner als viele unserer längst gestifteten auch nur mittelmäßig guten Schulen. Und wenn Hr. Basedow nicht abgetreten wäre, glaube ich nicht, daß sie an innerer Realität würde zugenommen haben. Zu sagen daß noch vieles an Schulen zu bessern sei, und
durch

Durch eine pathetische Declamation eine neue Anstalt, wo mans besser machen könnte, zu veranlassen, war Hrn. Basedow gegeben; als kein seine Vorschläge, über die Art es besser zu machen, so fern sie sein eigen, und nicht blos nachgesagt sind, waren meist Grillen, Trümereien, Uebertreibungen, unüberdachte zum Theil sich selbst widersprechende Entwürfe; und was das Ausführen betrifft, so hat sich wol unter allen Schulmännern seit der Sündflut niemand schlechter zum praktischen Pädagogen geschickt als Hr. Basedow. Der meiste Theil der Arbeit lag auf dem wirklich arbeitsamen und unermüdeten Wolke, der nun endlich doch hat vor den Riß treten und die Direction hat übernehmen müssen, nachdem Basedow selbst merken mußte, wie wenig Er sich dazu schickte, und Hr. Campe, den er in einem Anfall von Schwärmeret wie ein Beschwörer beschwor, seine Pfarre zu verlassen, und die Curatel des Instituts zu übernehmen, sein liebes Pflegekind gar bald im Stich lies, und wieder davon ging. So viel nun neuerer Nachrichten zufolge unter Hr. Wolkens Direction Verbesserungen in der Lehrmethode zu Dessau gemacht worden sind, und so sehr ich geneigt bin es für ein sehr gutes Institut zu

ten, und ihm immer grössern Zuwachs an Vollkommenheit zuzutrauen, so wenig konnte ich damals, als ich die Anstalt sah, Vorzüge der Lernmethode finden, die den grossen Versprechungen des Hrn. Basedow nur einigermaßen entsprochen hätten. Ich konnte also freilich an des Freiherrn v. Zedlitz Excellenz keine Wunderdinge einberichten.

Wir fingen indes an, Hr. D. Semler und ich, darauf zu denken, wie es möglich zu machen wäre den Seminaristen die Pädagogik nicht blos theoretisch vorzutragen, sondern ihnen auch zur eigenen Praxis Gelegenheit zu geben. Des Freiherrn von Zedlitz eigne treffliche Einsichten von den Mängeln des Schulunterrichts besonders in untern Klassen, und sein lobenswürdiger Eifer ihnen entgegen zu arbeiten, trug nicht wenig dazu bei, uns in unserm Vorhaben zu bestärken. Lesen Sie diesen Brief, mein Werthefter, und urtheilen Sie, ob er nicht eben so richtige Einsichten, als edle Gesinnungen verrät.

Kloster Bergen den
7ten May 76.

„ Ich finde hier ein Schreiben von Ih-
„ rem

„nen, mein lieber Hr. P. Schük vom 27.
 „April. Was die Wünsche wegen einer
 „Verbesserung Ihrer Lage betrifft, die finde
 „ich billig — — — — —

„Sie können überhaupt ruhig seyn, und sich
 „darauf verlassen daß Ihrer nächstens im
 „Besten gedacht werden soll.

„Und nun komme ich zur Pädagogik.
 „Auf Universitäten müssen Lehrer, und be-
 „nahe für alle Arten Schulen Lehrer gebil-
 „det werden. Aber was bin ich über die
 „Methode erschrocken, die in Halle herrschen
 „mag, da der Catechismus und Buchstabi-
 „er Lehrer mit dogmatischer und metaphysischer
 „Spitzfindigkeit seine Kinder unterrichtet,
 „dem 7jährigen Mädchen e. g. die Einteilung
 „der Abgötterey abfelterte, da das Kind
 „doch von Abgötterey nichts weiß und so
 „wahr der Herr lebt nichts wissen dürfte; sie
 „wird in die Sünde nicht fallen.

„Die Lehrer der zarten Jugend sollten
 „vornemlich angewiesen werden den Kindern
 „nicht anders als durch schon bekannte Be-
 „griffe etwas zu erklären. Wer e. g. die

„ Liebe Gottes, oder die Liebe zu Gott erklä-
 „ ren will, der muß billig von der Empfin-
 „ dung ausgehn die das Kind gegen seine El-
 „ tern hat, fragen ob es seine Eltern liebt u.
 „ diese Empfindungen mit populären Begriffen
 „ zu entwickeln suchen; die Weisheit Gottes
 „ und seine Allmacht nicht blos dadurch erklä-
 „ ren, daß dem Kinde gesagt wird: sieh wie
 „ alles in der Welt so weise, so schön ange-
 „ ordnet ist; (denn dabey thut das Kind nichts
 „ als dumm herumgaffen) der Lehrer muß
 „ sich auf einzelne Data einschränken; einem
 „ Kirsch oder Pflaumenkern zum Beispiel an-
 „ nehmen; wie daraus ein Baum und unzäh-
 „ lige Früchte werden. Das kann das Kind
 „ nicht bewürken, nicht sein Vater, nicht sein
 „ Lehrer, nicht der König; also ist Gott weis-
 „ ser oder mächtiger als jene u. Der Be-
 „ griff der Reue und der Buße ist dem Kinde
 „ so anschaulich faßlich zu machen, als irgend
 „ einer. Man muß nur das Kind auf seine
 „ Empfindung zurückführen, die bey ihm ent-
 „ steht, wenn es einen dummen Streich ge-
 „ macht hat, wenn es aus Muthwillen, aus
 „ Unvorsichtigkeit, aus Zufall ins Wasser ge-
 „ fallen oder von seinen Mitgesellen angeführt
 „ worden ist; die Empfindung des Verdrusses
 „ dar-

„ darüber; der Vorsatz nie wieder einen sol-
 „ chen Erfolg zu veranlassen sich nicht mehr
 „ übertölpeln zu lassen, sind hinlänglich ergie-
 „ bige Quellen zur Entwiklung jener Begriffe.
 „ Dahin also wünschte ich, daß Lehrer der
 „ Pädagogik sich bestreben, den Lehrern der
 „ Jugend, ihren dereinstigen Vätern, ei-
 „ ne Entfernung von, aller Dogmatik einzus-
 „ prägen und ihnen eine dem menschlichen
 „ Verstande gemäßere Lehrart begreiflich zu
 „ machen. Denn in diesem Stück ist das
 „ Fürstenkind und der nackte Halorenjunge
 „ sich völlig gleich; bei beiden ist nur eine
 „ gute Methode anwendbar; keinem kann et-
 „ was deutlich gemacht werden, als durch
 „ Dinge von denen es gewiß schon Kenntniß
 „ hat; also kann ihm Gott nie durch Geist,
 „ und dieser nie durch Verstand und Willen,
 „ und das ohne Fleisch und Bein seyn,
 „ als nur sehr spät erklärt werden. Ich habe
 „ hier, so wie mir Sachen einfallen, sie hin-
 „ geschrieben; ich bin aber überzeugt, daß die-
 „ ses hinreicht Ihnen meine Meinung über
 „ die Pädagogik zu erläutern, und Sie zu
 „ bewegen, mit allem Scharfsinn darauf zu
 „ denken, wie man taugliche brauchbare Lehr-
 „ rer der Jugend bilden kann, und wie man

„ sich selbst für allem metaphysischen Wis-
 „ ten muß, wenn man ein dergleichen Colle-
 „ gium liebt. Demnächst so müssen die Leute,
 „ die sich dem Schulstande und auch dem Pre-
 „ digerstande widmen, Gelegenheit haben im
 „ populären Ton Vorträge für Kinder und
 „ gemeines Volk zu thun; sie müssen haupt-
 „ sächlich im Fragen, (dieser Gott weiß es —
 „ schweren Kunst) Anleitung erhalten können.
 „ Denn nichts ist leichter, als nach dem ge-
 „ wöhnlichen Verfahren Heilsordnung und
 „ Catechismus durchfragen; aber das ist
 „ wahrlich nicht. Ein taugliches Examen
 „ kostet mehr Kopf, als eine Predigt, oder
 „ irgend ein declamatorischer Vortrag. Ich
 „ sage es noch einmal, daß ich hier unter und
 „ durch einander schreibe: aber ich denke, dem
 „ scharfdenkenden Schütz ist's genug um meine
 „ Wünsche zu errathen, und um die Metho-
 „ de, darnach zu bestimmen, die ich gern mehr
 „ gekannt, mehr incultirt haben wolte. Le-
 „ ben Sie wohl und bedenken Sie, daß man
 „ sich durch nichts dem großen Geist dem
 „ Schöpfer der Welt mehr naht, als wenn
 „ man Menschen besser und zum allgemeinen
 „ Endzweck brauchbarer macht. Lassen Sie
 „ uns stolz seyn, daß wir zu so einem Amt
 beru-

„berufen sind, und wir wollen nicht müßige
„Hände in den Schooß legen. Ich bin

Ihr

treuer Diener

Zedlik.

So vortreffliche Gesinnungen, mein lieb-
ster Freund, würden auch den kältesten und
untätigsten Arbeiter haben zur lebhaftesten Be-
triebsamkeit entflammen müssen. Für uns
waren sie *calcaria sponte currentibus ad-
dita*. Die Frage war nur, wie es anzufan-
gen sei, außer der pädagogischen Theorie den-
jenigen, die zu Schullerern vordrreiten werden
sollten, auch genügsame Gelegenheit zu einer
der Theorie gemäßen Praxis zu verschaffen.
Von dem Nutzen eines bloßen theoretischen
Collegium über die Pädagogik hatte ich, die
Wahrheit zu sagen, ser kleine Begriffe. Die
meisten Studenten machen sich Hefte, schrei-
ben nach, behalten nichts von dem was sie
nachgeschrieben haben, überdenken es nicht
wieder, und so kann der Professor am Ende
des Collegium von den allermeisten sagen:
Oleum et operam perdidit. Und gesetzt auch
daß ein solches Collegium von allen so benützt
würde, wie es benützt werden sollte, so bleibt

ja



ja noch immer von der besten gut gefassten Theorie bis zu einer mäßig guten Praxis ein gar großer Zwischenraum. Das hat wol der Misgriff so mancher Schulpatronen am deutlichsten bewiesen, die sich einbildeten ein guter Raifonneur über Erziehung müsse wol der beste Schulmann von der Welt seyn. Dagegen hat wol mancher brave Schulmann die weltgepriesene, oder auch wol nur zeitungsbelobte Schrift eines solchen Theoretikers mit lächelnd aus der Hand gelegt, und dazu gedacht: Was der gesagt hat, will ich thun. Die Frage war also, wie fangen wirs an, daß wir in Halle die Zuhörer des pädagogischen Collegiums auch zur Praxis anführen? Ein Vorschlag wollte, wir sollten uns dazu ein paar Scholaren vom ev. luth. Gymnasium, oder vom Waisenhanse borgen. Allein dieser Vorschlag war ein Winder. Ein andrer Gedanke war, die Studenten würden sich gar gern dazu bequemen, umsonst zu informiren, wenn sie es unter Anführung und Aufsicht thun könnten, und so würden sich auch Eltern genug finden, die Lust hätten ihre Kinder umsonst informiren zu lassen. Dieser Gedanke schien practicabler zu sein als jener; hatte aber doch auch seine großen Schwierigkeiten. So lange
nicht

nicht die Einrichtung gemacht werden kann, daß zu einem Schullerer niemand angenommen wird, der nicht ordentlich darauf studirt und einen pädagogischen Cursus gemacht hat, wie etwa der künftige Arzt Medicin studiren, und einen medicinischen Cursum machen muß, sehe ich nicht ab, wie man auf Universitäten viel Studirende bewegen sollte, täglich eine Stunde umsonst zu informiren. Denn der Gedanke; du kannst dich durch eine solche Uebung desto besser zu einem künftigen Schullerer bilden; ist gewiß eine sehr unkräftige Triebfeder. Ist denkt jeder Studiosus theologiae auf eine Pfarre; und da es noch immer eine Menge Hofmeisterstellen zu besetzen gibt, so denkt jeder, es werde ihm an einer Condition nicht fehlen, bei der er sich bis zur Pfarre notdürftig durchhelfen könne. Aber auf die Condition sich vorzubereiten, das fällt unter hundertten kaum Einem ein. Auch nimmt das theologische Studium von Rechtswegen den größten Theil ihrer Zeit weg, zumal da das curriculum academicum immer kürzer wird. Dazu kommt, daß viele Eltern, wenn auch eine Anzahl wirklich geschickter und fleißiger Studirenden sich fänden, die umsonst informiren wollten, sich eben daran, daß die Arbeit umsonst geschieht,

schießt, wieder stossen würden. Der eine Vater würde sagen: „Ich schicke meinen Sohn in keine Armenschule. Ich will ihm wol selbst einen Informator halten.“ Ein anderer würde denken, es könne wenig dabei herauskommen seine Kinder von solchen Lehrern informieren zu lassen, die es unentgeltlich und blos zu ihrer Uebung täten. Glauben Sie mir, mein theuerster Freund, ich habe dergleichen casus in terminis gehabt; da ich mich bemühet, nach den Absichten des erleuchteten Ministers, einige Kinder in Halle ausfindig zu machen, die uns auf diese Art zugleich als Mittel und Endzweck brauchbar sein könnten. Ich beredete einen Buchdrucker in Halle, seinen kleinen Sohn, einen Knaben von acht Jahren, in meiner Wohnung in Gesellschaft meines kleinen Bruders von einigen Mitgliedern des Seminars täglich ein paar Stunden unterweisen zu lassen. Jener war bisher in eine von den teutschen Schulen gegangen, in welchen Sr. Excellenz der Freiherr v. Zedlitz die schlechte Methode zu catechisiren fanden. Ich versichere Ihnen daß die Art, wie man die Kinder lesen lert, daselbst eben so schlecht ist. Der Sohn des Buchdruckers las alle Worte und Silben durchaus monotonisch. Der Herr Director

ctor Hummel in Essen, mein ehemaliger Zuhörer kann es noch bezeugen, was für vergebliche Mühe wir uns mit dem Knaben gaben, um ihn dahin zu bringen, daß er den halben Vers aus der bekannten Hagedornischen Fabel vom Hausban und Fuchse

Was guckst du so herum?
wie eine Frage lesen sollte. Wir mochten ihm es so oft vordeclamiren als wir wollten, es half nichts; er blieb immer auf der nemlichen Note:

c c c c c c
Was guckst du so herum.

So ser nun der Vater merken mußte daß der neue Unterricht besser ausfallen würde, als der bisherige, so nam er ihn doch, da ich kaum ein par mal die Knaben in Gegenwart meiner Zuhörer hatte examiniren können, aus dieser Unterweisung zurück; und schickte ihn wieder in die vorige Schule; blos deswegen weil er da 7 Stunden lang des Tages untergebracht werden konnte, dahingegen hier die Umstände nicht verstatteten mer als 2 bis 3 Stunden täglich lection zu geben. Ich besprach mich also zum öftern über diese und andere Schwierigkeiten mit Hn. D. Semler, und wir kamen endlich dahin überein, daß in unsrer localen Situation

we-

wenig für die praktische Zubereitung der Lehrer würde geleistet werden können, wenn man nicht ein wirklich mit dem Seminarium in Verbindung stehendes Erziehungsinstitut, errichten oder wenigstens eine Anzahl fixirter Lehrstunden anordnen und irgend einen Weg ausfindig machen könnte, ein gutes Vorurtheil für die neue Anstalt zu erregen. Freilich hätte man mit jährlichen 1000 Rthlen, wenn man sie auch nur auf einige Jahre gehabt hätte viel Gutes stiften können. Inzwischen daran war in unsrer Lage nicht zu denken. Ich erinnere dieses nur deswegen, damit Hr. Prof. Trapp sich nicht einbilde, daß wir nicht etwa so gut als Er Geld! Geld! hätten schreien können, oder uns für arme Tröpfe halte, weil wir uns über die Frage, wie sich doch ohne Geld etwas thun ließe, die Köpfe zerbrachen. Denn in der That hatte ich dem hochpreisl. Obergeratorium schon unsere Nothdurft vorgestellt, erhielt aber zur Antwort, man könnte bei den Fonds die da wären viel thun. Nun war zwar für ein solches Institut noch gar kein Fond da; wir ließen uns aber doch die Mühe nicht verdriesen darüber nachzudenken, wie wir aus Nichts Etwas machen könnten. Indem wir damit noch beschäftigt waren, communicirten uns des Hn.

Obers

Obercurators Excellenz einen ausführlichen Plan, von einem Ungenannten in Berlin, der auf dem Papiere sich trefflich ausnam, aber übrigens durchaus verriet, daß der Verfasser bei weitem nicht hinlängliche Kenntniß von der localen Lage der Sachen in Halle hatte. Wir machten also dagegen ehrerbietige Vorstellung und legten zugleich Sr. Excellenz einen andern: weitrigen Plan zur vorläufigen Beurtheilung und eventualen Genemigung vor. Ich erhielt darauf von Sr. Excellenz folgendes Schreiben:

„ In dem mir überschifteten anderweitigen
 „ Plan ist die Anlage auf das unvermeidliche
 „ Uebel der Privatbesmeister gemacht, übere
 „ haupt aber so vorsichtig zu Werke gegangen,
 „ daß mann nach Verlauf eines halben Jahr
 „ res sehen wird, wie weit es geht, wie viel
 „ zu ändern und wie zu verbessern ist. Auch
 „ ohne mein Versprechen versteht es sich von
 „ selbst, daß die sich hervorthuende Subjecte
 „ vorzüglich befördert werden müssen, und
 „ wenn das Publicum erst weis, daß mann
 „ gute Lehrer bildet, so wird mann sie auch im
 „ Seminario zuerst suchen. Ich habe nichts
 „ dawider, sehe es vielmehr gern, daß von
 „ Zeit zu Zeit es sey in Journalen, oder sonst
 „ E
 „ Nach

„ Nachricht vom Fortgang gegeben wird.
 „ Das Programm werden Sie mir so bald
 „ schicken als es heraus ist.

„ Darinn haben Sie meinen Anonymum
 „ unrecht verstanden, wenn Sie ihm zur Last
 „ legen, daß er auch aus andern Facultäten
 „ Facultätslehrer bilden wolle; die Gabe
 „ des Lehramts auf der Catheder, und im
 „ Lehrstuhl war nur der Endzweck; nur die Me-
 „ thode; die Materialien werden nach seinem
 „ eignen Anführen außer dem Seminario ges-
 „ammelt. Wie soll es e. g. ein Jurist ma-
 „ chen, der Hofmeister werden will; er soll
 „ dem kleinen Junker nicht Institutionen les-
 „ sen, sondern er soll ihm Religion, und sei-
 „ nem zarten Alter analoge Kenntnisse beybrin-
 „ gen, nicht mehr nicht weniger als der Theo-
 „ loge, der Hofmeister wird. Und wo soll
 „ das ein Jurist u. u. lernen, wenn nicht im
 „ Seminario. Sollte man denn nicht unter
 „ die studia humanitatis, die doch jedem
 „ denck ich im Seminario offen stehn, diese
 „ Beybringung der Unterrichtsart mit
 „ rechnen können? „

„ Dem

„ Demnächst so habe ich noch eines auf
 „ dem Herzen. Wir tractiren überall Mathe-
 „ matie scientific. Wär 'es denn nicht gut,
 „ wenn man den Leuten eine historische Kennt-
 „ niß der verschiedenen Theile der Math.
 „ applic. beybrächte e. g. in der Mechanic
 „ ginge man mit ihnen alle ihnen vorzuzeigen-
 „ de Instrumente e. g. Potenz Maschine, Hes-
 „ bel, Kloben, Rad, Schraube, Polyspa-
 „ stum, &c. &c. durch, erklärte kurz den Ge-
 „ brauch, so wie man sie einem angehenden
 „ Handwerker erklärt, und so in dem Berg-
 „ bau &c. Das Lehrbuch wäre die Specification
 „ der wirklich vorhandenen Instrumente, und
 „ bey jedem die Erklärung so kurz und deut-
 „ lich als möglich, und den Gebrauch gewie-
 „ sen. Je mehr Instrumente man weisen könn-
 „ te, je vollkommner wäre diese Art des Un-
 „ terrichts. Sie hätte den Vortheil, daß der
 „ izige Lehrling und dereinstige Lehrer jeden
 „ jungen Menschen, der nicht einen oder den
 „ andern Theil der Mathematic ex professo
 „ zu studiren hätte, doch von jedem so viel leh-
 „ ren könnte, als in communi vita nöthig
 „ ist. Und das wäre deucht mich für unsere
 „ Pepiniere von Lehrern ein gar nütliches
 „ Collegium, was für alle Theile der Ma-

„ thematic kaum 3 Monat wöchentlich 1 Stun:
 „ de wegnahme, und was vielleicht Hr. P.
 „ Eberhard läse. Ueberdenken Sie doch die
 „ Sache; und nehmen Sie das hier heraus
 „ gekommene

„ „ Verzeichniß der auf dem Maschinen:
 „ „ Saal der Realschule befindlichen In:
 „ „ strumente, Maschinen und Modelle
 „ „ aufgenommen im Jahr 1776. in 8v.
 „ „ 48 S.

„ in die Hand, und sehen beym Durchblät:
 „ tern, wie viel einer der nicht ex professo
 „ diese Dinge kennen muß, daraus lernen
 „ könnte.

„ Ich habe mir diese Methode ausge:
 „ dacht, und will mir diesen Sommer dieses
 „ Collegium nach diesem Verzeichniß lesen
 „ lassen, und will getreulich den Erfolg an:
 „ zeigen, so wie von meinem Griechisch lernen,
 „ wo ich den Anakreon lese, und nicht decli:
 „ niren noch conjugiren kann. Leben Sie
 „ wohl und machen Sie dem Hn. D. Semler
 „ meine sehr großen Empfehlungen. Ich bin
 Ew. HochEdelgeb.

Berlin
 den 5. Apr. 77.

ergebenster Diener

Zedlig.

Meine Einwendung gegen den Plan des Ungenannten, die der Freiherr von Zedlitz in diesem Schreiben berührt, ging eigentlich dahin. Der Ungenannte setzte voraus, daß sich auf Universitäten eben so gut Studiosi Juris, und Medicinae angeben würden, die Pädagogik hören wollten, als Studiosi Theologiae. Dies aber, schrieb ich Er. Excellenz, so viel ich mich bestimme, sei gegen die Erfahrung. Es ist etwas äußerst seltnes daß ein der Rechte oder Arzneikunst Befähigter darauf verfällt Hofmeister werden zu wollen. Auch ist es ganz natürlich, daß sie dadurch ganz aus ihrer Laufbahn herausgehn müßten. Ein Candidat des Predicamentes, kann nicht nur sich als Informator oder auch als Mitarbeiter an einer öffentlichen Schule immer noch recht gut zu dem Amte das er sucht weiter vorbereiten, sondern ser viele Conditionen sind noch dazu der geradeste Weg zu einer Pfarre. Ein Candidat der Rechte aber muß sich entweder bei einem Advocaten oder als Referendarius in der juristischen Praxis üben, je nachdem er künftig Advocat oder Richter zu werden gedenkt. Und die medicinische Praxis leidet es noch weniger, daß ein angehender Arzt damit eine Hofmeisterstelle, die ordentlich

gewartet sein soll verbinden könne. Ich habe
 die Fälle erlebt, daß Principalen in Tief-
 land und Rußland 150 bis 200 Rthlr. Ge-
 halt für einen Hofmeister boten, der die erfor-
 derlichen Qualitäten, und dabei nicht Theo-
 logie, sondern die Rechte studirt haben sollte.
 Mann konnte aber keinen Studiosum juris
 finden, der sich dazu verstanden hätte. Dis-
 gab ich auch dem kaiserl. Hoffsecretär Hn. v.
 Birkenstok, den ich bei seiner Anwesenheit in
 Halle kennen lernte, zur Antwort, da er mich
 fragte: warum man immer nur Candidaten
 des Prediataurats, und keine Candidaten der
 Rechte zu Hofmeistern nähme. Ich begleitete
 diesen braven und einsichtsvollen Mann, bis
 nach Leipzig; und wir sprachen viel über ver-
 gleichen Sachen. Er schien in den Gedanken
 zu stehen, als ob durchaus alle Studiosi theo-
 logiae entweder mer Kopfhänger wären oder
 weniger Lebensart besäßen als Studiosi ju-
 ris. — In Abicht dessen, was der Frei-
 herr v. Zedlitz über die scientifische Behandlung
 der Mathematik sagt, bin ich noch immer der
 Meinung, daß für künftige Studirende es bes-
 ser sei ihnen keine Praxis ohne die dazu nötige
 Theorie beizubringen. Mit künftigen Kauf-
 leuten und Handwerkern verhält sichs freilich
 ganz

ganz anders. — Endlich so gewiß es einem Jedlig zur Ehre und zum Verdienst gereicht, daß er noch als Minister die griechische Sprache zu studiren angefangen, und so gewiß es ist, daß die Methode eines Ministers, wie überhaupt eines schon gebildeten Gelehrten, eine alte Sprache zu lernen, gar keine Regel für den Kinderunterricht werden kann; so unumstößlich bleibt es auch, daß eine gehörige Einführung zur Grammatik ein Schüler immer in der Sprache zurückbleiben, und stümpfern werde.

Uebrigens war der Plan, den ich an den Freiherrn v. Jedlig einsandte keinesweges blos für Hofmeister, sondern für eine öffentliche Schule gemacht; ob ihn gleich auch Hofmeister nutzen könnten; die sonst freilich nach demselben waren Grundsätze des Ministers nur ein nothwendiges Uebel sind.

4.

Das Resultat meiner mit Hn. D. Semler öfters über diese Sache gepflognen Unterre-

dungen war endlich dieses: daß wenn der
Zweck des Herrn Obergurators, eine tüchtige
Pflanzschule von Schullerern zu haben, nur
in einiger Vollkommenheit erreicht werden
sollte

1) mindestens eine Anzahl von 6 Eleven
da sein müßten, die als Pensionärs nicht nur
den Unterricht, sondern auch die übrige Erzie-
hung und Aufsicht in der neuen Anstalt beim
Seminarium genossen.

2) diese Eleven noch auf keiner andern
Schule gewesen sein, sondern in dieser An-
stalt den ersten öffentlichen Unterricht bekom-
men müßten. Dies würde sich haben bewerks-
telligigen lassen, wenn Se. Excellenz jährliche
1000 Rthlr. hätten ausmitteln können, um
damit 5- bis 6 Freistellen für Scholaren zu
stiften. So hätte man gleich einen sichern
dem Plane angemessenen Grundstamm gehabt,
und es würden sich nachher schon mehrere Pen-
sionärs gefunden haben. Allein, da Se. Ex-
cellenz unterm 8. März 1777. mir schrieben,

„Auf neue Fonds und ihre Ausfindigma-
„chung ist alle Spitzfindigkeit überflüssig,
„ und

„ und man kann bei den Fonds die da sind
„ sehr viel thun, „

so wagte weder ich noch Hr. D. Semler wei-
ter auf etwas dergleichen anzutragen, zumal
da Se. Excellenz selbst über keine Kasse zu
disponiren hatten, aus der besagte 1000.
Rthlr. hätten ausgeworfen werden können.

Wir waren also genothdrungen uns so
gut zu helfen, als wir konnten; und mußten
nicht nur Kinder allerlei Alters, sondern auch
eben so gut solche Kinder hallischer Eltern,
die blos an der Information Theil namen, als
Pensionärs annehmen, die der neuen An-
stalt gänzlich anvertrauet wurden. Da indes-
sen das Institut noch in seinem Anfange war,
so fielen diese Unbequemlichkeiten noch zur Zeit
mer Hr. D. Semler und mir, als dem Insti-
tute selbst zur Last. Hr. D. Semler gab aus
der Kasse des Seminarium das Geld her, um
eine Stube im Anclamschen Hause, wo ich das
mals wonte, als ein Terzimmer zu miethen.
Und hier bekam das Institut nach und nach 4
Scholaren; ihre Lehrer waren entweder Se-
nioren oder Mitglieder des Seminarium, die
bereits bei mir die Pädagogik gehört hatten,
und theils durch öftere Unterredungen mit mir,

theils dadurch, daß ich sie selbst in der Informationsstunden öfters ablösete, an ihre Stelle trat, und in ihrem Beisein die Kinder selbst unterrichtete, ihre Vergabe nun immermer zu perfectioniren Gelegenheit fanden.

Um diese Zeit genoß das aufkeimende Institut das Glük durch den ehrenvollen Besuch des vortreflichen Curators der Universität erfreuet zu werden. Wir hätten freilich gewünscht Sr. Excellenz strengsten Untersuchung einen ganzen Tag hindurch unsere bisherigen Bemühungen unterwerfen zu können; allein da der unermüdete Minister mit andern Geschäften und Zerstreuungen äußerst beladen war, priesen wir uns höchst glücklich, daß er uns noch die letzte Stunde seines Aufenthalts schenkte. Er kam in Begleitung des Hr. Kammerdirector Hoffmann, und der Wagen zur Abreise Sr. Excellenz hielt vor der Thür meiner Wohnung, wo das Wohnzimmer gleich im Erdgeschoße war. Wir suchten also die kostbaren Minuten möglichst auszukaufen, um Sr. Excellenz eine so aufrichtige als vollständige Idee von dem was bisher geschehen war, und noch geschehen könnte, beizubringen. Die Kinder wurden, so viel ich mich noch entsinne aus der
latein

lateinischen , geographischen , mathematischen
 lection , und aus dem Religionsunterricht von
 ihren Lehrern examinirt , wobei Se. Excellenz
 sich öfters die Knaben selbst zu fragen gnädig
 herabliesen. Von der Zufriedenheit eines so
 erleuchteten und durchschauenden Beobachters
 ist mir nachstehendes Schreiben ein ewig theu-
 rer Beweis ; es war die Antwort auf unsern
 bald nachher eingesandten ökonomischen Plan,
 das Institut bis zu einer wirklichen Pensions-
 anstalt zu erweitern.

„ Daß Sie also so rüstig an der Einrich-
 „ tung des Seminarien Instituts (meiner
 „ LieblingsAnstalt im ganzen Preussischen Er-
 „ ziehungs-geschäfte , und gewiß an der nützliche-
 „ sten) arbeiten , dafür empfangen Sie , mein
 „ lieber Hr. P. Schütz hier meinen verbind-
 „ lichsten Dank.

„ Ihren Plan der ökonomischen Einrich-
 „ tung also betreffend so sind doch

„ ad 3. unter der Miethe auch schon die
 „ erforderlichen Meubles begriffen , Stühle,
 „ Tische , Spinden ıc. Sind für Wäsche und
 „ NB. Ausbesserung 10 Rthlr. hinreichend ?
 „ Gut wärs , wenn's wäre. Aber was soll

das

„ das sein : 30 Rthlr. Kleidung ? Soll der
 „ Vater mit Bezahlung der 200 Rthlr. jährlich
 „ also auch frey von aller, und jeden fernern
 „ Ausgabe seyn : und auch nicht das Recht
 „ haben, seinem Sohn einen bessern Rock ma-
 „ chen zu lassen ? Ich habe nichts darwider.
 „ Ich wünsche nur, daß Sie, und wer kann
 „ das besser wie Sie ? da Sie zu Branden-
 „ burg das genaueste detail kennen gelernt
 „ haben) den Artikel genau genug erwegen. —
 „ Aber wo ist Taschengeld, ein nöthiger Arti-
 „ kel; wärs auch nur, um sich mit einem Pfeffer-
 „ kuchen einen frohen Tag zu machen, Ausbrü-
 „ che der Wohlthätigkeit zu befriedigen 20. 20. Ist
 „ es unter dem Extraordinair à 23 Rthlr. so
 „ ist es desto besser, aber dann müssen Sie
 „ auch schlechterdings kein weiteres von müt-
 „ terlicher Weichherzigkeit nachkommendes Ta-
 „ schengeld leiden, und das was der junge
 „ Mensch bekommt, muß er eintheilen lernen,
 „ und sich berechnen.

„ Daß aus der SeminarienCasse 200
 „ Rthlr. zu diesem Institut genommen wer-
 „ den, werde ich in aller Absicht billigen, um
 „ so mehr da Sie nur zur Garantie, und auf
 „ allen Fall, wenn nicht genug einkäme, so
 „ viel

„ viel verlangen. Der Hr. D. Semler wird
 „ am besten beurtheilen in welcher Form diese
 „ Approbation nöthig ist, und ich bin zu deren
 „ förmlichsten Ertheilung bereit so wie ich sie
 „ Ihnen hier schon im Voraus gebe.

„ Ueber das Programm, dem ich mit
 „ Verlangen entgegen sehe, stößt mir noch ein
 „ Gedanke auf. Wäre es vielleicht gut, die
 „ ser Ankündigung die allerngelehrteste Form
 „ zu geben, und die deutsche Sprache und das
 „ Octavformat zu wählen? Die Absicht ist,
 „ dem Publico zu sagen: Hier bilden wir
 „ alle Arten der Jugendlehrer in Wissenschaft
 „ ten und gemeinnützigen Kenntnissen, und
 „ nehmen um sie practisch anzuführen 20 Pen-
 „ sionärs, die wir so und so halten. Das
 „ Publicum, das hiebey interessirt ist, sind
 „ Eltern und Vormünder die Hofmeister su-
 „ chen, und Schulpatronen, die Lehrer in die
 „ von ihnen abhängenden Schulen suchen,
 „ oder es sind auch solche Eltern u. die ihre
 „ Kinder erziehn lassen wollen, immer aber
 „ sinds Leute, die ein Programm als Pro-
 „ gramm nicht lesen. Vielleicht wäre auch
 „ die unangelehrte Einkleidung ein Beweis, daß
 „ man nicht, was man sonst in Schulen lei-
 „ det,

„ der gemeiniglich thut, die Erziehung eines
 „ künftigen Gelehrten zum allgemeinen Nutzen
 „ merk genommen hat.

„ Ubrigens muß ich Ihnen sagen, daß
 „ unser ige SeminarienAnstalt, dem Hn.
 „ Abt Jerusalem von einer sehr guten Seite
 „ bereits bekannt ist; sein Urtheil ist des in-
 „ nern Werths halber, und wegen der unaus-
 „ sprechlichen Verehrung dieses meines ehe-
 „ maligen Lehrers für mich ganz ausnehmend
 „ wichtig, und er hätte mir keine grössere Freu-
 „ de machen können, als er mir durch diesen
 „ seinen Beyfall in diesen Tagen gemacht
 „ hat.

„ Daß wir nicht Basjedowsche Nacha-
 „ mer sind, welcher $\pi\iota\delta\eta\kappa\omicron\nu\ \delta\epsilon\psi\alpha\iota\ \delta\epsilon\iota\omega\varsigma$,
 „ sondern daß wir seinen guten Grundsätzen
 „ folgend fürs bürgerliche Leben in unserer
 „ igen sublanarischen Welt brauchbare
 „ Menschen zu bilden zum Nutzenmerk haben,
 „ das habe ich bei meinem neulichen kurzen
 „ Besuch schon mit inniger Freude und war-
 „ mer Theilnehmung an dem Lohn und Dank,
 „ den

„ den Sie sich ums Publicum verbienen be-
„ merkt.

„ Leben Sie wohl. Ich bin von gan-
zem Herzen

Ihr

Berlin treuer Freund und
den 6ten Xbr. 77. Diener
Zedlig.

Erlauben Sie mir nunmer, mein edler
Freund, daß ich Ihnen etwas von den Em-
pfindungen die dieser Brief in mir erwekte, und
von den Gedanken zu denen er mich veranlaß-
te, sage.

Daß mir das ganze Schreiben und beson-
ders der Schluß eine reine und untadelhafte
Freude machte, werden Sie mir leicht glau-
ben. Entweder ist Patriotismus in monarchi-
schen Staaten ganz und gar ein Uadig, oder
er entspringt aus der gegenseitigen Zufriedenheit
der höhern und niedern Stände mit einander,
und ist ein lebhaftes Bestreben einander durch
gemeinschaftliche Mitwirkung zu Erhaltung
Eines guten Endzwecks Vergnügen zu machen.
Daher kann Patriotismus so wenig als Freund-
schaft einseitig sein. Daher wäre die erhabne
Wort:

Vorschrift des Apostels: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten one Aufhören, nicht der erste Grundsatz des Patriotismus, sondern eines weit höhern und allgemeinem Charakters, der Philanthropie und der Weltbürgerschaft. Es hiesse blos mit den Worten spielen, wenn man unter Patriotismus die Neigung verstehen wollte überall wo man hinkömmt so viel Gutes zu thun als man kann; bei dieser Erklärung müßte ein gutmütiger Reisender, der in einem Jahre halb Europa durchreiset, und überall so viel Gutes stiftet als er kann, in kurzen Terminen hinter einander ein englischer, französischer, genfer, venetianischer, römischer Patriot heißen. Der ware Patriotismus in monarchischen Staaten entsteht aus dem Gefühl nicht nur daß man in einer Monarchie glücklicher lebe als in einer Republik, sondern daß man auch gerade in diesem monarchischen State glücklicher lebe als in einem andern. Je mer also die Stände unter einander dazu beitragen, desto mer Patriotismus wird unter den Bürgern eines monarchischen States sein. Je höher der Stand des einzelnen Mannes in einer Monarchie ist, desto mer kann er zur Erhaltung der Vaterlandess

landsliebe beitragen, desto leichter muß ihm aber auch sein eigener Patriotismus werden. Daher kann der Fürst selbst der höchste Beförderer der Vaterlandsliebe sein, so wie sie ihm für seine Person am leichtesten wird. Das Lösungswort des römischen Volks war: Panem et Circenses! Das Lösungswort für den Patriotismus aller Unterthanen in einem monarchischen State ist: Panem et honorem! Und unter diesen beiden Coefficienten des Patriotismus, dem Triebe zur Selbsterhaltung und dem Ehrtriebe ist immer doch der letzte der mächtigere. Wenn daher ein höherer Stand die Ehre des niedern unverdienter weise, vorzuziehen oder aus Uebereilung kränkt, so ist das das wirksamste Mittel den Patriotismus niederzuschlagen; Und umgekehrt, der Beifall, die Ehre, die die höhern Stände den niedern erweisen, das wirksamste Mittel ihn zu entzünden. Wenn Sie also mein würdiger Freund, nichts gegen diese Prämissen haben, so werden Sie mir leicht zugeben, daß die Freude, die ich über den Schluß dieses Briefes empfand, eine Folge des wahren Patriotismus war.

D

Was

Was der erleuchtete Minister über das Taschengeld, über das Programm sagte, war ganz unsrer eignen Ueberzeugung gemäß.

Ueber den einzigen Punkt wo Se. Excellenz darüber klaget, daß man in Schulen die Erziehung eines künftigen Gelehrten zum alleinigen Augenmerk mache, hatte ich Zweifel. Wenn man unter Gelehrten einen Gelehrten von Profession versteht, z. E. einen Akademiker, so kann nichts gegründetere sein als diese Klage. Nur glaube ich wird man wenige Schulen finden, die es darauf anlegten lauter Mitglieder einer Academie des Sciences zu bilden. Heißen aber Gelehrte, alle diejenigen die künftig im Civilstande dem State dienen wollen, und bestimmt sind Prediger, Lehrer auf Universitäten oder Gymnasien, Aerzte, Richter, Advocaten, Präsidenten, Staatsminister zu werden, so halte ich dafür, daß diese zusammen allerdings ihre eigenen Schulen haben müßten, in denen sie aber auch bis zur Universität alle nach einerlei guten Methode angeführt werden könnten und müßten. Und so müßte man auch eigene Officier- Soldaten- Kaufmanns-, Handwerker- Bauerschulen haben, wenn jeder dieser Stände seiner Bestimmung gemäß

gemäß ausgebildet werden sollte. Eben dies ist auch, wie ich Ihnen, mein Freund, nicht erst sagen darf, Resewizens Meinung in seiner berühmten Schrift von Erziehung des Bürgers. Und wirklich ist dergleichen Einrichtung in Einzelnen schon an verschiedenen Orten gemacht. Nur die meisten Stadtschulen machen noch eine Ausnahme, indem sie ohne Unterschied in ihre Klassen, künftige Studierende, Kaufleute, Künstler, Professionisten aufnehmen, und bei einer solchen Vermischung ist es denn nicht anders möglich, als daß sehr viele Schüler gerade die Art des Unterrichts entbehren, die ihrer künftigen Bestimmung am gemähesten wäre.

4.

Ich kehre von dieser kleinen Ausschweifung zu meiner Absicht zurück.

Da unser ökonomischer Plan des Ministers Beifall erhalten hatte, so schloß Hr. D. Semler einen Miethscontract mit Hn. Sekretär Weinmann, wonach dieser dem Institut die 2 obern Etagen seines großen und geräumigen

migen Hauses mit den nöthigen Mobilien über-
lies; welcher Contract von Ostern 1778 an
seinen Anfang nehmen sollte.

Nun war noch das wichtigste Stük Ar-
beit übrig, den Lectio-plan und die Vertei-
lung sowol der Ler- als Erholungsfunden
ins Kleine zu bringen. Ich hatte darüber schon
lange speculirt, und setzte alle meine Nebenar-
beiten beiseit um das Resultat meiner Entwür-
fe zuerst Hr. D. Semler, und dann mit die-
sem gemeinschaftlich des Freiherrn v. Zedliz
Excellenz nun baldigst vorlegen zu können.

Hr. D. Semler stimmte mit den Grund-
sätzen meines Plans gänzlich überein, und da
des Freiherrn von Zedliz Excellenz geäußert
hatte, daß er des Königs Majestät allerhöch-
ster Person ihn vorzulegen gedächte, so sandte
ich die Hauptpunkte nebst der Lectionstabelle
französisch aufgesetzt an den Herrn Obercurator
ein. Von der Zufriedenheit Sr. Excellenz
mit diesem Plane diener mir folgende Stelle,
aus seinem Schreiben vom 24. Jan. 1778.
zum Zeugnisse, die ich bereits in der Vorrede
zum ersten Theil des neuen Elementarwerks
habe abdrucken lassen:

„ Der

„Der Schulunterricht ist in Ihrem Plan,
„mein lieber Hr. Professor, im Ganzen vor-
„trefflich bestimmt, zumal in den Klassen der
„frühern Jugend, wo spielerisch und den ju-
„gendlichen Begriffen gemäß Elemente der
„wichtigsten Kenntnisse beigebracht werden.“

Um eben diese Zeit lies ich die Nachricht
von dem bei dem königlichen Seminarium zu
Halle errichteten Erziehungsinstitut, und der
damit erfundenen Pflanzschule für Schullerer
und Hofmeister drucken, die auch den hallischen
Intelligenzblättern einverleibt wurde. Der
Freiherr von Zedlitz erzeigte Hn. D. Semler
und mir die Ehre, jedem von uns ein Exem-
plar seines französischen Aufsatzes Plan d'une
Pepinière de Pedagogues et de Gouver-
neurs établie à Halle zuzusenden. Er hat-
te nur wenig Exemplare dieser Schrift abdruc-
ken lassen. Sie war hauptsächlich bestimmt
des Königs Majestät vorgelegt zu werden,
und es war ihm die von mir an Se. Excellenz
eingesandte französische Tabelle, welche den
ganzen Lectionsplan auf einem einzigen Bogen
darstellte, angehängt.

Nach Ostern 1778 bezogen die bereits vorhandenen Scholaren das für das Institut gemiethete Weinmannische Haus. Ich übergebe voritz alle die Schwierigkeiten mit denen wir bei der ersten Einrichtung zu kämpfen hatten, und will Ihnen nur „mein Werthester“, das ware Verhältniß beschreiben, in dem, ich was die Direction des Instituts betrifft, gegen Hn. Semler stand.

Bei Entwerfung des ökonomischen Plans konnte nicht darauf gerechnet werden, dem Hn. D. Semler qua. directori Seminarii für die ihm durch das neue Institut zuwachsenden Arbeiten eine gewisse ratam von den Pensionsgeldern auszuwerfen; da wir „wenn einigermaßen Hoffnung bleiben sollte, merere Pensionnars zu erhalten, die gleichwol nur mit genauer Noth zureichenden 200 Rthlr. Pensionsgelder unmöglich erhöhen durften. Hr. D. Semler lies sich auch das „nach seiner warhaftig patriotischen, ja ich möchte sagen, merdem Aufopferungsgeist nahe kommenden Uneigennützigkeit gern gefallen. Indes hielt ich doch für meine Pfficht zweierlei zu thun, und die Lage dieses verdienstvollen Mannes, und darer die ihm etwa in der Stelle eines Direc-

tors

ctors des Seminarium zunächst folgen würden, so viel von mir abhing möglichst zu erleichtern.

Zuerst stellte ich bei Ueberreichung des ökonomischen Plans an des Hn. Obercurators Excellenz zugleich vor, daß da zwar für die Arbeiten des Inspectoris Seminarii demselben von der Pension eines jeden Pensionärs jährlich 20 Rthlr. ausgeworfen wären, für den Directorem Seminarii aber nichts ausgeworfen werden könnte, es in der höchsten Billigkeit gegründet sei, daß derselbe eine fixe Zulage zu der Directorbesoldung von etwa 100 Rthlr. jährlich erhielte, welches ich Sr. Excellenz zu gnädiger Attention zu empfehlen nicht umhin könnte. Bei dieser meiner Vorstellung aber ist es geblieben und nichts weiter darauf erfolgt.

Das zweite war, daß ich die Arbeiten des Directors am Institut so viel als möglich zu vermindern, und sie dem Inspector aufzulegen suchte. Die Einrichtung war also, so viel sie unsre beiderseitigen Functionen betraf diese:

Herr D. Semler als Director hatte blos die generale Aufsicht, sowol über das Rechnungswesen, als die innere Beschaffenheit des Instituts.

Ich als Inspector aber übernahm 1) die tägliche Oberaufsicht über das Institut; 2) die Anführung der Leter sowol in den Lerstunden, als Erholungsstunden der Scholaren, 3) die Einrichtung der Lectionen, nach den jedesmaligen Umständen, 4) die Specialconferenz mit den Leren, 5) die Rechnungsführung, 6) die Correspondenz mit den Eltern und Vormündern 7) die vormittägigen Erbauungsstunden des Sonntags, 8) die Revision der Tagebücher der Scholaren, und mancherlei andre Nebenarbeiten.

Für alle diese Arbeiten war mir als Inspector des Instituts von jedem Pensionär jährlich 20 Rthlr., von jedem Scholaren aber der blos Informationsgelder bezalt 5 Rthlr. jährlich ausgesetzt. Wenn also jemals das Institut auf die volle Zahl der 20 Pensionärs, die nicht überstiegen werden sollte, angewachsen wäre, so würden meine Arbeiten sich ebenfalls so vermehren haben, daß ich außer dem Collegium für das

das Seminarium und den Professorarbeiten nicht die geringste Arbeit weiter hätte übernehmen können, sondern alle meine Kräfte, und alle meine Muße gänzlich dem Institut hätte widmen müssen. Gleichwol hätte ich dafür mer Emolumente nicht genossen als jährliche 400 Rthlr.

Inzwischen war das Institut noch weit von einem solchen Zuwachs an Scholaren entfernt, welche die ganze Pension bezahlet hätten. Zusammen hatten wir, in der letzten Zeit meiner Inspection 10 oder 11 Scholaren; worunter aber nur 2 Pensionärs waren; einige Scholaren wurden ganz frei informiret; und die übrigen bezalteten blos Informationsgelder. Unter diesen Umständen werden Sie mir leicht glauben, daß besonders das Jar 1778 für mich ein hartes Jar war, wenn ich blos auf die Menge der Arbeiten, und auf das was ich darüber an meinem Einkommen zusetzte, Rücksicht neme. Die erste Einrichtung machte mir vollkommen so viel, wo nicht mer Arbeit, als wenn das Institut bei 20 Pensionärs in seinem vollen Gange gewesen wäre. Gleichwol bekam ich nur von 2 Pensionärs und einigen die für Information bezalteten, die für den Inspector ausgeworfene ratam. So was

nig ich mir einfallen lies, deshalb misvergnügt oder lässig zu werden, so freut michs doch, daß noch nachher da ich schon in Jena war, von merern Personen, die Zeugen meines Diensteifers gewesen waren, die Verschaffenheit meiner Lage ser richtig beurtheilt worden. Ich habe niemals einen Hang bei mir verspüret mich zu bereichern, oder mich leichtsinnig durch grössere Besoldungen blenden lassen, von einem Orte zum andern zu ziehen, vielmer war es immer mein Principium, so lange es möglich wäre im Lande zu bleiben und mich erlich zu nähren. Erst vor einiger Zeit schrieb mir ein von dem ganzen deutschen Publicum, so weit es auf Geschmak und Litteratur Anspruch macht, hochgeschätzter Mann, indem er nach der Ursache meines Weggehens von Halle fragte:

Vermuthlich haben Sie sich in Jena verbessert; denn sonst würden Sie wol Semler und Ihr Erziehungsinstitut nicht verlassen haben, es wäre denn, daß man, wie ich aber fast nicht glauben kann, zu wenig erkannt hätte, wie viel Sie thaten, und wie schlecht es Ihnen bezahlt wurde.

Ob ich mir nun gleich von dieser Seite keine
Vorwürfe machen konnte, so fiel doch des Hn. D.
Semlers Uneigennützigkeit bei den mannigfalti-
gen Geschäften und Zerstreuungen, die ihm durch
das Erziehungsinstitut zugezogen wurden noch
mer in die Augen; indem er sie alle ganz un-
sonst und ohne die geringste Belohnung oder Ver-
gütung vor sich zu sehn, blos aus Patriotismus
Philanthropie und Weltbürgergeist übernahm.

So wenig wir indessen auch selbst für
das Institut Unterstützung hatten, so fer es
sich aller Orten klemmte und sperrte, so drin-
gend für uns der Mangel an nötigen Büchern,
Instrumenten, und andern Vermitteln war,
so half doch die glückliche Eintracht in der ich
mit Hn. D. Semler lebte, die dadurch un-
gemein beförderte Einigkeit der Lehrer und Auf-
seher unter einander, die große Zufriedenheit
des Hn. Obergerators mit unsern Bemühun-
gen, und der gute Ruf den das Institut bereits
in und ausserhalb Halle erhielt, viele dieser
Schwierigkeiten überwinden.

Ich machte gegen den Herbst 1778 einen
Entwurf, eines pädagogischen Intelligenz-
blatts, das für Rechnung und zum Besten
des

des Instituts gedruckt werden sollte. Da aber dieses Intelligenzblatt auf keine andre Weise dem Institut vortheilhaft werden, und einen jährlichen Ertrag für dasselbe abwerfen konnte, als wenn ihm ein gewisser und beständiger Beitrag von wenigstens 500 Exemplaren jährlich gesichert wurde, so trug ich Sr. Excellenz dem Hn. Obercurator die Sache vor. Das Intelligenzblatt sollte eine Art von Communication unter den Schulen, besonders den preussischen eröffnen. Jeder Schulmann sollte das Recht haben, Abhandlungen dazu zu liefern, wofür ihm, sobald sie abgedruckt, ein ansehnliches Honorarium gezahlt werden sollte. Doch sollte sich jeder der auch nur eine Abhandlung von einem Bogen für einen Jahrgang geliefert hätte, verbindlich machen ein Exemplar dieses Jahrganges zu 2 Rthl. zu nehmen, und sich diesen Werth zum Besten des Instituts am Honorarium abziehen lassen. Lieferte er mehr als einen gedruckten Bogen, so sollte er für diese das vollständige Honorarium bar erhalten. Das Intelligenzblatt sollte aber nicht blos Abhandlungen, sondern auch mancherlei Anzeigen die Schulen betreffend, enthalten. Und wer solche Anzeigen und Nachrichten in das Intelligenzblatt zur Einrückung einsendete,

te, sollte dafür die bei andern dergleichen Intelligenzblättern gewöhnlichen Insertionsgebühren bezahlen. Ich hoffte in der Ueberzeugung von dem Nutzen eines solchen Blattes, und von dem Interesse, das jede Schule besonders im Preussischen dabei hätte, daß durch ein Circular, welches Se. Excellenz an alle preussische Schulen als Obergurator ergehen lassen möchten, es bald dahin kommen würde, in jeder preussischen Stadt den Debit eines Exemplars jährlich festzusetzen, entweder indem das Schollegium, oder der Stadtrath, oder beide zugleich sich vereinigten, die dazu nöthigen 2 Rthlr. jährlich aufzubringen; oder auch die Schüler etwas dazu beitrügen, welches in manchen Fällen kaum einen Dreier oder Sechser auf einen halbjährig würde betragen haben. Ich erwartete zwar nicht einen strengen Befehl zur allgemeinen Einföhrung desselben, aber auch mer als eine bloße Empfehlung, so viel diese auch unter Autorität des Ministers gewirkt haben würde. Meine Hoffnung ging dahin, daß wenn an alle Schulen ein Circular erlassen, der Vortheil des Blattes den Schullehrern und Schulpatronen vorgestellt, und Bericht von ihnen erfordert würde, auf welche Art in jeder Stadt am besten, nach Verschiedenheit

denheit der Localumstände ein Exemplar sicher untergebracht werden könnte, alsdenn wenigstens in den allermeisten Städten der preussischen Staaten ein Weg ausfindig gemacht werden dürfte, das Intelligenzblatt auf immer zu fundiren. Die politischen Intelligenzblätter sind im Preussischen so gar durch wirkliche Befehle eingeführt worden. Alle Innungen, Gemeinden, auch verschiedene Collegia müssen ein Exemplar nehmen, und dies hat große Vorteile gebracht, one daß sich jemand über die kleine Abgabe, die dafür bezahlt wird beschweren kann. Da nun bei der auf solche Art leicht zu erhaltenden Vollkommenheit des pädagogischen Intelligenzblattes demselben ein weit größeres und allgemeineres Interesse hätte gegeben werden können, als die politischen sonst so nützlichen Intelligenzblätter haben, so dürften wir allerdings darauf rechnen, daß von den mancherlei Vorschlägen ein Exemplar dieses pädagogischen Blattes jährlich sicher unterzubringen, sich in jeder Stadt wenigstens einer würde haben realisiren lassen.

Dem Schreiben an Se. Excellenz, worin ich diese meine unzielfezlichen Vorschläge, die ich vorher mit Hn. D. Semler öfters überlegt

legt hatte, ehrerbietig vortrug, legte ich einige Proben der bereits erlangten Geschicklichkeit unserer Scholaren, die zugleich Be- weise von der guten Application ihrer Lehrer waren, bei.

Hierauf hatte ich in kurzem die Ehre folgendes Antwortschreiben Sr. Excellenz zu erhalten:

„ Zufrieden, sehr zufrieden über den
 „ Fortgang des Seminars hätte ich Ihnen,
 „ mein lieber Herr Professor, schon längst
 „ meinen Dank für Ihre ämliche Bemühun-
 „ gen gesagt, wenn ich nicht auf so verschie-
 „ dene Mittel gedacht hätte Ihrem ersteren
 „ Projekt mit dem Intelligenzblatt die allge-
 „ meine Ausbreitung, und folglich mehr
 „ Wirklichkeit zu verschaffen. Allein durch
 „ Befehle gehts nicht, man kann's den Schu-
 „ len nicht zum Gesetz machen das Blatt zu
 „ halten. Die wenigsten Schulen haben ei-
 „ nen gemeinschaftlichen Fond. Das Bischöf-
 „ liche Geld steht bei den Kämmerereyen, und ist
 „ ganz zu dürftigen Besoldungen der Lehrer
 „ angewiesen.

„ Aber

„ Aber das hätte kein Bedenken, daß
 „ ichs durch Consistoria den Schulen empfeh-
 „ len ließe, und es wird sich gewiß empfehlen,
 „ wenn es gut geschrieben ist; und gleichwol
 „ scheint mir der Entwurf zu diesem pädago-
 „ gischen Intelligenzblatt sehr gut, und gut,
 „ daß es alle Schulen hielten. Mit dem
 „ OberPostamt, allenfals auch mit dem Pots-
 „ damischen Waisenhanse, das ein exclusives
 „ Recht auf Intelligenzblätter zu haben glaubt,
 „ werde ich suchen die Sache gut abzumachen,
 „ und Sie müßten mich nur bey Zeiten be-
 „ nachrichtigen, ehe das erste Blatt erschiene.
 „ Ich wünschte also, daß Sie die Idee nicht
 „ aufgäben, ich wollte vielmehr selbst Ihnen
 „ gute Mitarbeiter zu verschaffen bemüht sein.

„ Ich schicke Ihnen die Communicata
 „ wieder zurück. Die geographische Uebung
 „ Länder aus dem Kopf zu zeichnen, ist sehr
 „ gut; aber warum läßt man die Flüsse ganz
 „ außer Acht, diese nebst den natürlichen Grän-
 „ zen sind doch der sicherste Wegweiser, und
 „ das beste Merkzeichen sich die Lage eines
 „ Landes in das Gedächtniß zu bringen, und
 „ sind wegen Transports der Producte &c. &c.
 „ ein so wichtiger Umstand. Ich werde der-
 „ mal

„maleinst, wenn wir weiter gekommen sind,
 „einen Oderfluß von seiner Entstehung, oder
 „die Elbe nebst kurzer Angabe der an beiden
 „Ufern liegenden Hauptörter bis zum Ausfluß
 „in Ost oder Nordsee mit Vergnügen sehn.

„In der Mathematik empfehle ich Joh.
 „nen zur Prüfung Joh. Nic. Müllers
 „Vorbereitung zur Geometrie für Kinder
 „mit einer Vorrede von Kästner Göttingen
 „1778. Es dünkt mich zum ersten Ansange
 „ein gar vortreflich Buch zu sehn, und ich
 „könnte das 7jährige Kind, das auf der vor-
 „letzten Seite erwähnt wird, nennen.

„Noch habe ich eine Hauptsache auf
 „dem Herzen. Wie beugen Sie bey den
 „Kindern der Selbstbefleckung vor? Ich
 „glaube, nachdem, was Zimmermann in
 „einem der letzten Stücke des deutschen Mu-
 „seums, hauptsächlich zwar vom weiblichen
 „Geschlechte, gesagt hat, mit Gewißheit an-
 „nehmen zu können, daß blasse Farbe bey
 „Kindern, eingefallne oder blaugeränderte
 „Augen unter 20 malen gewiß 18 mal, Be-
 „weise sind, daß sie das Laster treiben: ob
 „aber fleißiges heimliches Nachsehen der aus-

E

„gezo

„ gezogenen Hemden , Daraufhalten , daß
 „ beim Zubettlegen die Hände über der De-
 „cke liegen, Mittel zur Entdeckung oder Vor-
 „beugung dieses so entsetzliche Folgen haben
 „ den Lasters, und hinreichend sind, das Lasse
 „ ich unentschieden; nur bitte ich Sie um der
 „ Wohlfart der Kinder willen, lassen Sie
 „ das nicht aus der Acht, und instruiren die
 „ Aufseher der Kinder dieserhalb. Die Kin-
 „ der treiben das Spiel, ehe sie wissen, daß
 „ es unrecht ist, „

„ Die Kinder wissen es doch nicht, daß
 „ ihre Tagebücher eingeschickt werden; ich be-
 „sorge sonst Verstellung, und wünschte über-
 „haupt auch mehr eigne Reflexionen, Gedan-
 „ken der Schreibenden angemerkt; indessen
 „denkt man freilich zu den Zeiten noch nicht
 „ viel.

„ Bei der Aufgabe: Schilderung eines
 „ groben Menschen bemerke ich 1) daß man
 „cher gar gewaltig philosophisch zu Werke
 „hat gehn wollen, und es scheint, daß man
 „ihnen zuviel im Universitätston docirt hat.
 „ 2) Daß es dort wie hier schwer fällt, Kin-
 „der bey der Stange zu halten; sie sagen so
 „ viel

„ viel was gar nicht dahin gehört. Obs nicht
 „ möglich seyn muß, Kindern im populären
 „ Vortrag, ohne Schuldefinitionen und Dis-
 „ tinctionen, das sagen zu können, was die
 „ Sache ist, und sie durch Fragen dahin zu
 „ bringen, daß sie merken, was sie nicht ist,
 „ und sie dann schreiben zu lassen, und dann
 „ nichts, was nicht zur Sache gehört in der
 „ Ausarbeitung zu finden. Aber, wie gesagt,
 „ das Seminarium veranlaßt nicht mehr, als
 „ auch sehr gute andre Schulen diese Be-
 „ merkung. „

„ Daß Hr. Hofrat Karsten den Kindern
 „ physicalische Experimente gemacht hat, ist
 „ gar vortreflich; wenn er ihnen einmal elec-
 „ trische Versuche im Finstern e. g. die Ele-
 „ ctrisirung einer Luftleeren mit einem Me-
 „ tallPüschel versehenen Campana macht, so
 „ werden sie den Blitz nicht mehr fürchten.

„ Ich bin gewiß, daß Sie die Kinder
 „ nicht Verse machen lassen, aber der Poes-
 „ tische Wettstreit hat mich doch erschreckt.
 „ so nöthig es ist den Bau des Verses be-
 „ theilen zu können, so gefährlich ist doch die
 „ Versmacherei, sie ist der Seele vielleicht,

„ das was Tiffots Quanie dem Körper ist, sie
 „ schwächt und erschlaßt sie zu ernsthaften Ges-
 „ schäften oft fürs ganze männliche Leben.

„ Von Spielen. Das geographische ist
 „ wahrscheinlich das Austheilen solcher Spiel-
 „ karten auf deren jeder ein Land, Fluß, Meer,
 „ Stadt ic. geschrieben ist, und wo der, der
 „ diese Karte ausgezogen hat, kurz sagen muß,
 „ was er davon weiß. Kennen Sie das Spiel,
 „ da einer durch Fragen herausbringt, wovon
 „ zwei andre mit einander geredet haben, oder
 „ was einer gedacht hat? Es ist in Leipzig
 „ bekannt, vielleicht auch in Halle. Wenn
 „ Sie mehr davon wissen wollen, will ich
 „ gern meine Weisheit ausframen. Es ver-
 „ steht sich, daß keine Karte, kurz kein ander
 „ Mittel gebraucht wird, als Fragen, und
 „ ein Ja oder Nein zur Antwort.

„ Fahren Sie fort, mein lieber Hr. P.
 „ Schütz; ich glaube gewiß, daß wir auf gu-
 „ tem Wege sind; versichern Sie dem würdi-
 „ gen D. Semler meine ganze, vollkommenste
 „ Hochachtung und sagen Sie ihm, daß es
 „ eine meiner herzlichsten Angelegenheiten ist,
 „ ihm

„ ihm meine Verehrung zu beweisen. Leben
 „ Sie wohl. Ich bin
 Ihr ergebenster Diener

Berlin

Zedlig.

den 7ten Septbr. 78.

Sie sehen, mein theuerster Freund, daß
 der Entwurf des pädagogischen Intelligenz-
 blatts die Ehre hatte, einem Zedlig zu gefal-
 len; und hätten wir dieses Blatt einem Buch-
 händler in Verlag geben wollen, so hätte es
 sogleich seinen Anfang nehmen können. Allein
 da wir die Absicht hatten, den Verlagsprofit
 dieser periodischen Schrift einer Anstalt zuzu-
 wenden, die der patriotische Minister selbst für
 seine Lieblingsanstalt erklärt hatte, so war da-
 mit unsrer Verlegenheit noch nicht abgeholfen.
 So lange wir nicht die feste Versicherung hat-
 ten, in preussischen Landen wenigstens einige
 Hundert Exemplare auch ohne Rücksicht auf den
 Geschmack der Leser abblättern zu können, wer
 sollte die Auslagen für Papier und Druck über-
 nehmen? Dis war die Frage worauf es hier
 eigentlich ankam; und ich behielt mir vor,
 deshalb nach einiger Zeit Sr. Excellenz aber-
 malige Vorstellung zu thun. Indes haben

E 3

wie

wir die Sache nicht auf, sondern liesen wirklich bald darauf ein Avertissement von diesem Intelligenzblatte drucken.

Bei den Zeichnungen der geographischen Karten, hatten wir die Flüsse keinesweges aus der Acht gelassen, sondern nur, als das Schwere, vor der Hand noch aufschieben müssen.

Die Müllersche Vorbereitung zur Geometrie kannte ich schon; sie leret allerlei geometrische Figuren ohne Theorie zeichnen. Ich will es nicht wiederholen, daß ich für künftige Studirende es zuträglicher halte, die Figuren erst dann zeichnen zu lernen, wenn sie die Gründe dazu eingesehen haben. Selbst Hr. Hofrath Kästner ist dieser Meinung, und das Kind, welches laut der Vorrede von Hrn. Müller unterrichtet worden, hat nicht blos Figuren gezeichnet, sondern die ersten Bücher des Euclides, Theorie und Praxis, unter Hn. Müllers Anführung begriffen. Ich benenne dadurch dem Werthe des Müllerschen Buchs nichts. Es kann nicht nur für solche Zöglinge die nicht zum Studiren bestimmt sind, sondern auch neben der geometrischen Theorie für Knaben,
die

die künftig studiren sollen, nützlich gebraucht werden.

Was den höchstwichtigen Punkt wegen der Selbstbesetzung betrifft, so hatte ich oft mit Ungestlichkeit darüber gedacht, und öfters mit Hn. D. Semler davon gesprochen. Eben dieser Punkt war mit einer von den Hauptursachen, warum ich gleich anfangs darauf drang, bei dem Institut 1) lauter achtjährige Kinder aufzunehmen, 2) alle diejenigen auszuschließen, die bereits auf andern Schulen gewesen wären, 3) uns nicht auf Stadtkinder einzulassen, die nur den Tag über in die Terstunden gehen, und übrigens bei den Eltern zu Hause bleiben, also nicht unsrer Aufsicht gänzlich überlassen sein sollten. Wäre es Sr. Excellenz möglich gewesen, uns nur in so weit real zu unterstützen, daß sechs freie Pensionstellen hätten errichtet werden können, so waren diese und mehrere Absichten erreicht. Da das aber nicht war, so mußten wir von allen diesen Punkten abgehn, und uns so gut helfen als wir konnten. Ein Umstand, der mir oft nicht geringe Betrübniß machte, zumal bei der Gelegenheit, da zwei Mitglieder des Seminarium auf ein Jar nach Dessau gesendet wurden, die

100
 jeder 200 Rthlr. aus der Seminarientasse bes-
 kamen, um da bei Hn. Basedow die Pädago-
 gik zu lernen. Ich sah voraus, daß diese
 Ausgabe one Effect sein würde. Freilich hat-
 te Hr. Basedow mit grossem Geräusch ange-
 kündigt, daß er auch Lehrer für andre Schulen
 bilden wollte. Allein des Epicharmus *Naxos*
καὶ μερναὶ ἀπίσιν tönte mir stärker in den
 Oren, als alle seine Declamation. Da indef-
 sen der Hr. Obergerator von dem pädagogi-
 schen Unterricht, den Hr. Basedow geben wür-
 de, eine große Vorstellung hatte, so gab Hr.
 D. Semler, mit dem Se. Excellenz darüber
 correspondirte, nicht one manche Zweifel und
 Bedenklichkeiten nach. Hätte ich bei der Sa-
 che eine Stimme gehabt, so würde ich mich
 doch, meiner Ehrerbietung gegen den Hn.
 Obergerator unbeschadet, sobald noch nicht
 darein ergeben haben. Ich sage dieses blos,
 damit Hr. Trapp sich nicht einfallen lasse zu
 glauben, als wenn ich ein bloßer Nachbeter
 von Semler, ein ganz eingemachter Semle-
 rianer wäre. Ich werde sehr froh sein, wenn
 man mich dereinst unter das Mittelgut rech-
 nen will, und nie auf Größe Anspruch ma-
 chen; aber dazu fühle ich mich denn doch zu sehr,
 um blos das Echo irgend eines andern auch
 des

des größten Mannes zu sein. So eine kleine Figur ich auch gegen einen Semler mache, so hab' ichs doch nie für eine Verwegenheit gehalten, anderer Meinung als ein großer Mann zu sein; aber auf einen großen Mann eine Schmähschrift zu schreiben, wie Hr. Trapp, das hatt' ich mir ewig für zu klein gehalten. Verzeihen Sie mir, mein würdigster Freund diese kleine Ausschweifung. Ich wollte ihnen nur sagen, daß die beiden Mitglieder, die nach Dessau gesendet wurden, ihre Absicht nicht erreichen konnten, weil Hr. Basedow keine Pädagogik las; daß es mir wehe that, 400 Rthlr. aus der Kasse des Seminariums nach Dessau gehn zu sehn, die wir in Halle weit zweckmäßiger hätten brauchen können, und daß es mich schmerzte, aus Mangel hinlänglicher Unterstützung von den ersten und unstreitigsten Grundsätzen des Instituts so manche Ausnahme machen zu müssen. Eben das fülte ich auch, wenn ich an das abscheuliche Laster der Selbstbefleckung gedachte.

In Dessau hat mann sichs zum Gesetz gemacht, und wie mich dünkt ist es ein sehr weises Gesetz, jeden Knaben der sich diesem die Menschheit schwächenden Laster ergeben hat, sei-

nen Eltern wieder zurückzusenden, damit nicht ein räudiges Schaf die ganze Herde anstecke. Auf einer Schule aber, wo man Kinder die Morgens, Abends, und Nachts zu Hause bei ihren Eltern sind, annemen muß, wenn sie nur die Lerstunden besuchen wollen, wird man nie im Stande sein, bei aller Wachsamkeit diesem Uebel vorzubeugen. Denn wie können die Directoren und Lehrer einer Schule für dasjenige haften, was die häusliche Erziehung an der öffentlichen tagtäglich verderbt!

Daß Kinder in ihren Ausarbeitungen vieles sagen was nicht zur Sache gehört, wie der erleuchtete Minister ebenfalls bemerkt hatte, ist sehr gewiß; es wäre aber eine ganz unmögliche Forderung, zu verlangen, daß diesen Feler die ersten Anfänger schon in ihren ersten Probestücken abgelegt haben sollten, denn es braucht wol keines Beweises, das Bestimmtheit und Präcision in Gedanken und Ausdruck gerade die letzte und steifste Höhe ist, die oft sonst gute Scribenten selbst nicht völlig oder doch nicht immer erreichen.

Die Vergleichung welche der Freiherr von Zedlitz zwischen der Dnanie und der erzwingen

nen Versernacherei anstellt, ist vortreflich, und wie mich dünkt ganz original. Ich erinnere mich wenigstens nicht, sie sonst wo gelesen zu haben; sie sagt aber gewiß eben so kurz als treffend alles was man gegen die Senche der Dichterwut sagen kann. Der poetische Wettstreit, dessen der Minister gedenkt, war indessen das gar nicht was er fürchtete. Es war eine Uebung des Geschmacks auf sokratische Unterredung gegründet, durch die nach und nach die Eleven Bürgers Lied vom braven Manne eben so herausbrachten, wie der Knabe in Platon's Menon die geometrische Demonstration. Ich werde in der Folge dieses Briefwechsels von dieser Uebung ausführlicher reden; Sie können nicht glauben, mein Freund, wie sich die Eleven auf diese Uebung freuten, was für treffliche Einfälle dabei zum Vorschein kamen, und was die lächerlichen, die mit unterliefen, für eine fröhliche Laune unter den Kindern ausbreiteten, die doch niemals in bittere Spöttelei ausarten durfte.

Auch das Spiel der Fragen und Antworten durch Ja und Nein, dessen der Herr Obercurator gedachte, war bei uns öfters in
den

den Nebenstunden zu großer Unterhaltung der Kinder gespielt worden.

Der rührende Schluß des Briefes Sr. Excellenz, ist Ihnen doch wol auch ein Beweis, daß der Minister schon lange von dem wahren Charakter des D. Semler überzeugt sein mußte, und wenn sonst nichts in der Welt diesen Mann über die Trappische Schmähchrift und andre Verunglimpfungen des folgenden Jahres trösten könnte, wahrhaftig so mußte es diese Stelle sein.

6.

Die nächste Beschäftigung der sich Hr. D. Semler mit mir zum Besten des Erziehungsinstituts unterzog, war der Entwurf der Schulgesetze, zu desto besserer Aufrechthaltung der guten Disciplin unter den Scholaren. Sie wurden, nachdem der Aufsatz, den ich zu dieser Absicht gemacht hatte, von Hn. D. Semler theils gebilligt, theils verbessert, und mit verschiedenen Zusätzen vermeret worden war, abgedruckt, und an einem Sonntage den Scholaren

laren in des Hn. D. Semlers, der sämtlichen
 lerer und meiner Gegenwart vorgelesen; Hr.
 D. Semler begleitete die Vorlesung mit einer
 rührenden und herzlichen Ermanung an die
 Scholaren, und empfing von einem jeden das
 Versprechen diesen Gesetzen Folge zu leisten.
 Jedem Scholaren und Lerer wurde ein Exem-
 plar davon zugestellet; auch gleich darauf ei-
 nige an des Hn. Obergerators Excellenz einges-
 endet.

Gegen den December 1778. fügen wir
 an auf eine Redeübung der Scholaren zu den-
 ken, die zur Feier des Geburtstags Sr. Ma-
 jestät des Königs den 24sten Jenner gehalten
 werden sollte. Wir hatten einen Actus dieser
 Art schon am vorigen Geburtstage des Königs
 gehalten. Seitdem hatte sich die Anzal der
 Scholaren so vermeret, sie hatten so sichtbare
 Fortschritte in Kenntnissen und Geschicklichkeiten
 gemacht, daß wir es für nötig hielten, zumal
 bei dem Mangel anderer Unterstützung, we-
 nigstens mer Aufmerksamkeit des Publicum
 auf das Institut zu erregen. Und dazu war
 eine feierliche Redeübung das wirksamste Mit-
 tel. Wir namen uns vor jährlich immer eine
 solche Redeübung und zwar jedesmal an des
 Königs

Königs Geburtstage zu halten; und setzten dabei fest, daß die Vorbereitungen darauf den Fortgang der Lectionen nicht im mindesten stören, sondern dazu blos diejenigen Stunden, die onedem zur Uebung in der Declamation bestimmt waren, nebst einigen Freistunden dazu verwendet werden sollten.

Kaum hatte ich mit Hn. D. Semler darüber die nöthige Verabredung getroffen, so wurde mir aus Jena gemeldet, daß der dasige berühmte Professor der Beredsamkeit Hr. Hof: rat Walch, nach einer Krankheit von wenigen Tagen verstorben, daß ich von der philosophischen Facultät mit in Denomination gebracht, und angefragt, ob ich geneigt sei diese Stelle anzunehmen, wenn die Wal der Durchlauchtigsten Erhalter der Universität auf mich fallen würde. Die eine dieser Nachrichten kam mir so unerwartet, als die andere; ich hatte noch nicht einmal vernommen, daß der sel. Walch krank sei; seine Tare und seine Gesundheit schienen ihm nach menschlicher Rechnung ein weit längeres Leben zu versprechen. Auch hatte ich niemals ungeachtet der nahen Verbindung in der ich mit
den

den beiden ältesten Gottesgelehrten dieser Universität zu stehen die Ehre habe, ungeachtet so mancher Vorzüge die ich an ihr bereits kennen gelernt, im Ernste daran gedacht, jemals bei ihr angestellt zu werden. Indessen machten jene Nachrichten auf einmal eine ernsthafte Ueberlegung bei mir rege, und da mir bekannt war, daß die Durchlauchtigsten Herrn Erhalter ihre Wahl durch eingezogene Nachrichten von den vorgeschlagenen Männern zu bestimmen geruhten, da ich wünschte eine standhafte Erklärung von mir geben zu können, ob ich auch des Vorsatzes sei einen Ruf nach Jena anzunehmen, so nam ich mir so gleich vor in einem Privatschreiben an des Hrn. Obergerators Excellenz vorläufig anzufragen, ob ich unter diesen Umständen eine Verbesserung meiner Lage in Halle, oder doch die Erlaubniß dereinst einem wirklichen Rufe folgen zu dürfen, hoffen könnte. Nach der Denkart mererer Professoren in ähnlichen Fällen hält ich diese Anfrage gar nicht erst nötig gehabt. Ich hätte geradezu versprechen können eine erfolgreiche Vocation anzunehmen, und wenn sie ergangen wäre, alsdenn erst an den Herrn Obergerator Bericht erstatten, oder bei des Königs Majestät um meine Dimission allerunterthänigst anhalten

halten können. Allein da ich wußte, wie sehr es des Freiherrn von Zedlitz Excellenz misfallen hatte, daß auswärtige Professoren, denen Er Anträge gemacht, diese Anträge bloß genützt hatten, an ihrem Orte ein besseres Gehalt sich auszuwirken, so glaubte ich den Respect, den der Herr Curator an jenem vermischte, in gleichem Falle einer auswärtigen Universität, und deren höchsten Erhaltern schuldig zu sein. Mein Entschluß war also kein anderer als dieser, wenn mir der Herr Curator zur Verbesserung meiner Lage Hoffnung machte in Halle zu bleiben, ja so gar allen Gedanken an eine Veränderung für die Zukunft zu entsagen; wenn dies aber nicht wäre, den Ausgang der hiesigen Vorschläge abzuwarten, und nach erhaltener Vocation um meine Entlassung bei des Königs Majestät allerunterthänigst anzusuchen. Beizuläufig muß ich Ihnen sagen, mein Werthester, daß wol auf keiner deutschen Universität das Curatorium mit so vielen Klagen über schlechte Befoldung der Professoren und Bittschriften um Zulage behelligt wird, als in Halle. Es geht auch ganz natürlich zu. Der Befoldungs-Etat ist an sich nicht groß. Und dazu kommt, daß keine Professur eine festgesetzte Befoldung hat, daß die Befoldungen immer anders und
anders

andere, so gar aus einer Facultät in die andre nach den Umständen vertheilt werden. Daher entsteht denn oft eine solche Disposition, daß, wie ich mich erinnere, zu einer gewissen Zeit, von sechs oder sieben ordentlichen Professoren jeder nur 100 Rthlr. oder 150 Rthlr. Besoldung hatte, indes ein einziger anderer 200 Rthlr. und wieder ein anderer 300 Rthlr. genoss. Bei einer einzigen Vacanz gehen daher öfters über ein halb Duzend Memoriale nach Berlin, in welchen um Zulage von der erledigten Besoldung angesucht wird. Oft ist auch schon der Fall gewesen, daß ein vieljähriger um die Akademie sehr verdienster, durch Applanus und Schriften gleich berühmter Professor kaum den vierten Theil der Besoldung nach zwanzigjährigen Dienste hatte, die ein von andern Orten hinerufener Professor sogleich bekam, one noch für die Universität das geringste gethan zu haben. So hatte der sel. Meier nicht viel über 200 Rthlr. nachdem er schon über zwanzig Jar gelesen hatte, und der von Leipzig nach Halle berufene Prof. Franzen bekam sogleich 300 Rthlr. Besoldung; die Studenten gaben ihm schuld er läse Meiers große Metaphysik über Baumgartens Compendium, und der Mann stand, wie in Halle no-

torisch war, in gar keiner Achtung. Unter solchen Umständen befindet sich ein Curator, der gleichwol so menschenfreundlich denkt, und für die Aufnahme der Universität so zärtlich besorgt ist, als ein Zedlitz, in einer unangenehmen Lage. „Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften nichts als Bittschriften! „ Ich habe mich in dem bescheidenen Bewußtsein meines Verhältnisses gegen soviel ältere und verdienstvollere Lehrer gesellschaftlich in acht genommen sie nicht zu vermehren; nur ein einzigesmal habe ich als Inspector des Seminarium 50 Rthl. Zulage aus der Casse des Seminarium von Sr. Excellenz erhalten und erhalten. Nachher aber hat dieser preiswürdige Hr. Obergerator bei meiner Bestallung zum professore ordinario mir (aus eigener Bewegung, da ich blos vorher simpliciter durch ein Memorial au Roi um meine Entlassung allerunterthänigst gebeten hatte) 150 Rthl. aus dem aerario Seminarii angewiesen. Diese Pension konnte den Erwartungen anderer um so weniger zuwider sein, da sie nicht aus dem aerario academico floß, aus welchem ich nie Gehalt gezogen habe.

Szt hatte die mir eröffnete Aussicht nach Jena zu kommen zuviel Reiz für mich,
und

und auf der andern Seite, war ich durch die
beim Institut sich immer mer häufenden Ar-
beiten in eine solche Lage gesetzt, daß ich es für
pflichtmäßig hielt, auf meine Verbesserung zu
denken. In vollem Vertrauen auf die bisher
von Sr. Excellenz mir bewiesene Gewogenheit
und Zufriedenheit schrieb ich also sogleich,
nachdem mir jene Nachricht aus Jena zuge-
kommen war, an den Herrn Obergerator, um
vorkäufig zu erfahren, ob ich mir im Falle einer
wirklichen Vocation eine Vermerung meines
Gehaltes in Halle oder die allergn. Entlassung
aus königlichen Diensten würde versprechen
können. Ich konnte darauf nichts anders er-
warten, als daß Se. Excellenz mir antworten
würden, entweder daß ich auf diesen Fall eine
Gehaltsvermerung zu erwarten hätte, oder
aber daß mir die Entlassung, wenn ich sie suchte,
nicht entstehen sollte. Auf diese Art hatten
Se. Excellenz in einem andern Falle bereits
gehandelt. Kaum hatte ich in Halle, das Pa-
tent als Professor extraordinarius erhalten, so
erhielt ich die Vocation zum Rectorat nach
Quedlinburg, welche Stelle Sie nachher, mein
Wertester, mit so gegründetem Rume beklei-
det haben. Ich befand mich hier wirklich in
Verlegenheit, und wußte mich nach vieler Ue-

Verlegung nicht zu entschließen, was ich thun sollte; ob ich lieber bei der bereits erhaltenen extraordinairten Professur one Gehalt bleiben, oder ein so ansehnliches Rektorat annehmen sollte, das mir die Gnade der Prinzessin Amalia Königl. Hoheit auf Empfehlung des Hn. Oberhofprediger Sak, und anderer Gönner zugesichert hatte. Ich wollte es um mich zu beruhigen auf den Rat Sr. Excellenz des Hn. Obergurators ankommen lassen, meldete also die Umstände, und erhielt von Ihm in den gefälligsten Ausdrücken eine Ermunterung in Halle zu bleiben, wobei Er hinzusetzte:

„Schwer will ich Ihnen indeß den Abschied nicht machen, wenn Sie ihn suchen.“ Eben so wenig als ich nun damals um meine Dimission wirklich schon anhielt, so wenig hatte ich in meinem Schreiben an den Hn. Obergurator von 8ten Dec. 1778 schon um meine Entlassung angesucht. Meine Absicht war blos in einem Privatschreiben an Se. Excellenz, Dero Gesinnungen zu erforschen, damit ich entweder meine Dienste in Halle one Aussicht auf auswärtige fortsetzen, oder mich in auswärtige Vorschläge einlassen, und demnach meine Masregeln ergreifen könnte. Hätte ich schon unter diesem Dato um meine Dimission an

anhaltten wollen, so konnte solches nicht in einem Privatschreiben an den Hn. Obergerator, sondern mußte durch ein ausdrückliches Memorial au Roi, und sub poena legis auf einem Stempelbogen geschehn. Auch konnte der Hr. Obergerator einem königlichen Professor nicht in einem Privatschreiben Dimission ertheilen. Ein solches Privatschreiben erhielt ich aber, wie es auch nicht anders sein konnte, auf meine privatim an Se. Excellenz gerichtete vorläufige Anfrage; welches also lautet:

„ Sehr undankbar und folglich äußerst
 „ unbillig würde es von mir seyn, wenn ich
 „ Ihrer Verbesserung, mein lieber Hr. Prof.
 „ Schuß, im geringsten Schwierigkeiten entgegen setzen wollte. Ich erinnere mich recht
 „ gut, daß Sie einen oder zwei Rufe auf mein
 „ Ersuchen ausgeschlagen haben. Ich könnte
 „ Ihnen, da es Krieg ist, Ihre Besoldung
 „ nicht vermehren, und muß mir es also gefallen
 „ lassen, daß Sie den Ruf nach Jena annehmen.
 „ Meine guten Wünsche sollen Sie immer
 „ begleiten, und ich halte mich versichert
 „ daß wenn ich Ihnen einmal bessere Conditionen
 „ machen kann, Sie auch wieder auf unsre
 „ Universität kommen werden, halte mich auch
 „ versichert, daß Sie die Jena'schen Elbsä'schen
 „ Felder nicht, wie Hr. * * zu thun scheint, in
 „ Halle so sehr anpreisen und andere ablocken
 „ werden. Ihre Reise während der Weihnachts-
 „ fe

„ferien hat also um so weniger Bedenken und
 „ich will Sie von der Ablösung einer eigent-
 „lichen Reisepermission gern befreien. Wels-
 „den Sie mir nur, wenn ehe Sie abzugehn
 „gedenken, damit ich Ihren Nachfolger,
 „da Ihre Stelle im Seminario nicht lange
 „leer bleiben darf, zu rechter Zeit nach Halle
 „schaffen kann. Ich kenne Sie zu gut um
 „nur den mindesten Zweifel zu hegen, daß Sie
 „nicht bis zu ihren dereinstigen Abgang mit
 „allem Fleis und Treue zu unterrichten fort-
 „fahren sollten. Leben Sie wol; ich bin
 „unter allen Umständen und Verhältnissen

Erw. HochEdelgeb.

treu ergebenster Diener
 Zedlitz.

Ein par Tage darauf nachdem ich dieses
 Schreiben erhalten hatte, saate mir Hr.
 Prof. ***, nicht ohne mir seine Verwunderung
 zu bezeigen, warum ich so gleich meine Dimis-
 sion gefodert hätte, daß ihm Hr. Prof. Trapp
 geschrieben, wie ihm von des Hn. von Zedlitz
 Excellenz, die Professur der Pädagogik in Hal-
 le nebst der Inspection über das Seminarium
 und Erziehungsinstitut sei angetragen worden,
 welches er auch angenommen. Ich antwortete
 ihm, daß ich um meine Dimission voritz noch
 gar nicht hätte ansuchen wollen, daß es ein
 anderes sei, bei vorschwebenden Ausichten zu
 einem auswärtigen Rufe, in einem Privatschrei-

schreiben sich des Hn. Obergerators Rat auszubitten und seine Gesinnung zu erforschen, ein anders aber bei des Königs Majestät in einem Memorial um Dimission allerunterthänigst anzusuchen. Dazu komme, daß ich nicht bloß Professor sei, sondern auch Inspector des Seminarium; die letzre Function hinge von der theol. Facultät ab, welche bis igt das jus denominandi und praesentandi Inspectorum exerciret und deshalb bloß die Confirmation bei dem hochpreisl. Obergeratorio gesucht habe. Ich unterlies nicht deshalb auch an Se. Excellenz ehrerbietige Erläuterungen zu überschriften; war aber nicht so glücklich Ihm die Idee zubenemen, als ob ich schon igt meine Dimission gesucht hätte. Woher dieser Misverstand entstanden, habe ich nicht ausfindig machen können. Ich lies übrigens den Sachen ihren Lauf, und behielt mir quaevis competentia vor. Hn. Prof. Trapp declarirte ich mit aller Freimütigkeit, da er im Jenner 1779 nach Halle kam, um sich da zu besetzen, und sich ein Quartier zu mieten, daß ich ihm zwar seine Beförderung herzlich gern gönnte, auch nichts dawider hätte, wenn er sie in öffentlichen Zeitungen declariren würde; nur bat ich ihn möglichst zu hindern, daß es nicht so ausgedruckt würde, als ob er an meine Stelle gekommen sei; denn ich würde sodann mich genöthigt sehen öffentlich dagegen zu protestiren, und eine Commission zur Untersuchung

chung dieses ganzen Vorgangs zu veranlassen, indem ich zur Zeit um meine Dimission weder gesucht noch erhalten, noch auch mich bisher so verhalten hätte, daß sie mir unerbeten gegeben werden könnte. Ich muß bis alles nicht um meinetwillen, sondern in Rücksicht auf Hn. D. Semler anführen, damit es nicht scheine, als ob in der kurzen Zwischenzeit vom September 1778. da noch Sr. Excellenz laut des oben S. 85. abgedruckten Briefes seine gänzliche Zufriedenheit bezeugte, bis zum Decemb. Hr. D. S. oder ich zu irgend einem Misvergnügen Sr. Exc. könnten Anlaß gegeben haben. In der That wurde ich in Halle mermals von ansehnlichen Personen darüber befraget; und ich konnte mit aller Gewißheit das Gegentheil versichern. Nur einer geriet auf die Vermutung, da ich ungeser der Schulgesetze für das Institut, die wir hatten drucken lassen, gedachte, ob nicht etwa bis dem Hn. Obergurator misfällig gewesen sein dürfte, daß wir diese Gesetze gedruckt, und nicht vorher schriftlich erst zur Approbation eingekendet hätten. Allein ich konnte dieser Vermutung zuversichtlich widersprechen; denn da diese Gesetze, weiter nichts als moralische Sätze enthielten, und gar nichts positives darin vorkam, als was schon in der längst von Sr. Excellenz approbirten Einrichtung des Instituts lag, so hielten wirs für unbescheiden, den Hn. Obergurator deshalb erst mit einer Anfrage zu befehligen; und es fiel uns gar

gar nicht ein daß dergleichen Abdruck der geringste Eingriff in die Rechte der gesetzgebenden Macht sein könnte; weil man ja sonst auch bei einem neuen Abdrucke der zehn Gebote erst höhern Orts würde anfragen müssen. Dieser Vermutung konnte ich also ganz zuversichtlich widersprechen; denn wußte ich gleich, daß der Adlerblitz eines Jedlig jede Mäße in seinem Departement bemerkt, so wußte ich doch auch daß er die Grosmut des Adlers hatte, nicht jeder Mäße nachzujagen. Es hat auch Sr. Excellenz nie gegen Hn. D. Semler oder mich deshalb das geringste geäußert.

Hr. Trapp kam übrigens das erste mal zum Besuch nach Halle, da ich eben mit den Vorbereitungen zu der Redenbung der Scholaren des Instituts beschäftigt war, wente ihr auch selbst an des Königs Geburtstage bei. Wir hatten um dem Institut die Kosten zu erleichtern, und um dem Actus gleichwol die zu unsrer Absicht nötige Feierlichkeit geben zu können, angesehene Personen um Subscription ersucht. Der Actus wurde also, was die Hauptsache betraf auf Kosten des Hallischen Publicums gehalten, und nachher auf Verlangen noch einmal wiederholet. Ich füre dis deshalb an, weil in der Folge, da Hr. D. Semler die Direction des Erziehungsinstituts und dessen Rechnung abgab, worinn er einen ansehnlichen

Vorschuß gut hatte, Hr. Prof. Trapp das Monitum machte, warum auf den Actus so viel verwendet worden sei; da doch alles darauf verwendetes Geld, einige wenige Thaler Ueberschuß ausgenommen, durch die von den Zuhörern bezahlten Billets herausgekommen war, folglich nur eine sehr kleine Ausgabe für die Rechnung des Instituts gehörte; welche übrigens von mir sowol als auch nachher von Hn. D. Semler in strengster Ordnung geführt worden. Beiläufig kann hierbei Hr. Trapp lernen, daß in Rechnungen gar wol der Fall sein kann, daß Prænumeration oder Einname des folgenden Quartals bei Abgang des Rendanten ohne dessen Schuld zur Bestreitung der Ausgabe des vorhergehenden Quartals gezogen werden muß, wenn nemlich der Rendant, wie hier der Fall war, hat vorschiesen müssen, und es hätte also des hämischen Seitenblicks in seinem Sendschreiben, gar nicht bedurft, wodurch, wer Hn. D. Semler nicht kannte, leicht zur Vermutung eines Defects in seiner Rechnung hätte veranlaßt werden können.

Nachdem indessen Hr. D. Semler sich vergebens bemühet hatte, mich durch Auswirkung einer Zulage in Halle zu behalten, fragte er bei Sr. Excellenz an, ob sich auch Hr. Prof. Trapp qua Inspector Seminarii zu den öffentlichen

lichen Vorlesungen über griechische und lateinische Autoren würde verstehen wollen; denn wenn das nicht wäre, nämlich er sich die Freiheit Hn. Prof. Knapp oder die Herren Magistros legentes Jani und Niemeyer dazu vorzuschlagen. Nun war zwar bereits ein Rescript an die theol. Facultät ergangen, des Inhalts, daß weil Prof. Schütz um seine Dimission angehalten habe, der Prof. Trapp sowohl Inspector Seminarii, als Inspector des Erziehungsinstituts sein solle. Auf des Hn. D. Semlers Anfrage aber erging ein anderes Rescript an die theol. Facultät, worinn das vorige so viel die Inspectionem Seminarii betraf aufgehoben, und diese dem zugleich zum Prof. theol. extr. ernannten Hn. M. Niemeyer übergeben wurde.

Im April hielt ich um meine Entlassung in einem Memorial an Roi allerunterthänigst an, welche mir auch in Gnaden förmlich ertheilt wurde. Ich behielt auch den Genuß meiner Besoldung und aller Sporteln bis zu meiner Abreise; die erst im Julius erfolgte.

Ungefer zu Anfang des May langte auch Herr Professor Trapp in Halle an. Ich bin mermals mit ihm (und ich kann sagen nicht ohne Vergnügen) in Gesellschaft gewesen; er hat mich und ich habe ihn

ihn besucht. Hr. Director Gedise in Berlin mit dem ich bei Hn. Prof. Trapp einen angenehmen Nachmittag zubrachte, kann mir bezeugen, wie ich von ihm geurtheilt habe. Ich hielt ihn für einen offenen, woldenkenden, im Urtheilen dreisten und lebhaften, und etwas an pädagogischen Idealen hängenden Mann. Nimmermer hätte ich mir vorgestellt, daß er fähig wäre, eine solche Broschüre, als das Sendschreiben an Hn. D. Semler ist, nachher schreiben zu können.

Daß übrigens bis zu meiner Abreise im Institut sich nichts verschlimmert habe, kann das Zeugniß des Hn. Direct. Gedise bestätigen, der kurz vor meiner Abreise in Halle war, auch in einem Programm des Instituts und der Unterweisung darinnen rühmlichst Erwähnung gethan. Bis dahin wußte ich auch nicht das geringste anzugeben, was dem Hn. D. Semler eine Unzufriedenheit des Hn. Obergurators hätte zuziehen können. Wäre ja etwas dergleichen von Hn. D. Semler veranlaßt worden, so müßte der Grund in zu großer Offenherzigkeit, oder in nicht genugsamer Unterscheidung der Personen und Sachen liegen; Jeler welche von den vortreflichen Seiten in dem Charakter dieses Mannes, seinem Patriotismus, Diensteifer, Uneigennützigkeit, unbemerkten Wohlthätigkeit gänzlich verdunkelt werden; so wie das was sich

sich gegen seine Schreibart sagen läßt, von jedem, der seine außerordentliche Seltsamkeit und das was er durch seine Schriften wirklich geleistet hat, in Erwägung zieht, gewiß übersehen wird. So war es ist, daß diese theils in seinen Schriften, theils in seinen Briefen oft Mißverstand veranlaßt, so ist sie doch so schlecht nicht, daß, wie Hr. Bahrde im Kirchen- und Rezerallmanach zu sagen beliebt, der geduldigste Leser nicht über eine Stunde bei der Lectüre seiner Schriften aushalten könnte. Wenigstens begriff ich nicht, wie Hr. Bahrde, zumal, da er nach seiner eignen Versicherung erst in Erfurt fleißig zu studiren angefangen, doch aus den Semlerischen Schriften noch so viel Gutes erwischen können, als man seinen eignen Schriften ansieht. Sauer mußte es ihm wenigstens gewiß geworden sein, seine Kirchenhistorie zu schreiben, die man nur mit den Semlerischen Werken in diesem Fache vergleichen darf, um zu bemerken, wieviel der geduldige Mann daraus geschöpft habe.

Nachdem mir auf gnädigsten Befehl die Vocation zur Lehrstelle der Beredsamkeit auf hiesiger Universität zu gefertigt worden, so reiste ich den 15ten Jul. 1779. von Halle ab. Zu meinem großen Vergnügen erzeigten mir Hr. P. Trapp, wie auch die Lehrer und Scholaren des Instituts die Ehre, mich bis Lauchstädt zu begleiten, und ich nam daselbst von ihnen allen, so wie

wie von Hn. D. Semler und seiner Familie,
nicht one große Rührung Abschied.

Nicht nur die Theilnehmung anderer würdi-
gen Personen an meiner Amtsveränderung, son-
dern insbesondre die edlen Gesinnungen, die Sie
dabei, mein Werthester, da ich mit Ihnen zu-
gleich an zwei verschiedenen Orten in Vorschlage
war, und Sie zuerst zu wählen hatten, gezeigt ha-
ben sind für mich mit innigem Vergnügen ver-
bunden gewesen. Sie wissen, daß ich mir aus-
drücklich von Ihnen ausbat, bei Ihren Entschlie-
sungen unter diesen Umständen, blos auf sich
selbst, und nicht auf unsre Freundschaft Rück-
sicht zu nehmen; dennoch sind die Beweise, die
Sie mir von Ihrer Achtung und Zuneigung
auch one mein Wissen gegeben haben, ganz
Ihres von mir so lange schon geprüften Her-
zens, das ich eben so hoch schätze, als Ihre
Talente, würdig, und werden mir immer in
Andenken bleiben. Ich werde nun täglich im-
mer mer inne, wie gut mich Gottes Föhrung
geleitet hat. Die oft unerkannten Vorzüge
der jehaischen Universität, die preiswürdige
Försorge unsrer Durchlauchtigsten Herren Er-
halter, deren Einen, Sie, mein Freund, nun
ganz in der Nähe zu vereren das Glück haben,
der lebhafteste Anteil, welchen die fürstlichen Her-
ren GeheimenRäte an der Aufnahme unsrer
Universität nehmen, der Eifer und Fleis der hie-
sigen

sigen Lehrer und Studirenden, und die mir so erwünschte Verbindung mit würdigen Freunden, besonders in der theol. Facultät, machen mir den hiesigen Aufenthalt noch über meine freilich schon große Erwartung angenehm. Hr. Bährdt irret sich auch gewaltig, wenn er meint, daß die edle, richtigverstandne Freiheit der theol. Lerart hier beschränkt wäre. Vielleicht bildet er sich ein, es sei noch alles wie damals, da er sich hier als Candidaten der Doctorwürde angab; und der sel. J. der wenigstens damals gewiß nicht schief, im Namen der theol. Facultät sich nach gewissen Punkten seiner Aufführung erkundigte, und deshalb ein Attestat, das aber nicht einlief, von seinem sel. Vater verlangte. Was diesen Punkt betrifft, so ist es freilich noch so wie vordem; man ist immer noch in Ertheilung der theol. Doctorwürde so scrupulös nach Gelerksamkeit und Lebenswandel der Candidaten zu fragen. Sonst aber ist Hr. Bährdt sehr unrecht berichtet, wenn er in dem Wane steht, Herr K.N. Danovius habe zwar den Morgenstern erblickt, dürfe ihn aber in Jena nicht sehen lassen. Meint Herr Bährdt den Stern der Weisen, der zu Christo fñhret, so kann ich ihm versichern, daß dieser in Jena bei aller Freiheit theologischer Kenntnisse so helle scheint als jemals; versteht er aber unter dem Morgenstern das Irrlicht des Naturalismus, so kann ich ihm eben so gewiß die Nachricht geben,

ben, daß diesem Irrlichte kein hiesiger Gottes-
gelerter zu folgen Lust hat; und namentlich ha-
ben die Herrn Danovius und Griesbach Ster-
nenlicht und Irwischlicht zu ser unterscheiden
lernen, als daß sie sich von einem Irwische in
Sümpfe und Pfützen sollten locken lassen. Wenn
übrigens der mir unbekannte Recensent des
Kirchen- und Rezerallmanachs in der Gotha-
schen Zeitung sich darüber wundert, daß Hr.
Bahrdt in einem Monate zusammen gestellt
habe „Jerusalem, den Schubert nicht aus-
„stehn konnte, und Danovius ganz nach
„Schubert gebildet, „so muß ich zu Steuer
der Wahrheit anführen, daß Hr. K. Danovius
zwar ein Zuhörer des sel. Schubert gewesen,
aber sich bei weitem nicht ganz nach ihm gebil-
det, am allerwenigsten ihm in den angeblichen Ge-
sinnungen gegen den Hn. Abt Jerusalem ähnlich
sei. Ich weiß zuverlässig, daß Hr. K. Dano-
vius so wol in als außer den Collegiis seine gro-
ße Hochachtung gegen diesen vortreflichen Greis
ganz aufrichtig an den Tag legt, und wenn jene
Bemerkung in der Gotha'schen Zeitung aus der
Voraussetzung des Gegentheils gestossen sein
sollte, so hoffe ich der Hr. Recensent werde so
billig sein, seinen Irrtum zurückzunehmen, den
schon das dem Hn. Abt von Hn. Danovius in
seiner Comm. I. de eo quod in religione
vim rationis superat, S. 12. ertheilte Lob
hinlänglich widerlegen würde.

7.

Nach meiner Abreise von Halle gingen die Bahrdischen Händel an, von denen selbst in öffentlichen Blättern so viel falsche Nachrichten sind verbreitet worden, daß eine aufrichtigere Erzählung davon die Aufmerksamkeit aller Leser, die die neueste Religionsgeschichte nur einigermaßen interessiret, wenigstens eben so sehr als jene Gerüchte verdienen muß.

Noch ehe Hn. Bahrdis Glaubensbekenntniß im Druck erschienen war, hatte Hr. D. Semler an Hn. Bahrdt deshalb geschrieben, und ihm geraten sich dabei nicht zu übereilen, sondern mit aller Ueberlegung und Bedächtlichkeit, (die wol keinem Schriftsteller mer anzuraten war, als diesem) zu Werke zu gehn. Ja er hatte ihm sogar gemeldet, daß wenn dis Glaubensbekenntniß so und so aussiele, wie Hr. Bahrdt schon selbst in Briefen geäußert, er sich genöthigt sehe, darüber etwas zu schreiben, damit mann ihn nicht selbst mit Hn. Bahrdt in eine Klasse setze. Weder Sie, mein Freund, noch irgend ein anderer billiger und uneingenommener Richter, werden hierinn, wie ich hoffe, etwas Unrechtes finden.

finden. D. Semler war so oft schon, bisweilen aus Nachlässigkeit seiner Leser, bisweilen aus Schuld seiner Schreibart missverstanden worden, daß es ihm doch wol nicht nur freistehn, sondern auch in gewissem Verstande Pflicht für ihn sein mußte, sich gegen einen solchen Missverstand zu verwahren. Indessen das Bährdtische Glaubensbekenntniß erschien. Ob die höchsten Reichsgerichte befugt gewesen, über Hn. Bährdt die Entsetzung seines Amtes zu verhängen, ob Hr. B. auch nachher noch genöthigt gewesen sei, als ein bisheriger Protestant sich dem Befehle des Reichshofraths sein Glaubensbekenntniß in einer Druckschrift darzulegen ohne Concurrenz seines Landesherren und des Corporis Evangelicorum zu unterwerfen, davon ist hier die Frage nicht, und selbst Hr. D. Semler ist eben der Meinung, die nachher in der Schrift: von der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in geistlichen Sachen, so bündig ausgeführt worden; ja er hat, selbst in seiner Antwort auf das Bährdtische Glaubensbekenntniß, noch ehe er jene Schrift gelesen hatte, Stellen die dahin gehören, aus Schauraths Sammlungen Concl. Corp. Evang. angeführt. Es kann also keinem kaltblütigen Zuschauer eingefallen sein,

sein, Hr. D. Semler einer Intoleranz zu beschuldigen, weil er den Entschluß, den er, sobald er den Inhalt des Bahrdrtschen Glaubensbekenntnisses erfahren, bereits vorläufig gefaßt hatte, nachher wirklich ausführte, gegen ein Glaubensbekenntniß zu schreiben, das dem evangelisch-lutherischen Verstande so ungegründete und nachtheilige Consequenzen aufburdete.

Hr. Bahrdrt kam im Fröjar 1779 nach Halle. So leicht mann vermuten konnte, daß dieser Mann bei seinem unglücklichen Schicksale unter dem Zeppter des größten und weisesten Königs Schutz suchen und finden würde, so wenig konnte mann daran denken, daß er sich gerade nach Halle wenden, oder gar ein Mitglied der dasigen Universität zu werden suchen würde. Da indessen in Halle sehr laut davon geredet wurde, daß Hr. Bahrdrt die Freiheit Collegia zu lesen erhalten, wol gar ein öffentliches Veramt bekommen würde, so that die ganze theol. Facultät (nicht etwa Herr D. Semler allein) an den Herrn Oecunerator in einem an Ihn gerichteten Schreiben bescheidene Vorstellung dagegen; eine Vorstellung die gewiß alle protestantische Universitäten im



ganzen heil. Römischen Reiche, und nicht blos die theol. Facultäten in gleichem Falle ebenfalls gethan haben würden.

Inzwischen mußten gewisse Gönner des Herrn Bahrdt notwendig bei dem Herrn Obergerator der preussischen Universitäten diese Vorstellung in ein sehr falsches Licht gestellt haben, da die Facultät darauf eine Antwort erhielt, worinn ihr unter andern Vorwürfen, auch der Vorwurf eines teuflischen Verfolgungsgeistes gemacht wurde. Nun gestehe ich gern, daß wenn irgend ein Collegium in preussischen Staten, deren großer Monarch auch durch die Aufrechthaltung der Religionsfreiheit und Toleranz ein unsterblicher Wohthäter so vieler Tausende geworden, sich so weit vergehn könnte, diese erhabne Wohthat, nicht nur zu verkennen, sondern auch selbst durch eianen Verfolgungsgeist sie an ihrem Theile schänden und vernichten zu wollen, kein Verweis und keine Abandung zu hart für ein solches Vergehen sein würde. Allein es wäre auch außerst hart jemanden zum Verfolger zu machen, deres nicht ist. Und wo war nun in jener Vorstellung der theol. Facultät Etwas, das zu diesem Verdachte hätte Anlaß geben können? Kann das

das Verfolgung heißen, wenn ich mir die nähere Gesellschaft eines Mannes verbitte, von dem ich Nachtheil für mich und mein Haus befürchte? Konnte es Verfolgung von Seiten der theol. Facultät zu Halle heißen, wenn sie sich auf königliche Statuten bezog; wenn sie sich an den Curator der Universität wendete, und Ihn mit der gehörigen Bescheidenheit ersuchte einen Mann nicht zum Lehrer bei der Universität, (privatim oder öffentlich, das war hier wenig unterschieden) zu bestellen, dessen Lehre und Lebenswandel gleich großen Verdacht wider sich hatte? Ob Hr. Bahrdt in Halle lerte oder nicht, das konnte, wenn vom Nutzen für die Universität die Rede war, nach aller Wahrscheinlichkeit ihr wenig verschlagen; allein der Schade und Nachtheil konnte, nachdem es fiel, für die Universität überaus wichtig sein. Da nun des Freiherrn v. Zedlitz Excellenz den Charakter des D. Semler längst kannte, und mit den ehrenvollsten Ausdrücken so oft bezeichnet hatte, da Er die Aufsührung des Hn. D. Mösselt, selbst, wie ich weiß, ein respectables Betragen genannt hat, da Er von den fried samen Gesinnungen der Beiden andern hallischen Theologen ebenfalls überzeugt war (wie denn Hn. Prof. Frey-

linghausen so gar im Kirchen- und Kezer-
 manach dieses Lob beigelegt wird) so ist ja
 wol ganz offenbar, daß gehässige Insinuatio-
 nen von allzueifrigen Parteimern und Böse-
 nern des Hn. Vahrdt den sonst so scharfen
 und durchdringenden Blick eines Jedliß vor
 der wahren Lage der Sache abgewendet haben
 mußten! So unverkennbar, so preiswürdig
 die Absicht dieses erleuchteten Ministers ist, Re-
 ligionsfreiheit und Toleranz nach dem Willen
 des größten Königs aufrecht erhalten zu helfen,
 so gewiß ist es auch, daß die Hallische theol.
 Facultät den Vorwurf des Verfolgungs-
 geistes nicht verdiente, und daß sie das Un-
 glück hatte in diesem Falle gänzlich ver-
 kannt zu werden. Und ist es wol zu ver-
 wundern, wenn ein Minister, der so viele
 große Departements zu dirigiren hat, durch
 Zufall oder verborane Maschinen eine Sache
 nicht in ihrem wahren Lichte zu sehn bekommt?
 Freilich ist es ein gemeiner Vorwitz Minister
 zu richten. „Aber erwegt man es auch“
 (sagt ein trefflicher Mann um diesen Vorwitz
 zu bestrafen) „was es sei, eine so verwirkelt
 „te Einrichtung als es jede Staatsverfassung
 „ist, dieses weitläufige Räderwerk mit ei-
 „nem Adlerblick durchzuschauen, gegen einan-
 „der

„ der wirkende Kräfte zu einer Absicht zu
 „ lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäft
 „ te nie die Wage des Rechts, nie den Faden
 „ der Ordnung zu verlieren, gerecht one Här-
 „ te, gütig one Schwachheit zu sein, ferne
 „ Stürme abzuwenden, neue Segensquellen
 „ zu öffnen, Königen zu raten, Länder zu
 „ beglücken? — — Es gibt keine Handlung
 „ auch des größten Ministers, die ein Gleich-
 „ gütiger nicht zum Feltritt, die ein Feind
 „ nicht zum Verbrechen deuten könnte; und
 „ wären wir auch über allgemeine Forderung
 „ gen einig, so kennen wir doch, dießseits des
 „ Vorhangs alle Hindernisse nicht, die den
 „ Staatsmann in seiner Thätigkeit fesseln.
 „ Wir wissen vielleicht, daß er von Verhält-
 „ nissen abhängt; aber wir entdecken nicht al-
 „ le Gelenke der Kette vom Hofe herab durch
 „ Departementer und Familien; uns sind
 „ mancherlei Kräfte des Widerstands verborg-
 „ gen, die alle nach verschiedenen Richtungen
 „ wirken; wir kennen weder die Schwachheit
 „ der Freunde eines Statsmannes, noch
 „ den Grad des Einflusses seiner Neider.“
 Diese waren und vortreflichen Gedanken kann
 ich künlich allen denjenigen entgegensetzen, wel-
 che den Schritt eines so erleuchteten und gut-

gesinnten Ministers als ein Zedlig ist, unbillsig beurtheilen. "Ich behaupte seine Unselbarkeit nicht, (dürfte ich mit jenem Schriftsteller hinzufügen) aber man sollte große Männer mit mehr Bescheidenheit richten, deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer außer unserm Augkreise liegen,, Daß übrigens die theologische Facultät den Vorwurf des Verfolgungsgeistes in keinerlei Hinsicht verdiente, erhellet klar aus ihrem zweiten Schreiben, welches in dieser Sache von allen ihren Mitglieðern unterschrieben unterm 31. Jul. 1779 an Se. Excellenz ergangen ist; und welches Hr. D. Semler in der Vorrede zum ersten Theile seiner Lebensbeschreibung wörtlich hat abdrucken lassen. Dieses in mererm Betracht merkwürdige Schreiben steht mit meiner Absicht in zu genauer Verbindung, als daß ich es nicht, besonders für diejenigen Leser, die Hn. D. Semlers Lebensbeschreibung nicht gelesen haben, hier wiederholen sollte.

Hochgeborner Reichsfreiherr
Gnädigster Herr

Die ehrverbietige Vorstellung, den D. Wahrde betreffend, welche wir unterschriebene unter dem 4 Julii Ew. Ere. zu übergeben uns gedrungen fanden,
schen

schien uns von einem solchen Inhalte zu seyn, und
 floß aus so reinen Bewegungsgründen, daß wir nicht
 zweifeln konnten, Ew. Fr. Exc. würden nach Dero-
 selben so oft gegen uns bewiesenen Gnade, uns mit
 einer erwünschten Antwort zu erfreuen geruhen. Un-
 sre Wünsche sind nicht erfüllet worden. Aber dis
 benimmt uns den Muth nicht, im Vertrauen auf E.
 Exc. Weisheit und Gerechtigkeitsliebe, an Hochdies-
 selben, mit unterthänigster Bitte, um gnädiges Ge-
 hör, uns abermalen zu wenden, um zugleich über
 unsre vorige Bitte die nöthige Erläuterung zu geben.
 Wir glauben es ohne Eitelkeit sagen zu dürfen, daß
 auf keiner Universität, selbst im Vortrage der Theo-
 logie, so viele vernünftige Freimütigkeit und Toleranz,
 und bey aller noch so grossen Verschiedenheit
 in Meinungen, unter den Gliedern unsrer Facultät,
 eine so grosse Verträglichkeit und äußerliche Harmo-
 nie herrsche. — Dis ist so wenig Ruhmredigkeit,
 daß wir uns sicher auf das Urtheil eines jeden, der
 uns kent, oder unsre Vorträge gehört und unsre
 Schriften gelesen hat, berufen können. — Aber
 wir kennen auch die Gränzen, wo Freimütigkeit in
 Leichtsin, und Toleranz in Gleichgültigkeit gegen
 solche Wahrheiten übergehet, die uns theuer seyn
 müssen, weil sich Rechtschaffenheit und vernünftige
 Gemütsruhe darauf gründet. Dergleichen Wahr-
 heiten der Religion vorzutragen, und so viel an uns
 ist, ihr Ansehen aufrecht zu erhalten, ist unsre
 Pflicht; und wir würden des allergnädigsten Ver-
 trauens unwürdig seyn, wodurch Se. königliche Ma-
 jestät bewogen, uns unsern öffentlichen Beruf anges-

wiesen haben, wenn wir uns nicht bestreben, aus allen Kräften dieses zu thun, und jener Gleichgültigkeit und Leichtsinngkeit in der Religion entgegen zu arbeiten. Dieser unser Beruf bringt es mit sich, nicht etwa nur die Verbreitung unmittelbar irreligiöser Grundsätze auf hiesiger Universität zu verhüten, sondern auch, wie es uns die allergnädigst ertheilten Statuten der Friedrichsuniversität zur Pflicht machen, über die Lehren zu halten, die in der heiligen Schrift, und nach ihr in der augspurgischen Confession begriffen sind; indem ermeldete Statuta ausdrücklich pag. 1. §. 2. uns auflegen, *praecepue consensus sit inter omnes et singulos Professores in religione Christiana et doctrina Evangelica, scriptis prophetarum et apostolorum comprehensa*, zugleich aber auch befelen, wenn jemand in Absicht auf Religionsstreitigkeiten Zweifel erzeuge, und durch den Prorectorem oder einen Ausschus von Professoribus sie nicht beigelegt werden könnten, vielmehr die Erklärung der dissentirenden nicht so ausfalle, *ut doctrinae evangelicae conveniat*, daß alsdenn *caussa ad serenissimum referatur, quo ipse publica auctoritate quid facto opus sit statuat*.

Wenn wir demnach an Ew. Hochfr. Exc. uns neuerlich wendeten, um vorzubauen, daß D. Wahrdt auf unsrer Universität am wenigsten als Docent zugelassen werden möchte: so handelten wir als rechtschaffene Männer, denen ihre Pflicht, Gewissen und Eid theuer ist. Denn es war uns bekant, daß D. Wahrdt öffentlich und in ganz bekanten Schriften, namentlich

mentlich in seinem neuesten gedruckten Glaubensbe-
 kenntnis, nicht nur dem Protestantischen Lehrsystem,
 wie er es nennt, Lehrsätze oder diesen Lehrsätzen einen
 Ein aufgebürdet hatte, den kein von den Sachen
 recht unterrichteter Lehrer, entweder jemals behau-
 pret oder für öffentlich autorisirt anerkannt hat; son-
 dern, daß er auch Lehren, die in der, durch Reichs-
 gesetzmäßige Constitutionen als eine äußerliche Lehre-
 form gebilligten, Augspurga. Confession enthalten sind,
 unter jene gemeinet, und ohne den geringsten Unters-
 chied dieselbigen öffentlich für solche ausgegeben, die
 die gesunde Vernunft empörten und der Tugend und
 Gottseligkeit schaden. Wir fanden über dieses auch
 mehrere in seinen Schriften und Handlungen gezei-
 gte notorische Merkmale des Leichtsinnes, daß wir
 also seinen hiesigen Aufenthalt, und erhaltene Erlaub-
 nis öffentlich lehren zu dürfen, für das Beste der Unis-
 versität nicht gleichgültig halten konnten; indem, wenn
 ihm gleich theologische Vorlesungen zu halten, nicht
 verstattet worden, er doch Gelegenheit genug be-
 kommen mußte, nach seiner bekanten Wirksamkeit,
 den uns anvertrauten Studiosis seine Meinungen
 und gehässigen Begriffe von öffentlichen Lehren der
 evangelischen Kirche, durch Vortrag oder Umgang
 beizubringen. Wir finden daher auch noch keine Ur-
 sache, uns unserer pflichtmäßigen und bescheidenen
 Vorstellung zu schämen, und verdienen daher um so
 weniger die Vorwürfe eines teuflischen Verfolgungs-
 geistes, oder solcher im finstern ausgedachten, und
 zum Theil ausgeführten Projecte, wodurch dem D.
 Wahrdt Freiheit, Leben und Verdienst entzogen wer-
 den

den sollte, oder einer Mißgunst, die ihm alle Mittel entziehen wolle, die Jugend in gemeinnützigen Dingen zu unterrichten.

Wenn wir in unsrer neuerlichen Vorstellung fürchteten, durch die dem D. Vahrst gegebene Freiheit, hier lesen zu dürfen, in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu werden, uns selbst in Vorlesungen auf unangeneimen Widerspruch und Widerlegung des Irrigen einlassen, auch wol Studiosos von Besuchung ihnen gefährlicher Lehrstunden, abmanen zu müssen; so haben wir ausdrücklich erklärt, daß wir dieses letztere von den uns besonders anempfohlenen, uns nach Ordre ihrer Eltern und Vorgesetzten consensirenden Studiosis, verstünden, welchen wir allerdings ohne Verletzung unserer Pflicht und des in uns von den Eltern und Vorgesetzten der Studiosorum gesetzten Zutrauens, nicht anders als das abrathen können, was ihnen nach unserer Einsicht gefährlich ist, und ganz dem Zweck zuwider läuft; warum jene die Kinder und Pflegbefohlenen zu uns schicken; um so mehr, da sie uns öfters ausdrücklich, so ihren Kindern zu rathen, dringlich gebeten, und nicht selten, ehe sie sie herschickten, angefragt haben, ob wir sie versichern könnten, daß sie mit der evangelischen Lehre nachtheiligen Irrthümern, bey uns, nicht angestellt werden würden. Auch sind diejenigen Studiosi, die unsre Vorlesungen zu besuchen kommen, noch bey weitem nicht so weit in Kenntnissen, und der Übung zu urtheilen, daß sie sogleich wahres und falsches, Blendendes und gegründetes gegen einander abzuwägen

gen

geh verstanden; vornehmlich wenn alles mit so wenig Bestimmung vorgetragen, wahres mit Falschem so vermischt, auch die evangelische Lehre so gehässig, wider den Sin ihrer Lehrer, vorgestellt ist, als wir es in den Bahreitschen Schriften zu bemerken Gelegenheit gehabt haben; welches uns nothwendig bey unsern Vectionen, die wir ohnehin in so kurzer Zeit endigen müssen, in unangenehme Wettläufigkeit und Widerlegung verwickeln müste, die ihnen ein polemisches Ansehen geben würden, das wir so gern vermeiden, und uns mit gemeinnützigen, Rechtschaffenheit und wahre Beruhigung befördernden Untersuchungen beschäftigen wollen.

Am wenigsten sind wir uns eines juris bannarii in Ansehung unsrer Vorlesungen bewußt, das wir von Herzen verabsehen, und wir können uns sicher auf alle unsere Zuhörer berufen, ob wir je so etwas auch nur von ferne unsern Studiosis gesagt haben, das irgend dem Beifal unserer Wärdocenten nachtheilig seyn könne. In Absicht auf die Vorlesungen des Professor — hat es uns nicht einmal begehren können, da er eine ganz andre Art vom Vorlesungen hält, als womit wir uns beschäftigen; und würden E. E. unstreitig den Flor unsrer Universität höchlich befördern, wenn Dieselben geruhen wollen, die, welche dieses Verbrechens beschuldigt worden, nach Befinden mit einem Rigueur zu bestrafen, der einer solchen niederträchtigen Aufführung angemessen ist. —

Da wir also keines dieser angeschuldigten Verbrechen uns im geringsten bewusst sind, so hegen wir nicht nur die ehrerbietige Hoffnung, E. E. werden uns alle diejenige Gerechtigkeit widerfahren lassen, der wir uns durch unsern Eifer, Treue und Rechtsschaffenheit niemals unwürdig gemacht haben, sondern wir sind es auch unsrer Pflicht zc. Halle den 31. Jul. 1779.

Diese merkwürdige Urkunde dienet zum sonnenklaren Beweise daß die theol. Facultät, die harten Vorwürfe eines teuflischen Verfolgungsgeistes zc. nicht verdiente; und daß es wie gesagt bloß einigen hitzigen Parteinemern des Hn. Bährdt gelungen sein mußte, dem Hn. Obergurator die Sache in ein falsches Licht zu stellen. So kränkend nun aber die Vorwürfe der Intoleranz und des Verfolgungsgeistes der ganzen theol. Facultät zu Halle auch sein mußten, da sie weiter nichts gesucht hatte, als durch eine bescheidene Vorstellung den Curator ihrer Universität, von dem Schaden zu überzeugen, welchen eine dem Hn. Bährdt ertheilte Erlaubniß in Halle zu lernen mit sich führen dürfte, so war es doch eine weit härtere Unbilligkeit dem D. Semler allein diese Handlung eines ganzen Collegium zuzuschreiben; und derjenige, der in öffentlichen sogar
in

in politischen Zeitungen die Lügen ausbreitete daß D. Semler Bahrden weggeschafft wissen wolke, daß er etwas thue was nur dem König und den Ministern zukomme, daß er, der selbst Toleranz bedürfte, nun zu verfolgen anfangen, wird sich hoffentlich nun seiner Bosheit oder Thorheit, (denn eines von beiden war es doch gewiß) von Herzen schämen.

Ungefer um eben diese Zeit, im September 1779 kam Hn. D. Semlers Antwort auf das Bahrdtische Glaubensbekenntniß heraus. Hr. D. Bahrdt spöttelt in seiner ihr entgegengesetzten Erklärung über den Titel dieser Schrift, „Hr. D. S. sagt er, hat auf mein Glaubensbekenntniß das weder eine Frage noch eine Widerlegung war eine Antwort geschrieben. „Ich zweifle nicht, daß manche diesen Einfall für ganz besonders witzig gehalten haben. Nur Schade daß der Witz in diesem Einfalle so gar leicht ist! Als ob man nicht auch auf eine Posse antworten könnte! Als ob man nicht auf falsche Beschuldigungen, auf Verläumdungen, auf Consequenzen antworten könnte! Und daß dergleichen merere in dem Bahrdtischen Glaubensbekenntnisse vorkommen, kann ja wol kein unbefangener Leser läugnen. Hätte Hr. Bahrdt
blos

blos gesagt, was er glaube, so wär darauf
 freilich keine Antwort nötig gewesen. Da er
 aber dem evangelischlutherischen Verbegriffe so
 manches mit Unwarheit schuld gab, so man-
 che Consequenzen ohne Grund zur Last legte,
 so war darauf eine Antwort nicht nur nicht
 unnütz, sondern auch in Hrn. D. Semlers
 Lage, nötig, erheblich und pflichtmäßig. Nör-
 tig für Hn. D. Semler selbst, um zu verhü-
 ten, daß niemand ihm eine vollkommene Ue-
 bereinstimmung seiner Ursätze mit den Wahr-
 heitsgrundsätzen schuld gäbe; erheblich, für die Verur-
 theilung derjenigen die Hn. Wahrheitsgrundsätze, mit so
 vieler Dreistigkeit, obgleich ohne Beweis wie-
 der den kirchlichen Verbegriff öffentlich vorge-
 brachte Beschuldigungen hätten irre machen
 können; pflichtmäßig, in Rücksicht auf die
 Hallische Universität, und so viele die daselbst
 Theologie studiren. Gleichwol nennt Hr. D.
 Wahrheitsgrundsätze die Antwort des Hn. D. Semlers auf
 sein Glaubensbekenntniß ein befremdendes
 Unternehmen! Wie das? Ist Hr. Wahrheitsgrundsätze
 gerade durch sein Glaubensbekenntniß insallir-
 bel geworden! Oder ist es ein Majestätsverbre-
 chen, einen Schriftsteller zu widerlegen, der
 mit mir an einem Orte lebt! Oder ist es In-
 toleranz, falsche Beschuldigungen eines Man-
 nes,

nes, der übrigens als Mensch und Bürger von einer weisen Obrigkeit tolerirt wird, dem man auch diese Toleranz gerne gönnt, eines solchen Mannes falsche Beschuldigungen gegen eine ganze Religionsgesellschaft zu widerlegen! Wo liegt nun hier das Befremdliche! Wenn es doch Herrn Bahrdrt belieben wollte künftig ein wenig bestimmter zu sprechen! Wenn das Intoleranz heißt, die falschen Beschuldigungen eines Mannes gegen die lutherische Kirche zu widerlegen, so wird jede rechtliche Notwehr, jede scharfe Kritik eines schlechten Schriftstellers Verfolgung heißen müssen.

Ich glaube gern, daß Hr. D. Semler einigen Gönnern des Hn. Bahrdrt einen Gefallen würde gethan haben, wenn er seine Antwort auf das Bahrdrtsche Glaubensbekenntniß nicht hätte drucken lassen. Gesezt aber daß diese Gefälligkeit in ihren Augen auch noch so gros gewesen wäre, so war es noch lange keine Ungefälligkeit von dem D. Semler, dismal ihnen diesen Gefallen nicht zu erweisen. Es kann manchem damit gedienet sein, wenn jemand in einem gewissen Falle fünfe gerade sein läßt; es wäre aber sehr sonderbar dergleichen Gefälligkeit von jemandem

h

unter

unter allen Umständen zu fodern; ja es wäre ungerecht, sich deshalb rächen zu wollen, weil man es dismal nicht genem fand, fünfse gerade zu nennen. Indessen glückte es diesen Gönnern des Hn. Bahrdt, eine Unternehmung, die so gar nicht befremdlich, die so vielen competenten und unparteiichen Richtern der Sache willkommen war, bei des Freiherrn v. Zedlitz Excellenz so vorzustellen, als ob sie dem D. Semler das Zutrauen des Publicum entwendet habe. Dis konnten sie gleichwol nicht beweisen, es wäre denn daß dismal bloß die Gönner und Parteineimer des Hn. Bahrdt die Ehre hätten, das Publicum auszumachen. Was für ein Mißbrauch wird doch noch immer mit manchen ehrwürdigen Namen und Wörtern getrieben! Wenn ein einzelner Mann einer ganzen Religionsgesellschaft Hon spricht, wenn er alle diejenigen, die dem öffentlich bestätigten Verbegriff getreu bleiben, lächerlich und verächtlich zu machen sucht, so heist das keine Intoleranz; wenn aber ein ganzes Collegium, das aus lauter hochachtungswürdigen Männern besteht, den Schaden vorstellt, der daraus entstehn könne, falls Hn. Bahrdt die Freiheit öffentlich in Halle zu lehren verstattet werde, so muß das Intoleranz heißen. Wenn
Hn.

Hn. Bahrdts Vertheidiger es dahin bringen, daß dem D. Semler, weil er gegen Hn. Bahrdt nach der allen Gelehrten zustehenden Freiheit eine Widerlegung, und das bloß zur Ehrenrettung der Grundlerten einer im heil. Röm. Reiche öffentlich geschützten und mit Rechten und Freiheiten versehenen Religionspartei drucken lassen, ein über zwanzig Jahr zu größter Zufriedenheit seiner Obern gefürtes Amt, das mit dieser seiner Widerlegung in gar keiner Verbindung steht, entzogen wird, so heißt das keine Verfolgung; wenn aber Herrn Bahrdt von einem Professor der Theologie nach der augspurgischen Confession gesagt wird, daß seine Beschuldigungen, womit er die evangelischlutherische Lere ohne Grund und Befugniß in einer öffentlichen Schrift verdächtig zu machen gesucht hat, nichtige Beschuldigungen sind, so heißt das Verfolgung, und Hr. Bahrdt ist nun auf einmal ein Märtyrer der Wahrheit. Und auf die nemliche Art wird hier mit dem Ausdruck Publicum gespielt. Wenn ein par Freunde und Patronen des Hn. Bahrdt das Publicum genannt zu werden verdienen; so hat freilich D. Semler durch seine Schrift gegen das Bahrdtsche Glaubensbekenntniß das Zutrauen bei

diesem Publicum verloren; wenn aber diese nur einen sehr kleinen Theil des Publicum, von dem hier die Rede ist, ausmachen, so sehe ich nicht warum etwa $\frac{1}{1000}$ dieses Publicums die andern neunhundert neun und neunzig Tausender überstimmen soll. Und gesetzt einmal, aber keinesweges zugegeben, daß D. Semler, indem er die evangelischlutherische Lere gegen die im Bährdtischen Glaubensbekenntniß ihr aufgebürdeten falschen Consequenzen vertheidigte, etwas ungebührliches gethan hätte, wie kam er dazu, daß, ohne ihm darüber eine Verantwortung zuzulassen, mit der Execution der Anfang gemacht, und ihm die Direction des Seminarium zur Strafe für eine noch lange nicht erwiesene Ungebühr genommen wurde? Vergleichen Sie doch dagegen, mein liebster Freund, die Geschichte der wegen des neuen Gesangbuchs in Berlin entstandnen Beschwerden. Das königliche Oberconsistorium war mit seinen auf die höchstnötige Verbesserung des Kirchengesanges abzielenden preiswürdigen Bemühungen zu Stande gekommen. Das neue vortrefliche Gesangbuch erschien. Nicht etwa vier Gemeinden, sondern etwa 130 einzelnen Gliedern aus vier Gemeinden fiel es ein, nicht etwa blos für ihre Personen

das

das neue Gesangbuch zu verbitten, sondern auch sogar Se. Majestät zu ersuchen, daß Sie das neue Gesangbuch, worüber merere Tausend ganze Gemeinden herzlich froh sind, allen diesen Gemeinden wieder entziehen möchten. Dis war nun die gröbste Impertinenz, und es hätten sich die Imploranten nicht beschweren können, wenn sie ihnen aufs härteste verwiesen, oder auch strenger, als durch einen Verweis geahndet worden wäre. Was that aber der weise König, dieser Vater und Hirte seiner Völker? Er antwortete den Imploranten, daß ihnen freistehn solle zu singen was sie wollten, wenn es auch thörichtes und dummes Zeug wäre, daß sie aber kein Recht hätten ihren übrigen Mitunterthanen, die ein vernünftigeres Gesangbuch lieber wollten, ihre Freiheit streitig zu machen. Was würde, nach diesem huldreichen Verfahren zu urtheilen, eben dieser König gethan haben, wenn Ihm vorgestelt worden wäre, daß der Prof. der Theologie Semler in Halle gegen die Schrist des D. Bahrdt, worinn er der evangelisch-lutherischen Lere gehässige Consequenzen zur Last gelegt, eine Widerlegung geschrieben, in welcher er die Nichtigkeit dieser Consequenzen gezeigt, und beiläufig die Gerichtsbarkeit der protestantischen

rischen Landesherren in geistlichen Sachen vinge-
dient hätte?

8.

Zwar war in dem Rescript eines hochpreisl.
Obercuratorium, worinn dem D. Semler die
Direction des Seminarium und des Erziehungs-
instituts abgenommen wurde, auch noch zur
Ursach angeführt, weil das Erziehungsinsti-
tut nicht in gehöriger Ordnung sei. Da-
gegen hätte Semler anführen können, daß wenn
seit meiner Abreise das Institut sich verschlim-
mert habe, solches nicht an ihm liege; er hätte
um eine commissarische Untersuchung anhal-
ten können, damit sich ergäbe, worinn die Unord-
nung des Instituts bestehe; und beides würde ich
an seiner Stelle gethan haben. Er that das aber
nicht, sondern übergab sogleich die Direction des
Seminarium an Hn. D. Mößelt, und die Di-
rection des Erziehungsinstituts an Hn. Prof.
Trapp. Jener übernahm sie, da er nicht an-
ders konnte, und an der ganzen Veränderung
keinen Antheil hatte, sogleich; dieser aber er-
klärte sich gar nicht, ob er sie annehmen wür-
de,

de, sondern stellte sich einige Wochen lang, als ob er von nichts wüßte. Dagegen sobald er versichert war, daß die Vorstellungen der Eltern, zu Gunsten des Hn. D. Semler, selbst die Vorstellungen des würdigen Directors der Universität bei E. hochpreisl. Obercuratorium keinen Eingang fanden, rüßte er mit seiner Schmähchrift hervor, an der er doch schon seit dem October 1779 geschrieben hatte. Ueber den Ton dieser Schmähchrift werde ich nicht eher das geringste sagen, bis ich mit aller Kaltblütigkeit und Unparteilichkeit die Beschuldigungen, die Hr. Trapp gegen D. Semler darinn vorgebracht hat, werde geprüft haben.

Hr. Trapp fängt seine Schmähchrift mit Erzählung eines Umstandes an, der ihm gar keine Ehre bringt. In seinem Antrittsprogramma hatte er S. II. geschrieben:

„ Außer diesem und der Pflicht „ bisweilen in Gegenwart der Seminaristen in dem neuen Pensionsinstitut selbst zu informiren „ bin ich auch Allerhöchsten Orts angewiesen worden „ über dieses Institut die Aufsicht zu führen unter der Direction Sr. Hochwürden des Hn. Semlers, Dero Einrichtungen

tungen und Anordnungen entgegen zu nehmen, und sie dem Institut bekannt zu machen, täglich hinzugehen und nachzusehen, wie diese Anordnungen in Absicht auf Unterricht, Erziehung, Polizei und Bedürfnisse der Kinder befolgt werden; ferner an denselben einen wöchentlichen schriftlichen, und in dringenden Fällen, sogleich einen mündlichen Bericht abzufassen „. Wer kennt nicht die unsferblichen Verdienste Sr. Hochwürden um die Kirche, die Gelerksamkeit und die Erziehung? Wer hält sich also nicht berechtigt von Denenselben die vortreflichsten Anordnungen und Einrichtungen in der neuen Pflanzschule zu erwarten? Und wer wird also nicht mit mir wünschen, daß ich ein brauchbares, wenn gleich schwaches Werkzeug in der Hand Sr. Hochwürden seyn möge, zum Flor dieses blühenden Instituts durch genaue Beobachtung der mir aufliegenden Pflichten, etwas beizutragen. „

Hr. Trapp würde sich sehr irren, wenn er glaubte, daß man die fade Schrauberei am Ende dieser Stelle, wo sie warlich höchst unschicklich war, nicht gemerkt hätte. Wenn Unterricht und Bildung der akademischen Jugend auch Erziehung ist, so brauchte Semler nicht erst von einem Trapp ein Zeugniß seiner Verdienste um Erziehung zu erhalten. Hier aber war von praktischer Schulerziehung, von Kinderunter-

unterricht, und Bildung der Lehrer für eine Schulanstalt die Rede; und darum hat sich Semler nie Verdienste erwerben können; hat es auch nie affectirt Verdienste darnun zu haben. Als Director des Erziehungsinstituts brauchte er gar kein praktischer Kinderlehrer, oder Pädagog zu sein; es war ihm auch gar nichts dergleichen aufgegeben; alles was sich auf unmittelbare Ausübung der Pädagogik bezog, war des Inspectors Sache. Ein scharfsichtiger Politiker, mit dem ich mich in Halle sobald das Programm herausgekommen war, über diese Sache besprach, dem ich mein Befremden über diese Stelle gestund, antwortete mir: Sehen Sie denn nicht worauf das hinausgeht? Sie haben mit Semler freundschaftlich an Einem Strange gezogen. Trapp aber ist Semlern nichts; und Semler ist Trappen nichts. Nun läßt Trapp Semlern machen was er kann und will; und erwartet nun was Semler thun und verfügen wird; gehts nun damit nicht, so ist er außer Verantwortung. Der Mann der das sagte, war Hn. Trapps Freund; sonst ein Mann der meine ganze Hochachtung hat. Mich bestätigte aber diese

6. Anmerkung, mit der er so offenherzig heraus-
 rückte, in der Vermutung, daß es von Anfan-
 ge an darauf angelegt war (ich weiß nicht, ob
 mer von Hn. Trapp selbst, oder demjenigen seiner
 guten Freunde, der ihm dem Hn. Curator empfo-
 len hatte) dem D. Semler die Direction des
 Instituts aus den Händen zu winden, und sie
 dem Hn. Trapp in die Hände zu spielen.
 Hätte aber Hr. Trapp des Curators Absicht
 erfüllen wollen, so war es ja seine Pflicht sich
 darum zu bekümmern, was ich eigentlich in
 meiner Stelle, an die er doch berufen war,
 geleistet hatte; es war seine Pflicht dieses Ver-
 hältniß fortzusetzen; und zu bedenken, daß da
 Hr. D. Semler die ganze Arbeit am Institut,
 die er übernommen hatte, unentgeltlich that,
 Er Hr. Trapp aber für die Hälfte der Arbeit
 die ich that, ein größeres Gehalt als ich be-
 kam, daß es unter diesen Umständen sehr un-
 billig war, das ganze bisherige Verhältniß zwi-
 schen dem Director und Inspector so zu ver-
 ändern, daß jenem noch mer Arbeit aufgebür-
 det würde, er aber sich blos als ein Werkzeug
 in fremder Hand, velut nervis alienis mo-
 bile lignum verhalten könnte. Ja gesetzt er
 hätte die angeführten Worte seiner Bestallung
 so interpretiren können, so unterlies er doch
 gerade

gerade den wichtigsten und mühsamsten Theil seiner Pflicht, nemlich in Gegenwart der Seminaristen in dem Institut selbst zu informiren ganz und gar. Wenigstens ein Vierteljahr nach meinem Abzuge von Halle, wurde mir (nicht von Hn. D. Semler) gemeldet, daß sich Hr. Trapp ganz passiv verhalte, daß weder Lehrer noch Schüler sich rümen könnten bisher das geringste von ihm gelernt zu haben. Ja er hat jenen Umstand selbst öffentlich gestanden. In der fortgesetzten Nachricht vom Institut, die Hr. D. Semler herausgab, war der vorläufigen Anzeige, die Hr. D. Semler verfaßt hatte von jedem Lehrer, und Aufseher des Instituts, desgleichen von Hn. Trapp als Insp. des Instituts, von Hn. Niemeyer als Insp. des Seminarium, so wie von Hn. D. Semler als Director ein Bericht angehängt, worinnen jeder das beschrieb, was er bisher an seinem Theile geleistet hatte. Nun hatte Hr. D. Semler in der vorläufigen Anzeige gesagt: wenn gleich seitdem Prof. Schütz abgegangen sei, die Lehrer nicht praktisch wären angeführt worden, so habe doch das Institut davon bisher keinen Nachtheil gehabt, und das meiste komme doch darauf an, daß sich die Lehrer durch eignen Fleiß selbst bilden.

Hr.

Hr. Trapp bezog sich in seiner Anzeige auf diese Stelle. Er gestund, daß er bisher nicht in Gegenwart der Seminaristen vorinformirt hatte (welches ihm doch in seiner Bestallung befohlen war) und dann setzte er hinzu; weil nach Hn. D. Semlers Urtheil die Lehrer selbst sich bilden müssen, so ist auch daran nichts gelegen. Nicht nur daß dadurch, Hr. Trapp quasi *forex suo indicio* sich selbst verriet; sondern es war auch für einen Professor, der auch logik lesen wollte, eine gar grobe *petitio principii*! Hr. D. Semler brauchte die Bemerkung, daß die Lehrer sich vornemlich selbst bilden mußten, zur Entschuldigung der von Hn. Trapp unterlassenen praktischen Vorbereitung; und Hr. Trapp machte diese Entschuldigung zu einem Bewegungsgrunde, um dess willen er befugt gewesen sei sie zu unterlassen. Ein trefflicher Wirrwarr! Um aber wieder auf die angeführte Stelle in Hn. Prof. Trapps Antrittsprogramma zukommen, so war es ganz sichtbar, daß diese Stelle eine Schrauberei, wo nicht gar eine Falle für den D. Semler sein sollte. Und der ganze Erfolg bewies es auch. Nun hören Sie aber, mein Wehrtester, was Hr. Trapp im Anfange seiner Schmähschrift, der besagten Stelle für einen Anstrich gibt.

In

In meinem Antrittsprogramm habe ich Erw. Hochw. eine Schmeichelei gesagt, und Sie haben mich dafür belohnt wie man jeden Schmeichler belohnen sollte, mit Undank. Aber so arg hats noch niemand seinem Schmeichler gemacht als Sie. Und meine Schmeichelei, war doch so unschuldig, hatte eine so gute Absicht! Ich wollte mir keine Vortheile dadurch schaffen, sondern Ihnen. Ich merkte bald, daß Sie von der Erziehung nichts verstünden, sagte aber mit Fleis, daß Sie Verdienste um die Erziehung hätten, damit Sie sich welche erwerben sollten; *vt pueris olim dant crustula blandi Doctores, elementa velint vt discere prima.* Ein solcher unverdienter Lobspruch war mir sonst bei andern Knaben oft geglückt. Aber bei Ihnen hat er leider! nicht die geringste gute Wirkung gethan! u.

Nun was dünkt Ihnen, mein edler Freund, zu diesem Eingange! Was alle Leser für eine fade Schrauberei erkennen mußten, nennet hier Hr. Trapp eine Schmeichelei, bei der er noch dazu eine gute Absicht gehabt habe. Wer denkt hier nicht an das Thier, dessen boshafte Krallen in dem Augenblicke krazt, da seine schmeichelnde Zunge leket? Doch ich kann kaum daran denken, sobald ich sehe, daß ein Trapp einen Samler unter die Reihe seiner Schulknaben hinstellt. Darüber vergesse ich alles;

alles ; vergesse so gar den Frosch , der sich zum Stier aufblasen will ; denn was ist diese Verwegenheit gegen die Unverschämtheit eines jungen Mannes , der sich noch erst Verdienste erwerben soll , womit er einen so viel ältern , verdienstvollern und gelehrtern Mann , one zu erdten unter seine Schulknaben hinstellt ?

Nun komme ich, one mich weiter bei dem Eingange aufzuhalten , auf die Beschuldigungen selbst , die Hr. Trapp gegen den D. Semler vorbringt. Er theilt sie S. 9. wie er sagt , der Gründlichkeit halber , in solche Sünden ein , die sich beweisen lassen , und in solche die sich nicht beweisen lassen. Vortreflich ! Also zuerst Anklagen die sich nicht beweisen lassen ? denn mit diesen macht er den Anfang. Wenn ein einfältiger Bauer vor einen Dorfrichter käme , und gegen einen andern ein halb Duzend Anklagen vorbrächte ; und auf die Frage des Richters , wo nun die Beweise wären , zur Antwort gäb : Ja die hab ich nicht ; es sind unbewiesene Anklagen ; was würde ihm der Richter antworten ? „ Ihr seid ein Narr mein Freund , mit euren Klagen one Beweise. “ So würde der Dorfrichter zu

zu dem Bauer sagen. Hier aber tritt ein Professor der Pädagogik vor dem Richterstuhl des ganzen deutschen Publicum auf, und nachdem er einen acht Seiten langen Prolog in einem Tone, worinn auch ein Bauer die Sittsamkeit vermissen würde, gehalten, fängt er seine Klage mit Sünden an, die sich, nach seinem eignen Geständnisse, nicht beweisen lassen. Nun wir wollen sie doch hören.

Die erste unbewiesene Klage ist: Hr. D. Semler habe in seinen Vorlesungen und auch in Privatunterredungen mit den Seminaristen Hn. Trapp verächtlich zu machen, und diese wider ihn einzunehmen gesucht, noch ehe er nach Halle gekommen. In Vorlesungen? das ist zuverlässig nicht war. Dazu kenne ich Hn. D. Semler zu gut, da ich so manches Collegium bei ihm gehört habe, und weiß, daß er nichts weniger thut, als auf andre Docenten sticheln. Auch Sie, mein Freund, müssen Ihm dis Zeugniß geben. Am allerwenigsten kann man sich den Einfall beugehn lassen, Hr. D. Semler werde Hn. Trapp namentlich in einem seiner Collegien angeführt haben. Und gesetzt, daß Hr. D. Semler irgendwo eine allgemeine Anmerkung über Erziehungswesen gemacht

macht, die einer seiner Zuhörer auf Hn. Trapp gedeutet hätte, was ist daraus zu folgern! Wo ist der akademische Lehrer, der nicht oft gröblich missverstanden, und zu dessen Vortrage nicht von manchem seiner Zuhörer ser unbefugte Glossen gemacht würden? — In Privatunterredungen mit den Seminaristen hätte er ihn verächtlich zu machen, und diese wider ihn einzunehmen gesucht, noch ehe er nach Halle gekommen? Soll das heißen, noch ehe Hr. Trapp das erstemal im Januar 1779 nach Halle kam, um sich da zu besehen, und sich ein Quartier zu mieten, so kann ich diesem gerade zu widersprechen; als Zeuge des Gegentheils widersprechen. Verstände er aber die Zeit zwischen seiner ersten Reise nach Halle, und seinem wirklichen Anzuge, so weiß ich zwar nicht ob und was Hr. D. Semler mit den Seminaristen über Hn. Trapp gesprochen, aber das weiß ich, daß Hr. Trapp in ganz Halle durch seinen ersten Besuch, keinen großen Eindruck zu seinem Vortheile gemacht hat. Und so wenig ich ihm die Schuld davon beismessen will, so eine große Blöße würde er sich geben, wenn er sich im geringsten merken liesse, daß ihn das verdrossen hätte. Ueber jede neue Erscheinung wird in Gesellschaften hin und

und her gesprochen. Aber dergleichen Gesprächsel sind für einen Mann, der sich einigermassen fült, zu wenig bedeutend, als daß er sich im geringsten darum bekümmern sollte. — Ob Hr. D. Semler in einem Briefe nach Dessau geschrieben habe, daß Hr. Trapp nicht zum Professor nach Halle taugt, weiß ich nicht, und da es Hr. Tr. nicht bewiesen, so wäre eigentlich darüber kein Wort zu verlieren. Gesezt aber, daß Hr. D. S. an einen seiner Correspondenten mit klaren Worten geschrieben hätte: Ich glaube nicht, daß Hr. Prof. Trapp zum Professor nach Halle taugt; was war das nun mer? So etwas muß wol jeder, der in ein Amt kömmt, sich gefallen lassen, daß hter und da geredet und geschrieben wird, er taugt nicht dazu. Wer das übel nehmen kann, muß entweder ser klein denken, oder sich selbst ser klein fülen. Der Nutzen den Hr. Tr. als Professor in Halle stiftet, seine Collegia, sein Applausus muß es ja entscheiden, wie viel er als Professor taugt; und dadurch kann mann allemal solche vorläufig gefällte Urtheile am besten widerlegen. Nun ereifert sich Hr. Tr. noch auf etlichen Seiten über die ihm von Hn. D. Semler erwiesene Höflichkeit, daß er ihn bei seiner ersten An-

wesenheit in Halle in seinem Hause logiret und bewirthe habe. Er bemüht sich ängstlich schlechte Bewegungsgründe dazu aufzusuchen, und findet keine. Aus ehrlicher Freundschaft? fragt Hr. Tr. und setzt hinzu: credat Judaeus Apella. Dieser Trumpf war hier sehr unnötig. Denn wer wird eine Höflichkeitsebezeugung gleich für einen Beweis der Freundschaft halten? Hr. Tr. wird doch nicht das alte jus hospitii, oder die Gastfreundschaft der Negeru hieher ziehen wollen? Es stand ja lediglich bei ihm, ob er die Einladung des Hn. D. Semler annehmen oder verbiten wollte. Aber es verrät wahrhaftig eine sehr kleinstädtische Lebensart, erst lange nachher darauf zu sinnem, warum ihn wol D. Semler möge eingeladen haben. Daß Hr. D. Semler gefürchtet haben solle, wenn er Hn. Trapp nicht bei sich logirte, möge man diesem „von seinem Semlerianismus erzählen,“ ist die abgeschmackteste Vermutung! War denn Hr. Trapp dadurch, daß er im semlerischen Hause logirte, nun Semlers Gefangner? Konnte er nun mit keinem andern Menschen sprechen? und wenn es Leute gab, die Semlers Charakter bei ihm anschwärzen wollten, hatten diese nicht so viel Platz und so viel Zeit dazu,
als

als sie immer begieren konnten? Doch ich muß aufhören. Ein Mann von einiger Lebensart würde sich schämen mit dergleichen Possen, auch wenn sie erwiesen wären, eine jede gute Gesellschaft, geschweige das ganze deutsche Publicum zu behelligen. Und nun, da Hr. Trapp diese Possen sogar nicht einmal erweisen kann — — !!

Nun aber kommen die Vorwürfe, die Hr. Trapp bewiesene Sünden zu nennen beliebt.

Erstlich, sagt er, wurden Sie mir wortlos wegen der freien Wohnung, die Sie mir im Institut aufgedrungen hatten.

Das wäre also die erste bewiesene Sünde; und gleichwol hat Hr. Trapp keine Silbe zum Beweise hinzugesetzt! denn die Schimpfwörter, die er dieser Beschuldigung anhängt, sollen doch wol nicht in seinen Augen die Kraft des Beweises haben? Hr. Trapp hätte mich also eigentlich hier wieder der Mühe überhoben etwas dagegen zu sagen. Indessen da mir die Hauptumstände dieses Factums noch Erinnerunglich sind, so will ich sie zur Erläuterung

erzählen. In dem für das Institut gemieteten Hause, war nur die obere Etage mit Scholaren besetzt. Die mittlere stand leer; und man mußte sie leer stehen lassen, in Hoffnung daß mehrere Pensionärs kommen würden, und weil nicht jede Hausgesellschaft sich zum Erziehungsinstitute paßte, folglich man auch nicht die Stuben an jeden sublociren konnte, der vielleicht sonst dazu Lust gehabt hätte. Es war also ganz natürlich, daß Hr. D. Semler in seinen Gesprächen mit Hn. Trapp auf den Einfall kam, daß er vor der Hand als Inspector des Instituts in dieser Etage wohnen könnte. Hr. Trapp besah auch wirklich die Wohnung; er fand sie aber theils selbst für seine Einrichtung nicht bequem genug, theils machte der Besitzer des Hauses Schwierigkeiten. Also suchte sich Hr. Trapp eine andere Wohnung. Es war ja ganz unmöglich, daß Hr. D. Semler das beneficium einer freien Wohnung dem neuen Inspector des Instituts aufdringen konnte, die sein Vorgänger nicht gehabt hatte. Er konnte ja auch nichts dafür, daß Hn. Trapp das vorgeschlagene Quartier nicht bequem war. Ueberhaupt, da Hr. Trapp die Sache ganz einseitig erzählt, und auch so nicht einmal das geringste zum Beweise beibringt,

bringt, hätte er ser klug gethan, mit solchen Quakeleien zu Hause zu bleiben.

Die zweite Beschuldigung. Hr. Trapp schreibt: S. 13.

Sie versprochen mir, einem Jüngling, den ich von Dessau mitbringen wollte, damit er hier die Erziehungskunst studire, eine Stelle, oder wenigstens eine Stunde im Institut zu geben. Ich hab ihn mitgebracht, hab ihn zu Ihnen geführt, habe Sie jedesmal, wenn eine Stelle im Institut zu besetzen war, an ihn erinnert; umsonst. Sie thun als wenn er gar nicht da wäre, und als wenn Sie nichts versprochen hätten 16.

Hr. D. Semler mag das versprochen haben. Ich will es Hn. Trapp glauben, ob er gleich wieder keinen Beweis anführt; und es soll doch eine bewiesene Anklage sein. Wenn es also Hr. D. Semler versprochen hatte, so verstund es sich von selbst, unter der Bedingung, wenn der Observanz gemäß die Reihe an den jungen Menschen käme. Nun konnte nach der Regel kein Student, nicht einmal als bloßes Mitglied ins Seminarium aufgenommen werden, der nicht schon ein Jar lang in Halle gewesen war. Und der Jüngling den Hr. Trapp Ostern 1779 mit nach Halle brachte

te, war ja noch nicht einmal igt, da Hr. Trapp an seiner Schmähchrift zu schreiben anfing, Dreivierteljar in Halle. Bald darauf wurde Hn. D. Semler die Direction über das Seminarium und das Institut genommen. Er behielt es also nicht bis zu dem Termin, da es Zeit gewesen wäre, sein Versprechen zu halten.

Die dritte Beschuldigung des Hn. Trapp lautet mit seinen Worten S. 14. also:

Sie schreiben, entweder als ich noch ihr Gast war, oder gleich darauf nach Berlin, ich habe die Kinder im Institute Dir genannt. Entweder schrieben Sie das, als ein Erzfälscher, Mikrologe und Hofeintunastträger, oder Sie hatten die boshafte Absicht dabei, mich zu verkleinern, und zu verkehren zu geben, daß ich der ich solche Kleinigkeiten nicht einmal wüßte, die größern Dinge noch viel weniger wissen könnte, und daß man mich ungern hier in Halle haben würde. Sie hatten weislich hinzugesetzt, daß das hier viel Aufsehen gemacht und allen Eltern unendlich mißfallen habe.

Warum setzt denn aber Hr. Trapp nicht zu seinem Entweder — Oder noch dieses ser natürliche Oder hinzu:

Oder Sie hatten die ser unschuldige Absicht zu verhüten, daß nicht Basedowische und Trappische Grü-

Grü-

Grillen, auf die bei der Erziehung nicht das geringste ankömmt, im Institut gegen dessen Gesetze, und den Willen des Hn. Obercurators auskommen möchten.

Nach was für einer Logik setzt denn Hr. Trapp nur zwei mögliche Fälle, wo jedem der nur Menschenverstand braucht, ein datur tertium, auch wol quartum et quintum einfallen muß? Freilich verriet es wenig Lebensart, daß Herr Trapp one erst zu fragen, was in Halle, und im dasigen Erziehungsinstitut Sitte wäre, den jungen Hrn. v. Münchhausen, so bald er ihn ansichtig wurde, one alle weitere Unterredung mit dieser Frage bewillkommte: Wie lange bist du hier? zumal da er sich noch als Fremden, und noch gar nicht als Vorgesetzten betrachten mußte. Freilich hatte dis allen Eltern gar ser misfallen. Freilich war es auch von andern als ein Mangel der Lebensart beurtheilt worden. Das war die reine Wahrheit. Und blos, weil es die reine Wahrheit war, konnte es D. Semler an des Hn. v. Zedlig Excellenz haben schreiben wollen. Wie konnte er die Absicht haben ihm dadurch Schaden zu thun, da er wußte, wie ser Hr. Trapp Sr. Excellenz von dem Sekretär dem Hn. Wies-

ster, war empfohlen worden? Inzwischen so gern ich Hn. Trapp zugebe, daß Hr. D. Semler ihm das selbst hätte sagen können, daß es nicht nöthig gewesen wäre, es an Ge. Creellenz zu schreiben, so wenig kann ich ihm zugeben, daß (wie er S. 15. sagt) ein Subordinirter seinem Vorgesetzten blinden Gehorsam schuldig sey, auch wenn der Vorgesetzte ein Besenstiel wäre. Heutzutage macht man keine Besenstiele zu Vorgesetzten, und Hr. Trapp müßte ja noch weniger als ein Besenstiel sein, wenn er jemals sich im Ernste entschließen könnte, einem Besenstiel sich subordiniren zu lassen.

Gegen die vierte Beschuldigung:

Sie schreiben nach Berlin hin, nachdem ich kaum vier Wochen hier gewesen war, daß mein Herz nicht am Institute hänge, und dergleichen Geschwätz mer etc.

Will ich nur soviel sagen, daß Hr. Trapp durch Ausdrücke wie dieser; *«Li das Institut muß aufliegen; gewiß nicht bewies, daß er sich mit vielem Enthusiasmus für das Institut interessire. Uebrigens war Hr. Trapp auch hier Beweis zu führen schuldig. Auf alle die Fragen: an wen hat das D. Semler geschrieben?*

In

In welchem Contexte? In welchem Sinne? — Fragen die jeder billige Leser sogleich thun wird, findet sich hier keine Antwort. Das war also die vierte bewiesene Anklage ohne Beweis. Lassen Sie uns diesen Kläger weiter hören!

S. 17. Ihre fünfte Sünde.

Sie schreiben nach Berlin, daß ich mein pädagogisches Collegium geschlossen habe; und ich selbst hatte Ihnen in Ihrem Gartenhause gesagt, daß ich nicht geschlossen, sondern nur ausgesetzt hätte. Sie haben also eine Lüge hingeschrieben wider besser Wissen und Gewissen.

Eine harte Beschuldigung, wenn sie wahr wäre. Ich freue mich sehr, daß ich die Sache in ihr wahres Licht setzen, und Hn. D. Semlers Ehre aufs vollkommenste retten kann. Es sollte mir leid thun, wenn am Ende Hr. Trapp selbst der Lügner wäre, zu dem er einen ehrenwürdigen Mann hat machen wollen.

Hr. Trapp sagt, er habe sein pädagogisches Collegium ausgesetzt. Wie dann? Auf ein par Tage? Nein. Auf ein par Wochen? Nein. Auf ein par Monate? Nein. Hr. Trapp setzte sein pädagogisches Collegium schon

zu Anfange des Julius 1779, (noch vor mei-
ner Abreise) aus, bis auf das nächste halbe
Jar. Nun heist aber ein Collegium, das
in einem halben Jare auskommen soll,
auf das nächste halbe Jar aussetzen, so
viel als das Collegium schliessen. Ein solches
Aussetzen ist nach den Gesetzen der dasigen Uni-
versität unerlaubt. Darum muß jeder Pro-
fessor in der lectionstabelle welche nach dem
Schlusse jedes halben Jares nach Berlin ge-
sendet wird, anzeigen, an welchem Tage er
das Collegium geschlossen habe, damit E. Hoch-
preisl. Obergeratorium ersehen könne, daß die
Dozenten ihre Collegia weder zu früh schlie-
ßen, noch halbjährige Vorlesungen zum großen
Nachtheil der Studirenden in das folgende
halbe Jar verschleppen. Daß aber ein solches
Aussetzen so viel ist als Schließen, ist in Halle
notorisch. Dem Studenten ist dadurch schon
für das eine halbe Jar eine Stunde verbor-
ben, und er hat das folgende halbe Jar schwer-
lich Lust wieder zu kommen, er müste denn auf
irgend eine Weise das Contrains - les d'en-
trer zu respectiren sich gemüßigt sehn. Was
bewog denn aber Hn. Trapp ein kaum ange-
fangenes, etwa sechs Wochen lang gelesenes
Collegium, so früh schon wieder abzubrechen,

es auf das folgende halbe Jar zu verschieben, das heist, für dismal zu schliesen? Er sagt es an einem andern Orte selbst:

„Ich setzte aus, weil die Stunde unbequem war und weil die Auditores ausgeblieben.

Also erslich: weil die Stunde unbequem war. Er las ja aber im Sommer früh von 6 — 7. Nun wissen Sie selbst, mein theuerster Freund, und ich kann mich auf Sie als Augenzeugen berufen, daß ich vor etlichen und siebenzig Zuhörern über den ersten Theil meiner griechischen Chrestomathie in einem Sommerhalben jar früh von 6 — 7 gelesen habe. Nachher habe ich noch oft in der nemlichen Stunde im Sommer, auch der sel. Thunmann hat in eben dieser Stunde mermals gelesen, one daß wir nötig gehabt hätten vor der Zeit zu schliesen. Es ist also die Unbequemlichkeit der Stunde eine ser kale Ausflucht, da gerade diese Stunde von Collisionen andrer Collegien freier als jede andre ist. Und gleichwol beweiset auch diese Ausflucht, daß Hr. Trapp gar nicht gesonnen gewesen sei das Collegium in dem nemlichen halben Jare wieder anzufangen. Denn je später es gegen das Herbstäquinocetium hinzukam,

kam, desto unbequemer wurde die Stunde. Und wenn er das Collegium in eine andre Stunde verlegen wollte, so konnte er das gleich thun, und brauchte entweder gar nicht, oder höchstens auf ein par Tage auszusetzen. Der zweite Grund, warum Hr. Trapp sein Collegium schloß, oder welches einerlei ist, bis auf das nächste halbe Jar aussetzte, war: weil die *auditores* ausblieben. Ja so! das ist was anders. Dieser Grund ist so triftig, daß er den ersten hätte sparen können. Im nächstfolgenden halben Jare ging es mit seinem Collegium über die Logik eben so. Ungeachtet Hr. Trapp nur 4 Stunden Logik und 2 Stunden Pädagogik wöchentlich las, sich also seine Professur schon ziemlich bequem gemacht hatte, so machten es ihm seine Zuhörer in der Logik doch noch vor Weihnachten, also vor Ablauf des ersten Vierteljahres noch bequemer, indem sie wieder ausblieben. Kurz er mußte die Logik eben so früh schliessen, als er im vorigen halben Jare die Pädagogik geschlossen hatte. Will Hr. Trapp hier wieder sagen; er habe blos ausgesetzt, so fürcht' ich, wenn er das so forttreibt, daß sein Lesen in Halle ein ewiges Aussetzen sein werde.

Herrn

Herren Trapps sechste Anklage:

Sie geben einem Studenten, einem Lehrer des Instituts, der nach Berlin reist, den mündlichen Auftrag, weil Sie nicht mehr schreiben durften, mich höhern Orts zu verklünden, zu sagen, daß ich mich gar nicht um das Institut bekümmere, daß es sehr schlecht damit ginge, und daß ich schuld darran sei.

Ehe ich mich darauf einlasse, will ich das Factum selbst so viel ich davon weiß, (denn Hn. D. Semler habe ich nie darum befragen mögen) erzählen. Der Student H. ein beneficiarius des D. Semler, der auch im Institut eine Aufseherstelle hatte, reiset nach Berlin; und fragt bei ihm an, ob er etwas zu bestellen habe. Was nun Hr. D. Semler ihm gesagt, weiß ich aus keiner andern Quelle, als aus Hn. Trapps Erzählung. Von Hr. D. S. geht dieser H. gerade zu Hn. Prof. Trapp, und erzählt ihm wieder, was Hr. Trapp, laut vorstehender Relation, von ihm gehört haben will. Dieser niederträchtige Mensch, von dem Hr. Trapp hätte denken sollen

Commissa tacere

Qui nequit, hic niger est,
wird gleichwol hier als ein glaubwürdiger Zeu-

ge

ge von ihm aufgestellt. Ganz anders beurtheilten ihn die sämtlichen übrigen Lehrer des Instituts. Kaum war nemlich die Trappische Schmähschrift herausgekommen, so erklärten sie sich allesamt, daß sie mit einem solchen ehr- und pflichtvergeßnen Klätſcher nichts zu thun haben, und mit ihm, da ihn Hr. Trapp als Lehrer einführen wollte, am Institut nicht dienen wollten. In der ersten Hize drohte zwar Hr. Trapp, daß er, wosern sie sich weigerten, den H. als ihren Gehülſen anzunehmen sie alle dimittiren wolle; da die Lehrer es aber darauf ankommen ließen, und standhaft auf ihrem Entschlusse beharrten, so gab er nach, und that weiter nichts, als daß er den H. pro forma einfürte. In der That hat ihm Hr. Tr. nie eine Zerſtunde aufgetragen; ja eine Zeit nachher ihm sogar selbst das Haus verboten. Es iſt nach dieſem allen höchſtwarſcheinlich, daß ein Menſch von ſo ſchlechten Gefinnungen auch dem Hn. Trapp, das was Hr. D. Semler ihm aufgetragen haben ſoll, nicht einmal getreu referiret, ſondern mit Zuſätzen vermehret hat. Und Hr. Tr. hätte am allerwenigſten einem ſolchen Klätſcher ſein Dr leiſhen, und noch weniger hauptſächlich auf dieſes einzige Factum die öffentliche Verunglimpfung eines Mannes bauen

bauen sollen, der wenn er auch hier wirklich
geselet, ihm wirklich Unrecht gethan hätte, ei-
ne solche Rache nicht verdiente, durch die sich
noch dazu Hr. Trapp selbst weit mer entehrte,
als er Hn. D. S. entehren konnte.

Flagrantior aequo

Non debet dolor esse viri, nec vulnere
major.

One Zweifel ging Hn. D. Semlers Mei-
nung, in dem, was er zu dem nach Berlin reis-
senden Studenten H. sagte, auf die von Hn.
Trapp unterlassne praktische Vorbereitung der
Lehrer, indem er seiner Bestallung nach im In-
stitut auch selbst informiren sollte, um den an-
gehenden Lehrern die Methode zu zeigen, wel-
ches er aber bis dahin nicht gethan hatte. Hr.
Trapp bezeugt überdis, daß das Institut so
gut sei, als es nach den Umständen, bei nicht
merern Geldsubsidien sein könne. Hr. D.
Semler sagt, daß es nicht so gut sei, als es
sein würde, wenn Hr. Trapp seine ganze
Pflicht erfüllte. In dem Rescript aber worinn
dem Hn. D. S. die Direction entzogen wur-
de war zur Ursache mit angegeben, daß das
Institut nicht in guter Ordnung sei. Diese
drei Data lassen sich schwer in einen Zusam-
menhang

menhang bringen. Und doch sind sie alle dret buchstäblich war.

Ich glaube nicht, daß Hr. D. Semler je gesagt habe, daß Hr. Trapp ganz und gar nichts beim Institut gethan; und es hätte sich also dieser die 13 hab ich nicht? (Seite 31 seines Sendschreibens) ersparen können. Denn da unter den 13 Thaten die er im Institut gethan haben will, (mer als die Hälfte davon waren nicht der Mühe wert, sie nur anzuführen) nicht steht, daß er die Lerer durch Vorinformiren zubereitet habe, so selte immer das Hauptverdienst, das er sich um das Institut hätte erwerben sollen. Warum thut er denn igt als Director erst, was er schon als Inspector thun sollte?

Die Hauptbeschuldigungen des Hn. Trapp gegen Hn. D. S. habe ich nun beleuchtet. Ich will aber um nichts zu übergehn, noch einige beiläufig angebrachte untersuchen.

Die von Hn. D. Semler fortgesetzte Nachricht vom Institut, die mir dieser selbst hieher gesendet hatte, zeigte ich in den Genaischen gel. Zeitungen mit Erlaubniß der Gesellschaft,
von

von der ich kein Mitglied war, an. In dieser Anzeige (101 St. 1779) stand folgendes:

Nach des Prof. Schüz Abgang sollte anfänglich Hn. P. Trapp sowol die Inspection über das Seminarium als über das Erziehungsinstitut übertragen werden. Da aber mit der ersten Function öffentliche Vorlesungen über griechische und lateinische Autoren verbunden sind, mit welchen sich Hr. Tr. nicht befassen wollte, so ist jene Inspection dem Hn. Prof. Diemeyer übergeben worden. Beide geben also hier auch ic.

Von dieser meiner Anzeige wusste Hr. D. Semler nicht das geringste; er hat sie weder mittelbar noch unmittelbar veranlaßt. Nur hören Sie aber, mein theuerster Freund, was Hr. Trapp darüber sagt, und erlauben Sie, daß ich ihm Punkt für Punkt darauf antworte.

Fr. Wer hat die Nachricht vom hiesigen Institut in die Jenaischen Zeitungen setzen lassen?

Antw. Ich Prof. Schüz habe es gethan, und so bald Sie, Hr. Professor, ihre Schinähsschrift hatten drucken lassen, hab' ich eine geschriebene Declaration offen an Hn. Gebauer, zu weiterer Beförderung an Hn. D. Semler übersandt; worinn ich mich als den einzigen Urheber dieser An-

zeige bekannte, und Hn. D. Semler freies, diese meine Erklärung, wo er wollte, gedruckt oder schriftlich copiret, zu seiner Rechtfertigung zu gebrauchen.

Er. Die Nachricht, mein ich, worinn steht, daß ich mich mit den griechischen und lateinischen Vorlesungen für die Seminarien nicht habe befaßt wollen.

Ich. Mit Erlaubniß. So steht nicht da. Es heißt daß Sie sich mit öffentlichen Vorlesungen über griechische und lateinische Autoren nicht haben befaßt wollen. Öffentliche aber sind bekanntermassen unentgeltliche, wofür kein honorarium zu bezalen ist. Daß Sie sich mit griechischen Vorlesungen befaßt wollten, wußte ich ja aus Ihrem Antrittsprogramm, worinn Sie anzeigten, daß Sie unter andern über den Homer lesen wollten. Daß Sie nachher wirklich darüber gelesen hätten, wußte ich nicht. Aber das Wollen hatten Sie doch. Ich meinte also, daß Sie sich mit den öffentlichen Vorlesungen u. nicht hätten befaßt wollen. Denn daß Sie Lust hätten sehr viel in der Welt unentgeltlich zu thun, konnte ich aus dem was Sie mir selbst von Ihrer Denkungsart gesagt hatten, nicht abnehmen. Sie haben mir selbst gesagt, daß Sie des Hn. Obercurators Excellenz erklärt hätten für 400 Rthl. Besoldung würden Sie so viel, für 600 Rthl.

Rthl. so viel, und für 200 Rthl. so viel
thun u. s. w.

Er. Daß ich mich mit — nicht habe befaßt wolk
len, das ist eine Lüge.

Ich. Ser um Vergebung? Mein Herr Pro-
fessor, der Sie auch *Moral* lesen wol-
len; Sie sollten wissen, daß nicht jede
Unwarheit, die mann niederschreibt, eine
Lüge ist. Mann kann etwas bona fide
unrichtig erzählen. In dem ersten Rescript
das an die theol. Facultät Jhrenwegen
erging, waren Sie zum Inspectore Semi-
narii und des Erziehungsinstituts ernannt;
und dis hat bald darauf auch in einer ge-
lerten Zeitung gestanden. Hr. D. Semler
schrieb darauf an des Hn. v. Zedlitz Excel-
lenz, und fragte an, ob Sie sich auch qua
Inspector Seminarii mit den humanisti-
schen Vorlesungen, vornemlich über grä-
chische und lateinische Autoren würden be-
fassen wollen? denn wenn dis nicht wäre,
so sah er sich genöthigt den Hn. Prof.
Knapp, oder Hn. M. Niemeyer, oder
Hn. M. Jani zu dieser Function im Ses-
minario vorzuschlagen, weil er die huma-
niora unmöglich fallen lassen könnte. Mit
der Antwort des Freiherrn v. Zedlitz Ex-
cellenz an Hn. D. Semler erging zugleich
an die theol. Facultät ein andres Rescript,
worinn Hr. M. Niemeyer, (doch vorerst

weil das Gehalt schon an Sie mit, gegeben war, ohne Besoldung) zum Inspectore Seminarii ernannt wurde. Dies wurde von allen, die ich darüber habe sprechen hören, so ausgelegt, daß Sie sich mit besagten Vorlesungen nicht müßten haben befassen wollen.

Er. Ich habe nicht eher gesagt, daß ich mich nicht damit befassen wolte, als bis mir gesagt ward, daß ich mich nicht damit befassen sollte.

Ich. Wenn das seine Wichtigkeit hat, so bitte ich um Verzeihung, daß ich das Gegenteil geschrieben habe. Nachdem was ich eben der strengsten Wahrheit gemäß erzählt habe, ist es freilich nicht sehr wahrscheinlich. Indes da oft die wahrscheinlichsten Dinge nicht war, und die unwahrscheinlichsten doch war sind; so erbiethete ich mich jene Nachricht, wenn Sie es verlangen zu widerrufen, sobald Sie ihren Ausdruck einer Lüge zurüknemen.

Er. Mann wolte Ihnen einen Gefallen thun, daß man zwei Dinge trennte, die sonst mit einander verbunden gewesen waren.

Ich. Das ist unrichtig. Denn was kann das für ein Gefalle für einen Director sein, wenn er mit zwei ihm subordinirten Inspectoren zu thun bestimmt, da er vorher nur mit Einem zu thun hatte? Hr. D. Semler schlug, blos um die Vertheidigung

der

der humaniorum im Seminarium aufs recht zu erhalten, auf den Fall daß Sie, Hr. Prof. Trapp, sich damit nicht befassen würden, drei Hallische Lerer zu der Inspection des Seminarium vor; die Ihnen bereits übertragen war. Wie es nun gekommen, daß gleich darauf das erste Rescript wieder aufgehoben, und die Inspection des Seminarium dem Hn. W. Niemeyer übergeben worden, mögen Sie leicht besser wissen, als ich; soviel ist aber gewiß, daß D. Semler nur unter der Bedingung, wenn Sie sich mit den humanistischen Vorlesungen im Seminarium nicht würden abgeben wollen, auf eine Aenderung des vorigen Rescripts angetragen hatte.

Er. So wie das nun aber in den Jenaischen Zeitungen steht, so kann es lassen als wenn ich mich darum nicht hätte damit befassen wollen, weil ichs nicht verstehe, nicht wahr?

Ich. Ja es kann so lassen, für den der sich befugt hält es so zu erklären. Wer aber Deutsch versteht, für den kann es auch lassen, als wenn Sie sich deswegen mit diesen Vorlesungen nicht haben befassen wollen, weil sie öffentlich d. h. unentgeltlich müssen gehalten werden, oder weil es Ihnen für Ihre Besoldung zuviel Arbeit erschienen.

Er. Und ich soll mich nun wol recht schämen, nicht ja?

Jh. Behüte der Himmel! Gesezt daß Sie sich deswegen mit den Vorlesungen über griechische und lateinische Autoren nicht hätten befassen wollen, weil Sie sich nicht genügsame Kenntniß dieser Sprachen zugetrauet hätten, was gäbs denn da zu schämen? wär dis nicht vielmer ränlich? Ich habe aber schon gesagt, daß das gar der Sinn jener Ausdrücke in meiner Anzeige nicht ist, noch hat sein können.

Er. Aber woraus läßt sich dann schließen, daß ich kein Latein und kein Griechisch verstehe?

Jh. Aus nichts läßt sich das schließen; und niemand hat es schließen wollen, so wenig als sich aus irgend etwas schließen läßt, daß Sie Latein und Griechisch verstehen. Denn *occulcae musicae non est respectus*.

Er. Weil ich keinen Autor edirt, kein lateinisch Programm geschrieben, noch nicht disputirt habe? o der Humseligkeiten?

Jh. Wenn Sie alles das gethan hätten, so würde man ungefer haben vermuthen können, wieviel Sie Latein und Griechisch verstehen. Daraus aber daß Sie es nicht gethan haben, schließt kein vernünftiger Mensch, daß Sie beides nicht verstehen.

Das

Daß Sie aber wenn ich Sie anders recht verstehe, die Disputationen unter die Arnseligkeiten rechnen, ist eine propositio male sonans für einen Professor der Erziehungskunst. Wenn Professores und Studenten, besonders Stipendiaten, zu öffentlichen Disputationen mer angehalten würden, so würden der Klagen über leichtes Studiren gewiß weniger werden. Ich läugne nicht daß manche Pedanterei dabei ist, aber der könnte abgeholfen werden, one daß man die Sache selbst aufgäbe. Solche akademische Schriften als Disputationen und Programmen, sind für Anfänger die besten Wege sich zu zeigen, one daß sie nöthig haben, sich als eigentliche Schriftsteller für das Publicum, im Fall ihnen die Arbeit nicht gelänge, anspießen zu lassen; Professoren aber sollten sich ihnen, war es auch nur um des guten Exempels willen nicht entziehen.

Er. Kommen Sie mir nicht damit, daß die Journalischen Zeitungen Sie nichts angehen.

Ich. Und warum soll Ihnen Hr. D. Seimler damit nicht kommen? Sie können es ja erfahren, so zuverlässig, als Sie wollen, erfahren, daß er nicht den geringsten Antheil an den hiesigen Zeitungen hat; nicht den geringsten Einfluß auf sie, nicht die geringste Verbindung mit ihnen hat? Und was ist das für eine Impertinenz, jemand

den one die geringste Ursach einen Zeitungs-
artikel schuld zu geben? Dieser Imperti-
nenz, so wie der ganzen Schmähschrift
sollten Sie sich, Hr. P. Trapp, recht fer-
schämen!

Er. Gedruckt steht es nirgends, daß ich mich
nicht habe damit befassen wollen, und aus
der Luft kann der Zeitungschreiber (sollte
heissen: der Verfasser dieses Zeitungsarti-
kels) auch nicht gegriffen haben.

Ich. Sie wissen nun schon, aus dem was ich
Ihnen erzählt habe, daß diese Nachricht
weder aus gedruckten Nachrichten, noch
aus der Luft gegriffen ist. Und welche Lo-
gik! Was nicht aus gedruckten Nachrichten
ist, das ist aus der Luft gegriffen.

Er. Sie müssen es mittelbar oder unmittelbar
haben hineinsetzen lassen!

Ich. D. Semler hat weder mittelbaren noch
unmittelbaren Antheil an diesem Zeitungs-
artikel. Ich, ich ganz allein, nach eigener
Einsicht, und aus eigener Bewegung habe
ihn verfaßt. Und welche Logik? frage ich
abermals! Weil ein Artikel in der Jenais-
schen gel. Zeitung weder aus gedruckten
Nachrichten noch aus der Luft gegriffen
seyn kann, so muß ihn D. Semler mittel-
bar oder unmittelbar haben hineinsetzen
lassen. Kann man einen ärgern Schluß
a baculo ad angulum denken?

Er.

Er. Aber warum denn so spät? dergleichen läßt
man sonst früher in die Zeitungen setzen.

Ich. Ich zeigte den besagten Umstand bei Ge-
legenheit der Anzeige von der semlerischen
Nachricht vom Institut an. Was kann
ich denn dafür, daß diese nicht eher her-
auskam? Und wie kann man eine Schrift
eher anzeigen, als bis sie heraus ist?

Nun will ich noch einen einzigen Punkt
berühren, über den Hr. Trapp ein großes Ge-
schrei erhebt, um nicht den Schein zu haben,
als wollte ich irgend etwas, von dem, was
er dem D. Semler zur Last legt, unterdrücken.

Sobald das Rescript eingelaufen war,
worinn dem letztern die Direction des Semi-
narium und des Erziehungsinstituts abgenom-
men wurde, übergab er die erste an Hn. D.
Mössel, der auch seine Erklärung darüber von
sich gab. An Hn. Prof. Trapp aber schrieb
er, und meldete ihm, daß nach einem einge-
gelaufenen Rescript Er, Hr. Trapp, die Di-
rection des Instituts solitarie bloß von Ber-
lin abhängig haben solle; er übergab es ihm
also und bat ihn durch eine schriftliche Anzei-
ge, oder durch einen Leger ihm anzuzeigen was
für Notizen er nötig habe. Hr. Prof. Trapp

aber antwortete ihm darauf kein Wort; er schrieb keine Antwort; er ließ nichts durch einen Lehrer oder sonst durch jemanden bestellen; ja er that viele Tage nach einander, als ob er von nichts wüßte. Es war also ganz natürlich, da zumal die Eltern der Kinder des Instituts sich erklärt hatten eine Vorstellung bei dem Hochpreis. Obercuratorium einzureichen, und um Beibehaltung der vorigen Direction zu solicitem, daß Hr. D. Semler sich noch in diesem Interim den Geschäften des Directors unterzog, die er so gleich ganz würde aufgegeben haben, wenn nur Hr. Trapp im mindesten erklärt hätte, daß er dem Befehle des Hr. Obercurators gemäß nun die Direction übernähme. Da dis aber nicht geschehen war, so fur Herr D. Semler fort zu thun, was er bisher als Director gethan hatte. Den 16 Januar vorigen Jars hatte er noch die Erbauungsstunde in seinem Auditorio halten lassen und wegen der eingefallnen Kälte, bestellte er, daß sie für den künftigen Sonntag im Hause des Instituts gehalten werden sollte, wo sie sonst auch immer in einem von den Lezzimmern war gehalten worden. Auf einmal fällt Hr. Trapp ein, Director sein zu wollen; er schreibet an die Lehrer, da sich Hr. D. Semler erklärt habe, die

die Erbauungsstunde aufzugeben, und nichts
 mer zu befehlen habe, so verordne er, daß die
 Erbauungsstunde den nächsten Sonntage nicht
 im Institutshause, sondern in seinem (des Hn.
 Trapps) eignem Auditorio gehalten werden
 solle. Hr. D. Semler schrieb ihm also wieder
 einen Brief, wovon der Hauptinhalt dieser
 war: da Hr. Trapp sich auf sein voriges
 Schreiben nicht erklärt, auch bisher nichts
 aus Berlin erhalten habe, verschiedene Perso-
 nen ihm auch versicherten, es werde alles in
 statu quo bleiben, so könne er die Idee
 nicht ausbreiten lassen, das Institut desertirt
 zu haben; es sei nicht war, daß er sich er-
 klärt habe die Erbauungsstunde aufzugeben.
 Das Befehlen könnte sich nun umkeren und Hr.
 Trapp würde sehn, daß sein (D. S.) Schrei-
 ben vom 13ten Dec. nur hypothetisch sei. —
 Es ist unglaublich was für niedrige Glossen
 Hr. Trapp zu diesem Briefe macht, und wie
 er fast jede Zeile verdreht. Ich will nur ein
 Par Punkte anführen. Ueber den Ausdruck
 „ Sie würden sehn, daß mein Schreiben vom
 13ten Dec. nur hypothetisch ist “ spöttelt Hr.
 Trapp und sagt, daß Hr. D. S. in seinem
 vorigen Schreiben kein Wort von Bedingung
 gesagt habe. Das verstund Hr. D. S. aber
 auch,

auch, wie offenbar ist, gar nicht; er sagte
blos so viel: da Sie sich bisher nicht erklärt ha-
ben, ob Sie die Direction annehmen oder nicht,
auch keine weitere Einweisung von Berlin er-
halten haben, mir auch von vielen versichert
worden, es werde in statu quo bleiben, so
könnte es leicht kommen, daß sich das Reser-
ven umkehrte, und Sie würden sehr daß mein
Schreiben von 13. Dec. blos hypothetisch d. i.
in der Voraussetzung geschrieben ist, daß Sie
die Direction übernehmen, und sich deshalb ge-
gen mich erklären, auch daß es bei dem Re-
script bleiben, und kein neues, zur Aufhebung
des ersten erfolgen werde. Und dis war war-
haftig weder an sich etwas neues, noch izt nach
der Lage der Sachen unwarscheinlich. An sich
nichts neues; denn es war ja erst vor einem
Jare durch ein förmliches Rescript Hr. Trapp
zum Inspector Seminarii ernannt; bald dar-
auf wurde dis Rescript durch ein andres re-
formiret; und Hr. Prof. Niemeier bekam die-
se Inspection. Daß es aber auch die izige
Lage der Sachen nicht unwarscheinlich machte,
ergibt sich aus dem schon angeführten Umstän-
den von selbst. Es konnte auch D. S. der
Denkungsart eines Jedlich wol zutrauen, daß
er nicht das principium mancher Großen ha-
be,

be, sich kein clementi geben zu wollen; denn dieser galante französische Ausdruck würde in pedantischen Latein ausgedruckt oft nichts anders sagen, als in errore perseverare; ein Vorzug um den man die Großen nicht beneiden dürfte. Gottlob, daß es doch viele unter den Großen gibt, die ihn nicht verlangen! — Hr. D. Semler hatte in eben dem Schreiben auch zu Hn. Trapp gesagt:

Sie müssen ohnehin mit 2 — 3 Anfängern (unter den Lernern) die Lehrart praktisch vorgehn, und wenn ich dabei noch bleiben muß, so werde ich Sie sehr darum ersuchen; es muß Ihnen desto leichter sein, da Sie gar nichts lesen, als die Woche bloß zwei Stunden, das ist in der That Sr. Excellenz Wille nicht.

Wegen dieser Stelle beschuldigt Hr. Trapp den Hn. D. S. geradezu einer Lüge. „Freilich, sagt er, die Pädagogik lese ich nur zwei Stunden. Aber lese ich denn sonst nichts mer?“ Hierauf antworte ich: 1) Es war ja die Rede von dem, was Hr. Trapp als Prof. der Pädagogik und als Insp. des Instituts that, und nicht was er sonst für Collegia las, die auf das Institut keine Beziehung hatten. 2) Aber was las denn damals Hr. Trapp für Collegia außer

außer den 2 Stunden Pädagogik? Etwa die Logik? Aber die hatt er ja schon vor Weihnachten aufgeben müssen, weil die auditores ausgeblieben waren! Oder gab er etwa eine Privatsunde in der Englischen Sprache? das kann sein. Aber das heist kein Collegium. Das that er nicht als Professor, sondern als englischer Sprachmeister. Ich weiß auch außer Hn. Trapp mich keines Professoris ordinarii zu erinnern, der unter seine Collegia im lectionscatalogo den Unterricht in der englischen Sprache gesetzt hätte. Hr. Trapp ist vermutlich der erste.

Nun hatt ich mir vorgenommen, die äußerst niedrige Schreibart, in welcher Herr Trapp so nichtige Beschuldigungen vorgetragen, die pöbelhaften Beleidigungen und recht plumphen Grobheiten, die er fast auf allen Seiten seiner

ner Schmähschrift ausgeschüttet hat zu rügen.
Allein ich habe mich eines andern besonnen.
Im Grunde hat Hr. Trapp damit nicht sowol
Hn. D. Semler, als sich selbst, und seine
Pädagogik beschimpft !

Ihr Schulverbesserer unser Zeit

Läßt die Erziehungskunst von Professoren
lernen

Läßt sie als Wissenschaft von künftigen Lehrern
hören ;

Die Sach' ist trefflich, one Streit.

Doch macht die Pädagogik unsrer Zeiten

Die Pädagogiker zu ungeschliffnen Leuten

Voll Schmähsucht, Menschenhaß und Neid

So thut mirs um die gute Absicht leid.

Macht die Erziehungskunst so schrecklich un-
gezogen

So däch' ich, alles wol erwogen,

Ihr stelltet tzt die Pädagogik ein,

Und zögt vorerst, des Zwecks gewis zu sein

Den Pädagogiker mit seinen Pädagogen!

So bald die Trappische Schmähchrift erschienen war, von der Hr. Trapp, außer dem Buchdrucker, keiner lebendigen Seele vorher etwas gesagt hatte, entstand in Halle ein allgemeines Murren. Professores, und andre angesehene Personen, Studenten und Bürger, Lehrer und Scholaren des Instituts bezeugten ihren höchsten Unwillen. Hr. Trapp selbst fand, wie man mir erzelt hat, für gut auf ein par Tage aus der Stadt zu gehen, um sich den ersten Ausbrüchen dieser allgemeinen Indignation nicht blos zu stellen. Ein würdiger Mann, der sein guter Bekannter und Freund ist, diese Handlung aber äußerst verabscheute, soll ihn im ersten Eifer darüber gefragt haben, ob er seinen Verstand verloren habe? Die Universität confiscirte soaleich alle vorräthige Exemplare der Schmähchrift. Dis verlangte Hr. D. Semler nicht einmal; er bat vielmehr den akademischen Senat, die Schmähchrift verkaufen zu lassen, legte aber die Artikel

Artikel der Trappischen Beschuldigungen vor, und hielt bei der Universität an, über diese Artikel die Eltern, die Lehrer und Scholaren ordentlich vernemen zu lassen, und eine ordentliche Untersuchung anzustellen. Diese Untersuchung ist gleichwol wie ich höre, durch ein Versehen des damaligen (nun verstorbenen) Prorectors nicht angestellt, sondern blos von dem Factum des Hrn. Trapp und Hrn. D. Semlers Ansuchen ein Bericht an das hochpreisliche Obercuratorium erstattet worden. Hr. D. Semler übergab indessen da Hr. Trapp declarirter und bestätigter Director war, die Rechnung des Instituts; nach welcher er einen ansehnlichen Vorschuß hätte herausbekommen müssen. Er lies aber um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, diesen Vorschuß schwinden, und erhielt darauf von der königl. OberRechenammer die vollkommenste Decharge und Quittung wegen seiner gewissenhaften Rechnungsführung. Von dem Hn. Obercurator wurde Hn. Trapp seine durch die Schmähschrift begangene Ungezogenheit verwiesen. Sonst aber blieb es bei der ersten Resolution. Das Seminarium selbst

hat dabei nichts verloren, indem es der Direction des vortreflichen Mößelt übertragen worden, der sich auch in der ganzen Sache als ein rechtschaffner Mann betragen, auch die mit der Direction verbundene Besoldung auf Hn. D. Semlers Lebenszeit verbieten hat. Bei dem Institut sind bald nachher die Herren Professoren Karsten, Eberhard und Sprengel zu Oberaufsichtern ernannt worden, unter deren Namen auch ein Plan des Erziehungsinstituts erschienen ist. Es ist im Grunde kein neuer Plan, sondern eine Anzeige von dem gegenwärtigen Zustande des Instituts, mit einigen Aenderungen des vorigen Plans, deren Wert ich an ihren Ort gestellt sein lasse. Gegenwärtig hat das Institut drei Oberaufseher, einen Director, einen Oberlehrer, fünfzehn Lehrer und Aufseher, und sieben Scholaren; worunter einer ein Pensionär ist. Von der innern Einrichtung kann ich nichts sagen, bin aber geneigt ihr alles Gute zuzutrauen.

Hier haben Sie, mein hochachtungswürdiger
 ster Freund, was ich zur Apologie unsers Sem-
 ler Ihnen und dem Publicum zu sagen für nö-
 tig gehalten. Hr. Bahrde mag nun sehen,
 wie er es verantworten will, daß er in seinem
 Kirchen- und Rezerallmanach, Hn. Prof. Trapp
 blos aus der Ursache bei den Haren unter die
 Theologen gezogen hat, um eine Stelle aus
 dieser Schmähchrift abschreiben und das Pu-
 blicum, als hätte Semler viel Schande, und
 Hr. Trapp viel Ere daven, nach Jar und Tag
 wider daran erinnern zu können. Wenn Hr.
 D. Semler auf des Hn. Basedoro gegen ihn
 gerichtete Schrift, unter dem lächerlichen Ti-
 tel: eine Urkunde von der neuen Gefahr
 des Christentums 2c. nicht selbst hinlänglich
 geantwortet hätte, so würde ich diesem berüm-
 ten Schwärmer noch ein par Worte über die-
 ses Meisterstück von Consequenzenmacherei ge-
 sagt haben. Ist es nicht eine Schande für
 einen Mann, der in seinem Leben so viel mi-
 logik geklappert hat, für einen Mann, der eine

recht erbauliche philosophische Moral geschrie-
ben hat, (bei der mann jedoch ihren Urheber
vergessen muß, wenn sie erbaulich sein soll) daß
er wo Semler von doppelter Lerart, doppel-
ter Lernmethode redet, ihm schuld gibt er rede
von doppelter Lere. Gleichwol hat Hr Bahrdt
die Unverschämtheit das Publicum zu ver-
schern, Hr. D. Semler sei in dieser Basedow-
schen Schrift so zu Boden gestreke worden,
daß er sich auf weiter nichts als auf seine Hei-
ligkeit habe berufen können.

Ich denke übrigens so viel zur Ehrenre-
tung des D. Semlers beigebracht zu haben,
daß die Acten die das Publicum nun in Hän-
den hat, für beschloffen erachtet, und für reif
zum Spruche gehalten werden könnten. Soll-
te es indessen Hn. Trapp oder sonst jemanden
gefällig sein zu repliciren, so wünsche ich von
Herzen daß sie es one Winkelzüge zu thun,
und sich der Beweise halber wol vorsehn mö-
gen. Denn ich werde es an der Duplik, wo-
zu ich die Documente in Bereitschaft habe,
nicht felen lassen, und, nachdem es fällt, dürf-
te

te das neue Licht, das diese Duplik über die Sache, wovon die Rede ist, verbreiten wird, manchem *κρυωτης* ein wenig Augenschmerz machen.

Leben Sie wol, mein theurester Freund; faren Sie fort sich um Gelerksamkeit und Erziehung verdient zu machen, und lassen Sie uns froh sein, daß wir noch immer etwas bessers in der Welt zu thun gefunden haben, als Urkunden zu schmieden, wie Bafedow, Almanasche zu sudeln wie Bahrdt, und Schmähschriften zu schreiben wie Trapp!



die nicht wenig ist, und, nicht wenig und in
 dem nachstehenden, ist nicht die geringe, sondern
 ziemlich gut, gleich mit, gewissermaßen, nachdem
 nachdem

dennoch, meistens, nicht, so, wie, es, ist,
 und, dem, nachstehenden, ist, nicht, die, geringe,
 sondern, ziemlich, gut, gleich, mit, gewissermaßen,
 nachdem

Errata.

- S. 15. Z. 16. statt 48 lies 32.
 S. 72. Z. 1. statt 200 Rthl. lies 100 Rthl.
 S. 73. Z. 14. statt 400 Rthl. lies 200 Rthl.
 Z. 18. ebend. nach brauchen können ist zu
 setzen, (wovon jedoch 100 Rthl. von
 dem einen Lerer der in Dessau blieb, nach
 restituirt worden.)

S. 135. letzte Zeile, statt von dem lies von
 Deyo.



So die
so die
nen ist
die in
lich, an
e die in
gen

217